Heute auf Seite 3: Preußische Toleranz

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 40 - Folge 45 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 11. November 1989 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutschland:

Jetzt die Chancen kraftvoll nutzen!

Die Nation braucht jetzt ein Wirtschaftskonzept

Früher pflegten mitunter altgediente Journalisten Volontäre mit der Frage in Verlegenheit zu setzen, welche Zeitung denn die älteste sei. Wenn der Neuling schließlich so recht ins Schwitzen gekommen war, gab der Profi dann gelassen die Antwort: diejenige, die gestern erschienen ist. Und in der Tat, die Meldungen, die uns dieser Tage aus allen Ecken Deutschlands erreichen, bringen noch die ausgefuchstesten Redakteure in Verlegenheit: Kaum ist die Zahl der mitteldeutschen Flüchtlinge auf kümmerliche 400 herabgesunken, da überrascht am nächsten Tag die Meldung, daß die Zahl in die 20 000 geht. Kaum argwöhnt man, daß der ehemalige Stasi-Mann Markus Wolf doch noch im System Karriere machen wird, da überrascht schon der mitteldeutsche Kulturminister Hoffmann in Leipzig damit, daß er das gesamte Zentralkomitee der SED zum Rücktritt auffordert.

Eben wähnt man noch den Bundeskanzler auf dem Annaberg, da wird schon wieder dementiert: er sei demnächst vielmehr in Kreisau, auf

Bürgerrechte und Ökonomie

dem alten Familiensitz der Moltkes. Die Mitteilung, daß der Anwalt Schily von den Grünen zu den Sozialdemokraten übergewechselt ist, sonst sicherlich eine Sensation, wird zu einer bloßen Marginalie, die niemanden mehr umtreibt. Interessanter dürfte es da schon sein, wenn ein Mitterrand, natürlich cum grano salis, sich doch dazu herabläßt, die Sache der deutschen Wiedervereinigung schließlich noch zu einer Angelegenheit zu machen, die allein die Deutschen selbst zu regeln hätten. (Freilich wird man hier den Besuch des Franzosen im Ostteil der geteilten Hauptstadt abwarten müssen.)

Mit einer gewissen Anteilnahme wird man auch die geänderten Ansichten eines Golo Mann zur Kenntnis nehmen dürfen, der noch vor einigen Jahren verkündete, in einem Jahrzehnt wird ganz Europa sozialistisch sein. Nun nimmt er gar das alte Österreich gegenüber den derzeitigen Machtträgern in den ehemaligen Kronländern in Schutz, die meinten, die alte Donaumonarchie sei ein „Völkergefängnis" gewesen. Gesinnungswandel ist immer willkommen, auch wenn sich da manche noch schwer damit plagen müssen: der Gewerkschaftsvorsitzende Breit etwa, der plötzlich die Stimme erhebt, es könnten nicht alle Übersiedler verkraftet werden, die demnächst hier eintreffen werden. Ja, Kollege Breit, hätten die Gewerkschaften vor Jahren sich stärker für die Einführung des Streikrechtes in Mitteldeutschland eingesetzt, hätte man damals nicht einfach die ungelöste Deutsche Frage als nicht existierend erklärt, dann wären diese gegenwärtigen Anstürme sicherlich auch nicht so gewaltig geworden, dann wäre eben auch der Osten eher das Problem der Teilung in das Bewußtsein der hiesigen Bevölkerung gedrungen.

Auch die Kirchenleitungen erkennen plötzlich mit einiger Bestürzung, daß das Problem der Feuerlandindianer bei weitem nicht so virulent ist, wie man sich das mit ungebrochenem missionarischen Eifer so vorgestellt hatte – eine Volkskirche muß naturgemäß in einem Volke wurzeln! Doch während Gewerkschaften, Kirchen und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens immer mit ihren Meinungen auf Nachsicht rechnen können, den verantwortlichen Politikern, die schon nach ihrem Amtseid dem ganzen deutschen Volk verpflichtet sind, muß nun deutlich werden, daß sie ihre Verantwortung nicht auf die Bundesrepublik beschränken dürfen, um sich ansonsten mit der bloßen Zahlung von Startgeldern aus der politischen Misere fortstehlen zu können vermeinen.

Es wird Zeit, daß endlich Politik in großen Zügen entwickelt wird, die klare Richtungsvorgaben in sich trägt, damit die derzeit nach allen Richtungen hin verströmenden Energien zu einer sinnvollen und grundgesetzlich ausgerichteten Mitte hin gebündelt werden. Über Egon Bahr mag man denken, was man will, aber seine Antwort auf die Frage, ob man denn eine Begrenzung der Flüchtlingsströme hinnehmen könne, lautete: „Theoretisch nicht, aber praktisch können wir das nicht aushalten, wehn über eine Million Menschen hier eintreffen." Womit die Hauptfrage auftaucht, unter welchen Bedingungen sind die Menschen bereit, in Mitteldeutschland zu bleiben? Die Antworten haben die Landsleute schon teilweise gegeben, auch wenn sie sich verständlicherweise vorerst noch auf die Gewährung von Bürgerrechten konzentrieren.

Doch der Mensch lebt nicht von den Rechten allein, er muß auch eine funktionierende Wirtschaft haben. Hier sollten alsbald übergreifende wirtschaftspolitische Gremien gebildet werden, die der Wirtschaft eine gesamtdeutsche Ausrichtung unter besonderer Berücksichtigung der inzwischen gewandelten Strukturen geben sollten, die den derzeitigen und zukünftigen Bedürfnissen entsprechen müßten. Was nichts anderes heißt, als jene Bereiche in Mitteldeutschland zu fördern, die dort mäßig oder überhaupt nicht entwickelt sind, während Produktionszweige nach dort zu verlagern wären, die hier ungebührlich aufgebläht sind.

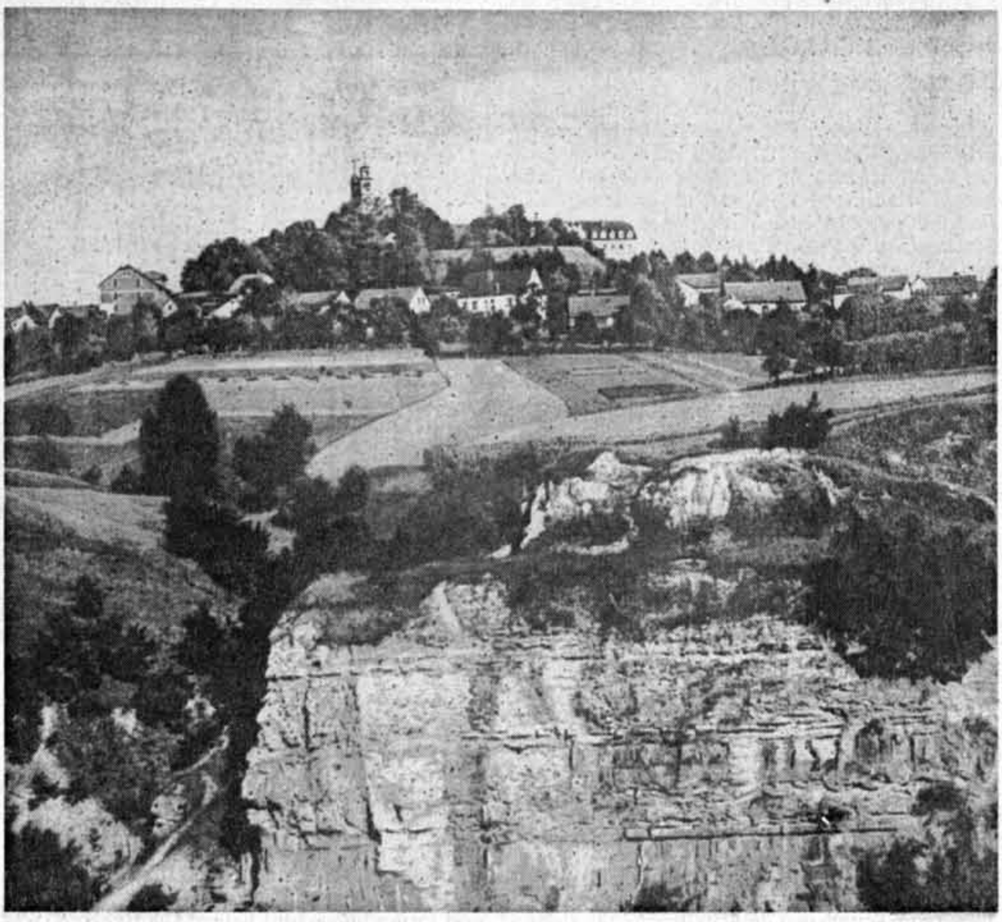
Sven von Hedin, der große Freund des deutschen Volkes, hatte unmittelbar nach dem Kriege, noch unter dem Eindruck der damals absehbaren Teilung, tröstend gemeint, daß nun in beiden deutschen Staaten jeweils eigene Wirtschaftszweige entstehen würden, die schließlich eines Tages, dann konzentriert, zu einem größeren Ganzen zusammenwachsen würden. Stimmt. Womit sich zugleich auch ein anderes Wort erfüllt, das der Asienforscher seinerzeit aus diesem fernen Kulturkreis mitgebracht hatte: Was klein gehalten wird, das wird groß! **Peter Fischer**

Ostpreußische Landesvertretung:

Dr. Hennig wiedergewählt



Schleswig – Der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig, wurde von der in Schleswig tagenden Ostpreußischen Landesvertretung am Sonntag als Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen bestätigt. Hennig setzt damit seine zehnjährige Amtszeit fort. In seiner Rede an die Landesvertretung, das höchste Organ der Landsmannschaft, betonte Hennig, die Deutschen seien der Verwirklichung ihres Selbstbestimmungsrechts und der Wiedervereinigung angesichts der Vorgänge in Osteuropa und Mitteldeutschland noch nie so nahe gewesen wie heute. Zu den stellvertretenden Sprechern wurden Harry Poley und Hubertus Hilgendorff gewählt. Schatzmeister ist weiterhin Günther Petersdorf. Als fünftes Mitglied des geschäftsführenden Vorstandes wurde Bernd Hinz gewählt. Über die Wahlen zum erweiterten Vorstand, den Verlauf der Tagung und die dort vorgenommenen Ehrungen berichten wir ausführlich in Folge 46. **A.G.**



Eine schicksalsträchtige Stätte: Der Annaberg in Oberschlesien. Hier kämpften nach dem Ersten Weltkrieg deutsche Freikorps gegen die polnischen Insurgenten

Foto Stiftung Haus Oberschlesien

Vergangenheit oder Zukunft?

H. W. – Leserbriefe sind eine Art Seismograph. Sie spiegeln die Empfindungen unserer Leser und zu bestimmten Ereignissen vermögen auch wir festzustellen, wie stark eine emotionale Aufladung in die Feder fließt und dann, wie jetzt zum Besuch des Kanzlers in Polen, zu der verärgerten Feststellung führt: „Der Geldbriefträger ist unterwegs!" Uns scheint, dieser Leserbriefschreiber hat ein kurzes Gedächtnis, denn sonst müßte er wissen, daß der erste Großkredit an Polen unter Helmut Schmidt verschenkt wurde.

Das zur Abklärung und mit der Bitte um Verständnis dafür, daß wir versuchen wollen, darzulegen, um was es geht: da ist die Sache mit dem Annaberg, vom Kanzler gedacht als Besuch eines Gotteshauses, zu dem er von dem zuständigen Bischof eingeladen (und leider wieder ausgeladen) wurde. Und mit der Ausladung kommen wir der Sache schon ein wenig näher: es wird vergessen, daß der neue polnische Ministerpräsident Tadeusz Mazowiecki unzweifelhaft ein polnischer demokratischer Politiker ist. Seinem Kabinett und insbesondere dessen Umfeld jedoch gehören zahlreiche Kräfte an, die der „alten Ordnung" zuzurechnen sind. Und da die Polen von der Bedeutung des Annabergs eine andere Auffassung haben als die Deutschen, die diesen Berg nach dem Ersten Weltkrieg gegen polnische Insurgenten verteidigten, war hier geschickt eine Hürde für die neue Regierung aufgebaut. Den Kommunisten wäre es lieb gewesen, aus einem Besuch auf dem Annaberg jene politische Munition zu beziehen, mit der der ungeliebte Regierungschef angegriffen werden könnte.

Der Annaberg ist ein lebendes Zeugnis der Vergangenheit: Von den national empfindenden polnischen Kommunisten für ihre Zwecke genutzt. Bedauerlicherweise fehlt dem Kanzler die publizistische Rückendeckung, wenn es um berechtigte deutsche Anliegen geht. Um seine Position wäre es besser bestellt, wenn es anders wäre.

Deutsche und Polen werden sich auf höchster Ebene begegnen. Niemand kann erwarten, daß der Kanzler bei seinem Staatsbesuch eine Garantie für die Oder-Neiße-Grenze abgeben wird, denn die Provinzen östlich der Oder und Neiße sind keineswegs aus deutscher Souveränität endgültig entlassen. Dies forderten die Sieger des Zweiten Weltkrieges am 5. Juni 1945 und 1970 die Verbündeten in Noten zu den Ostverträgen. Auch das wird den Polen klar zu sagen sein. Die Bekräftigung der Absage an Gewalt im Warschauer Vertrag darf nicht in Erklärungen zur Übertragung von Gebieten Deutschlands umgemünzt werden.

Die Regierung Mazowiecki ist (ebenso wie Gorbatschow) ein Experiment. Wer für Freiheit und Menschenrechte steht, wird wünschen, daß hier Erfolg beschieden sein möge. Die Bundesrepublik Deutschland ist bereit, dieser in demokratischen Anfängen stehenden Regierung zu einem Erfolg zu verhelfen. Ein Scheitern in Warschau würde unvorhersehbare Auswirkungen haben. In einem Land wie Polen, von dem der Ministerpräsident zugegeben hat, bei einem Durchschnittsrentner bleibe von der Monatsrente nicht mehr übrig als der Preis für knapp 4 kg Rindfleisch, kann es nur darum gehen, nicht mit der Gießkanne herumzulaufen, sondern von Experten jene Projekte ausloten zu lassen, die eine Förderung verdienen. Ein Faß ohne Boden macht wenig Sinn.

Bleibt die Frage der Gegenleistungen: Allen anderen Vereinbarungen voran steht die Gewährung der Menschenrechte an die Deutschen, die im polnischen Machtbereich leben. Erstmals erkennt Polen eine vorhandene deutsche Volksgruppe an. Nun geht es darum, das Bonner Hilfsprogramm gegen die Warschauer Zusage auf Gewährung von Menschenrechten für unsere Deutschen jenseits von Oder und Neiße zu kompensieren.

Nichts steht zur Disposition, was einem Friedensvertrag vorbehalten ist. Zur Diskussion dagegen steht ein neues Kapitel deutsch-polnischer Verständigung. Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer – aber wenn auch bei den Polen der ehrliche Wille zur Aussöhnung besteht, sollte er auch in Kreisau beschworen werden können.

Ost-Berlin:

Reförmchen

Zu spät, zu halbherzig, zu unehrlich – so lassen sich die Reformen in der DDR bezüglich politischer Kurskorrekturen und personeller Veränderungen zusammenfassen. Das erkennt man im Westen immer deutlicher, und noch bewußter ist das den Mitteldeutschen selbst.

Ein Beispiel: Der Chef des Ereien Deutschen Gewerkschaftsbundes (FDGB), Politbüromitglied Harry Tisch, mußte als sturer Betonkopf, als der er sich noch vor wenigen Wochen während seines Besuches beim DGB in der Bundesrepublik bestätigt hatte, seinen Sessel räumen. Er war objektiv nicht mehr haltbar, insbesondere nachdem es in mitteldeutschen Betrieben erste Ansätze zur Gründung unabhängiger Gewerkschaften gibt, die dem FDGB, der sich selbst lediglich als „Transmissionsriemen" und damit als Sprachrohr der SED definiert, umgehend den Rang ablaufen werden.

Beachtlicher als der Abgang von Tisch ist darum die Regelung seiner Nachfolge: Nicht die stellvertretende Vorsitzende Johanna Töpfer, die bereits im September in der FDGB-Zeitschrift „Tribüne" Kritik an der Rolle der Gewerkschaften in der DDR geübt hatte, also immerhin zu einem Zeitpunkt, als die Staats- und Parteiführung nicht einmal ansatzweise Retuschen am System diskutiert wissen wollte, folgte ihm, sondern die bislang völlig stromlinienförmige Funktionärin Annelis Kimmel.

Dies entspricht dem Muster des Wechsels ganz oben an der Spitze, als nicht einer der sogenannten Reformer wie Schabowsyk oder Modrow auf Honecker folgte, sondern der unsägliche Hardliner Krenz, der es dem Westen aufgrund seines einschlägigen Rufes schwer macht, ihn mit weiteren Milliarden zu stabilisieren, der bei den Mitteldeutschen auf breiteste Ablehnung stößt, und der auch in Moskau keinen Rückhalt finden wird: Aus Kreml-Kreisen verlautete vergangene Woche nach dem Antrittsbesuch von Krenz trotz dessen plötzlichem Reformeifer: „Daß er insgesamt unflexibel ist, wußten wir schon immer; daß er insgesamt auch nicht die nötige Intelligenz mitbringt, haben wir jetzt erfahren."

Ansgar Graw

Supermächte:

Endlich Gipfeltreff über Deutschland?

Auf Kriegsschiffen werden die Mächtigen dieser Welt über die veränderte Lage in Zentraleuropa sprechen

Der von Ost- und Mitteleuropa ausgehende Prozeß der weltpolitischen Veränderung beschleunigt sich. Ein früheres, informelles Treffen der beiden mächtigsten Staatsmänner der Welt sei noch vor dem geplanten Gipfel im nächsten Frühjahr nötig geworden, verkündeten Washington und Moskau nahezu zeitgleich und begründeten damit die Überraschung der Woche: US-Präsident Bush und der sowjetische Staats- und Parteichef Gorbatschow werden sich am zweiten und dritten Dezember auf Schiffen im Mittelmeer treffen.

Die Ereignisse in Europa gewinnen in der Tat eine Eigendynamik, die enge Konsultationen erfordern. Gorbatschow droht die Entwicklung aus dem Ruder zu laufen. Das von ihm initiierte neue Denken, das er erst vor wenigen Tagen in Helsinki noch kräftig unterstrichen und auch als Basis künftiger internationaler Beziehungen dargestellt hat, es rüttelt an den Fugen des sowjetischen Imperiums. Es ist höchste Zeit, sich mit dem amerikanischen Präsidenten über die Neuordnung der Welt, insbesondere Europas zu unterhalten. Die Macht der Straße in Berlin, Dresden, Leipzig, Prag, Budapest und Warschau hat die noch bestehende Ordnung infrage gestellt.



Die gehässigen, sinnentstellenden Tiraden im Ausland nehmen zu, seitdem Deutschland wieder in Bewegung geraten ist:

Hier eine Karikatur aus dem holländischen Linksblatt „Volkskraat", Amsterdam

Bush will „die Dinge" nicht treiben lassen. Er selbst habe diesen informellen Vorgipfel vorgeschlagen. „Seit Juli haben sich nicht nur die Dinge in Polen und Ungarn, sondern vor allem auch in Ostdeutschland und zum Teil in der CSSR verändert und bewegt", sagte er vor der Presse. Es geht eben, wie seinerzeit in Yalta, um die Neuordnung Europas und somit auch um Gesamtdeutschland.

Parallelen sind zu erkennen zwischen dem Treffen im Mittelmeer und dem vor 44 Jahren auf der Krim. Die Sowjetunion ist wirtschaftlich am Ende, Amerika im Aufschwung. Man strebt die Angleichung von Vorstellungen an, das Grundsätzliche scheint schon angebahnt. Denn so wie die Konferenz von Teheran im November 1943 das künftige Design für Europa entwarf, so sind spätestens am 24. September dieses Jahres in Jackson Hole ein paar Würfel über das neue Design gefallen. Bei diesem Treffen der Außenminister Baker und Schewardnadse ließen die Sowjets ihren Widerstand gegen SDI fallen und deuteten Wunschvorstellungen für Westeuropa an, die Schewardnadse am folgenden Tag vor der UNO in die Frage kleidete: Da es nun einen nichtkommunistischen Premierminister in Polen gibt, warum sollte es keine kommunistische Regierung in Westeuropa geben? Und Gorbatschow selbst meinte einen Monat später in Helsinki, es sei „an der Zeit, den Stand der europäischen Angelegenheiten erneut zu besprechen und einen Blick in die Zukunft Europas, über die Grenzen des dahinscheidenden Jahrhunderts zu nehmen", sprich über die Grenzen der Militärblöcke hinweg. Seine Emissäre konkretisierten das indirekt im amerikanischen Fernsehen jetzt wiederholt am Beispiel Ungarns – die Sowjetunion werde kein Mitglied des Warschauer Pakts am Austritt hindern.

Im Klartext heißt das: 1. Moskau hat erkannt, daß die Eigendynamik der Entwicklung in Ost- und Mitteleuropa nicht mehr zu bremsen ist. Die Lawine in Richtung Freiheit rollt. 2. Wenn es nicht zu unkontrollierbaren Zusammenstößen wie innerhalb der Sowjetunion kommen soll, was allerdings weitergehende unabsehbare Folgen hätte als die Ereignisse in Tiflis, Baku oder Eriwan, dann muß jetzt eine politische Perspektive für Gesamteuropa aufgetan werden. 3. Diese gesamteuropäische Perspektive muß notgedrungen Antworten auf die offene deutsche Frage parat halten. Dazu aber bedarf es einer Verständigung mit Washington, was im Frühjahr schon zu spät sein könnte.

Wie soll diese gesamteuropäische Perspektive aussehen? Gorbatschows stereotype Formel vom gemeinsamen europäischen Haus genügt da sicher nicht. In Helsinki ließ er ein wenig von dieser Perspektive erkennen, als er sagte, auf die Tagesordnung rücke die Bildung eines „gesamteuropäischen Wirtschaftsraumes" und als er die Neutralität Finnlands als vorbildlich pries.

Solch ein Wirtschaftsraum gepaart mit politischer Neutralität würde die Europäische Gemeinschaft schwächen, was wiederum im Interesse der USA liegen könnte. Aber es würde das deutsche Potential für die Sowjets verfügbarer machen, was nicht im amerikanischen Interesse liegt. Bush rät weiterhin zur Vorsicht im Umgang mit Moskau. Das ist gewiß richtig, genügt jedoch nicht. Er muß selber ein Design für Europa entwickeln. Sonst geht er so unvorbereitet in die Gespräche mit Gorbatschow wie seinerzeit Roosevelt auf der Krim dem gewieften Taktiker Stalin begegnete.

Es gibt nur zwei operative Ansätze für eine Neuordnung in Europa. Der eine ist der noch ausstehende Friedensvertrag der Alliierten mit und über Gesamtdeutschland, der andere ist das gemeinsame Europa der Vaterländer, von dem de Gaulle sprach. Hier könnte Bush ansetzen. Wenn Washington an der Neuordnung Europas mitwirken will, muß es sich jedenfalls zu mehr durchringen als nur zu informellen Treffen. Die Macht der Straße, die Psyche der Massen, die können ungeahnte Kräfte entwickeln. Um sie zu bändigen und zu lenken bedarf es mehr als eines politischen Hamlets, der nur Optionen erwägt, aber nicht entscheidet. Bush könnte von Bismarck lernen, der bemerkte: „Die besten Bündnisse versagen den Dienst, den man beim Abschluß von ihnen erwartet hat, wenn die Stimmung und Überzeugung, unter der sie geschlossen sind, zur Zeit des casus foederis erloschen sind". Diese Zeiten können schneller kommen, als Washington, Moskau und auch Bonn es heute ahnen.

Jürgen Liminski

Mitteldeutschland:

„Warum gebt Ihr den Bonzen Geld?"

Bei den gesamtdeutschen Gesprächen bricht Unbewältigtes auf

„Wie könnt Ihr nur den Bonzen noch mehr Geld anbieten und damit ihre Existenz verlängern?" Das wurde der „Bundi", der vor wenigen Tagen zum Besuch von Verwandten in einer kleinen Harzstadt der DDR weilte, von den jungen Facharbeitern gefragt, mit denen er in privatem Kreis zusammengetroffen war.

Der Sohn der Verwandten des „Bundis" hatte seine Freunde und Kollegen zusammengerufen, um mit diesem Westdeutschen einmal einige deutliche Worte zu reden; denn die Berichterstattung in den westlichen Sendern über das, was in der DDR derzeitig passiere, sei, – so die Meinung der jungen Facharbeiter, Ingenieure, Krankenschwestern und Lehrer –, nicht geeignet, die wirklichen Bestrebungen der Menschen in der DDR richtig widerzuspiegeln.

„Es sind nicht die sich immer nach vorne spielenden Intellektuellen, die den Druck ausmachen, vor dem die Sozialistische Einheitspartei Angst hat. Es sind die Arbeiter, die die SED behauptet zu vertreten! Nicht das ‚Neue Forum' und auch nicht die SDP, die, nach einem Besuch eines Funktionärs der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, ihre Forderung nach Wiederherstellung Deutschlands plötzlich aufgab. Wir sind es, das Volk, das endlich diese unwürdige Bevormundung durch Partei- und Staatsfunktionäre beseitigen will. Und das ist keinesfalls durch unwesentliche Retuschen der derzeitigen Situation zu erreichen. Die alten, nur auf der Macht der Besatzungstruppen etablierten Machthaber müssen weg."

Es wurde eine lange Nacht. Bei den Gesprächen wurde dem „Bundi" erst richtig deutlich, daß die „Deutsche Frage" keinesfalls darauf zu reduzieren ist, ob Deutschland geteilt ist oder nicht. Hier sprachen junge Menschen aus der DDR das aus, was wir in der Bundesrepublik Deutschland immer verdrängt haben: Deutschland, was ist das eigentlich? Ist es die soziale Marktwirtschaft des Ludwig Erhard? Oder ist es die von Konrad Adenauer angestrebte Westintegration Westdeutschlands? Die Vorstellungen der Deutschen in dem mitteldeutschen Staat sind andere als die der satten Westdeutschen. Sie wollen ein Deutschland, daß die seit Jahrhunderten wahrgenommene Brückenfunktion zwischen Ost und West wieder aufnimmt. Ihre Vorstellungen sind weit entfernt von dem Nachdenken über ein Europa des großen Marktes. Aber sie sagen auch deutlich, daß der SED-Staat soziale Signale gesetzt habe, die bei einer Regelung der deutschen Frage im Sinne einer Wiederherstellung Deutschlands nicht unberücksichtigt bleiben dürfen.

Auf die Frage, was denn geändert werden müsse, um die Bevölkerung der DDR zufriedenzustellen, gab es unterschiedliche Antworten. Das Bekenntnis zur „Wiedervereinigung Deutschlands" war nicht überzeugend. Ein Teil der Diskutanten konnte sich zwei Staaten im Gebiet des ehemaligen Deutschen Reiches vorstellen. Sie wagten aber nicht eine diesbezügliche öffentliche Option, sie bezogen sich auf Aussagen von westdeutschen Politikern, die in den öffentlich-rechtlichen Medien der Bundesrepublik Deutschland die Selbstverständlichkeit eines wiederhergestellten Deutschland oft in Frage stellten.

Aber es ist etwas in Bewegung geraten. Die Deutschen, mit ihren nationalen Fragen in den letzten Jahren kaum konfrontiert, werden jetzt durch die Ereignisse in Osteuropa überrascht.

Elmar Fritz

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer, Ansgar Graw, Ralf Loock
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Jürgen Liminski
Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 – Telefax (0 40) 44 75 81

Volksdemokratie:

Etwas mehr Wahrheit, Herr Oberst!

Die polnische Presse glänzt noch immer durch grobe Einseitigkeit

In der „Tybuna Opolska" vom 3. September erschien ein Bericht von der außerordentlichen Sitzung des Präsidiums des Wojewodschaftsrates, während der das Problem „der sogenannten deutschen Minderheit" auf der Tagesordnung stand. Der Berichterstatter der Parteizeitung gab die Stellungnahme des Chefs des Sicherheitsamtes der Wojewodschaft, Oberst Urantowka, wieder. Oberst Urantowka referierte über die seines Erachtens aus der Bundesrepublik Deutschland gesteuerten Gruppierungen wie folgt:

„Das Ziel dieser Gruppierungen ist die Besänftigung der antideutschen Stimmungen in der polnischen Bevölkerung, um auf dem so vorbereiteten Grund die deutsche Minderheit auszurufen und offiziell bestätigen zu lassen. Vom Anfang dieser Dekade an versuchten verschiedene westdeutsche Organisationen, meistens privatstaatlichen Charakters, Druck auf den polnischen Episkopat auszuüben, um die Pfarrer in den Kirchen Schlesiens zu bewegen, deutsche Messen zu lesen. Aufgrund der Proteste unserer Verwaltungsorgane wurden diese Bemühungen für einige Jahre unterbunden. Stattdessen unternahm man Versuche, ein deutsches Kriegerdenkmal in der Nähe von Ratibor zu errichten. Man organisierte gleichfalls zahlreiche kostenlose Aufenthalte in Sanatorien für ehemalige Nazi-KZ-Häftlinge. Der erste Versuch, eine Organisation der Minderheit offiziell zu registrieren, erfolgte in Heydebreck-Kosel und in Himmelwitz. Nach der Absage erlaubte man den Organisatoren, nach Westdeutschland auszureisen. Offene und besonders aggressive Aktivitäten zugunsten der deutschen Minderheit gab es während der Gespräche des Runden Tisches. In der Bundesrepublik entstand die Konzeption einer Umschuldung, wobei ein Teil der Mittel der sogenannten deutschen Minderheit zugute kommen sollte. Gleichzeitig begann man in vielen Dörfern der Oppelner Region, Unterschriften unter Listen zu sammeln, die eine Deklaration der Zugehörigkeit zum deutschen Volke sind. Es ist kein Geheimnis, daß für das Unterschreiben der Listen finanzielle Vorteile versprochen wurden. Eine monatliche Überweisung von 50 bis 150 DM oder eine einmalige Hilfe in der Höhe von 3000 bis 30 000 DM, für die Erklärung, auf die Ausreise in die Bundesrepublik zu verzichten. Den Unterzeichnenden wurden auch Dauervisen versprochen und die Möglichkeit, in Westdeutschland eine gut bezahlte Arbeit aufnehmen zu dürfen. Nach nicht geprüften Informationen haben 200 000 Bewohner unserer Wojewodschaft diese Listen unterschrieben. Wir beobachten eine wachsende Aggressivität dieser Gruppierungen. In der Zeit der Wahl zum Sejm und zum Senat der Volksrepublik Polen erschienen in manchen Ortschaften Aufschriften „Polen raus", und bald werden wir die Forderung erwarten können, deutsche Messen in wenigstens einer Kirche jeder Polnisch-Westdeutschen Freundschaft, die als Gegengewicht zu dem künstlich stimulierten Begehren der Legalisierung einer Minderheit geplant war, in prozedurale Schwierigkeiten geraten und nicht imstande zu bestehen. Man ist auch in den Vereinbarungen in dieser Angelegenheit zwischen den Parteikomitees der Wojewodschaften Kattowitz und Oppeln zu keinem Konsens gekommen."

Man sollte die Aussage des Obersten ohne Kommentar belassen, sie spricht für sich. Etwas muß dennoch hinzugefügt werden, denn einige Tage später war in derselben „Trybuna Opolska" ein Interview mit Oberst Urantowka erschienen, in dem er schrieb, die Menschen würden zum Unterschreiben der Listen fürs Deutschtum gezwungen und sogar drangsaliert, aber sie seien in ihrem Herzen Polen geblieben. Ist es nicht umgekehrt, Herr Oberst? Die Oberschlesier wurden ein halbes Jahrhundert lang dem Zwang unterworfen, Polen zu werden, sie sind aber im Herzen Deutsche geblieben.

Renate Schumann (KK)

Preußische Toleranz

Über das Verhältnis von Religion und Staat in den Preußischen Landen und die aufgeweichte Moral der Gegenwart

VON PROF. Dr. KURT KLUXEN



Toleranz einst und jetzt: Der Große Kurfürst empfängt eine Abordnung französischer Refugiés (1686) . . .

Das Wort von der „Preußischen Toleranz" ist im Grunde irreführend und schlecht gewählt, weil es das Verhältnis des Preußischen Staates zur Religion nicht richtig wiedergibt. Friedrich der Große hielt den Ausdruck „Toleranz" in diesem Zusammenhang für verfehlt, weil es lediglich Duldung der Religionen bezeichnete und das religiöse Anliegen als solches nicht ernst nahm. Von Toleranz im Sinne einer grundsätzlichen Neutralität des Staates gegenüber Religion konnte bei Brandenburg-Preußen keine Rede sein. Das Gegenteil war eher der Fall, nämlich die Hochschätzung der Religion, in welcher Form auch immer, für den Bestand des Staates. Die Religion war und blieb für Preußen das oberste Anliegen überhaupt. – Toleriert im strengen Sinne wurde nur die Judenheit, die unter landesherrlichem Schutz stand und dafür Sondersteuern (Judenschutz) zu leisten hatte.

Seitdem die Brandenburger Kurfürsten sich 1613 dem Reformierten Bekenntnis zugewandt hatten, waren sie Vorkämpfer des Kalvinismus im Bunde mit Holland, im Kampfe gegen das katholische Frankreich und das lutherische Schweden. Der Große Kurfürst setzte im Westfälischen Frieden 1648 durch, daß die „Reformierten" als dritte „Religionsparthey" neben Katholiken und Lutheranern reichsrechtlich anerkannt wurden.

Damit war der Fortbestand der drei Religionsparteien zur landesherrlichen Pflicht erhoben, welche im Reichskammergericht oder im Reichshofrat des Kaisers eingeklagt werden konnte – sogar gegen den Landesherrn. – Freilich bedeutete diese reichsrechtliche Anerkennung keine volle Gleichberechtigung, sondern nur den Rechtsanspruch auf Beibehaltung der bisherigen Religionsausübung (Normaljahr 1624).

Im Brandenburgischen war das Besondere, daß der Kurfürst Johann Sigismund als reformierter Landesherr seinen lutherischen Ständen ihren Konfessionsstand garantieren mußte. Außerdem einigten sich Brandenburg und Pfalz-Neuburg für ihre Rheinischen Herzogtümer auf wechselseitigen Schutz ihrer Religionsgenossen, also der Katholiken in Kleve-Mark und der Reformierten in Jülich und Berg (Hauptvergleich 1666/1672 zwischen Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg und dem Großen Kurfürsten). Diese Regelungen gingen über bloße Toleranz weit hinaus und bedeuteten regionale Anerkennung und Förderung, nämlich des Luthertums im Osten und des Katholizismus im Westen der Hohenzollernschen Lande.

Auf das Hugenottenedikt König Ludwigs XIV. (Fontainebleau 1685) antwortete der Große Kurfürst noch im gleichen Jahr mit dem Edikt von Potsdam, das unbeschränkte Aufnahme aller Hugenotten verkündete. Ihm folgte der katholische Pfalz-Neuburger, indem er 900 Hugenotten in Düsseldorf für Jülich und Berg aufnahm.

In den Augen des Großen Kurfürsten war der

Eine allgemeine Aufweichung des sittlichen Gemeinwesens

Kalvinismus eine verinnerlichte, spirituelle und zutiefst subjektiv bedingte Religion, dergegenüber Staat und Obrigkeit nur ein „weltlich Ding" seien, ein äußeres Notinstitut. Dahinter stand die christliche Zwei-Reiche-Lehre (Augustinus/Martin Luther), wonach nur in der „Civitas Dei", also der Gemeinschaft der Gläubigen, das Gesetz Christi gelte, dagegen in der „Civitas Terrena", also der gefallenen und sündigen Welt irdische Not und menschliche Bosheit herrschten. Hier war die „Zuchtrute" der Obrigkeit, also die Gewalt des Staates, notwendig.

Einerseits verlangte die Unantastbarkeit der subjektiven Glaubensentscheidung die „Freiheit des Christenmenschen", andererseits erforderte die Verderbtheit der menschlichen Natur politische Herrschaft. Die Verinnerlichung der Religion verschaffte dem weltlichen Staatsinteresse oder der „Staatsräson" politischen Vorrang. Das traf genau die Aufgabe des Staates im 17. Jahrhundert, der als Retter aus den Religionskriegen erschien und für seinen Teil letzte Sinn-, Heils- und Wahrheitsfragen ausklammerte. Nicht die Religion als solche, wohl aber der Religionsfriede war Sache des Staates, der wechselseitige Verunglimpfungen und Verlästerungen nicht duldete.

Preußen war und blieb ein christlicher Staat, dessen Staatsräson nur politische Kompetenz beanspruchte. Sein oberster Verpflichtungsgrund war die Anerkennung der freien Glaubensentscheidung des Einzelmenschen, die ohnehin das überkonfessionelle Herzstück des Christentums seit jeher gewesen war.

Aus den Testamenten der Hohenzollernherrschaft ergibt sich, daß die persönliche (kalvinistische) Religion ihr erstes Anliegen war; aber die Förderung der anderen verfaßten Religionen zu den Herrscherpflichten gezählt wurde. Religion war für sie der Ort, wo ein Volk sich die Definition dessen gab, was es für wahr und heilsnotwendig hielt. Dieses überstaatliche subjektive Element der christlichen Offenbarungsreligion erschien der preußischen Politik als heiliges Tabu, als unantastbares Gut der Untertanenschaft.

Preußen erschien im 18. Jahrhundert als fortschrittlicher Staat; aber Kirchen und Pfarrgemeinden blieben weiterhin die Sinnvermittler, weil sie für den Fortbestand von „Treu und Glauben" tätig waren. In diesem Zusammenhang ist auch die Seelsorge für das preußische Heer zu sehen, wo über 200 Seelsorger die Soldaten betreuten. Deswegen war die Siegeshymne nach der Schlacht bei Leuthen (5. Dezember 1757) kein Triumphmarsch, sondern ein Dankgebet: der Choral von Leuthen. Die Toleranz Preußens war kein Produkt der Aufklärung oder des Nationalstaates, sondern eine Schutzverpflichtung dem Einzelreligionen gegenüber, die ihrerseits Hüter des moralisch-religiösen Lebens bleiben sollten. Die Religion gehörte ebenso wie das Recht zur vorgegebenen Substanz des Gemeinwesens.

Auch unser heutiges Gemeinwesen hat – von seinem Ursprung her und nach dem Muster Preußens – die Verbindung mit der Substanz unserer Nachkriegsgesellschaft bewahrt und das Element der Religion ausdrücklich bejaht. Jedenfalls begann im Trümmerfeld des Zweiten Weltkriegs der Wiederaufbau mit einer „Invocatio Dei", einer Berufung auf Gott, in der Präambel des Grundgesetzes. Hier knüpfte der Parlamentarische Rat „im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen" an einen überstaatlichen Deutungszusammenhang an, der zugleich eine Absage an die vorangehende Religionslosigkeit und Kirchenfeindlichkeit darstellte, zumal nach 1945 die Kirchen als die einzigen Sinnvermittler übriggeblieben waren.

Die Religionsfreiheit wurde im Grundgesetz verankert – und zwar nicht im Sinne einer unverbindlichen Tolerierung, sondern im Hinblick auf das Prinzip der subjektiven freien Glaubensentscheidung als Basis des individuellen Christentums überhaupt. Völlig zu Recht wurde damals das religiöse Moment der konkreten Identität des Gemeinwesens zugerechnet, welches ihm die einzige, noch glaubhafte moralische Grundlage lieferte. Politisch war man am Nullpunkt, moralisch aber gab es ein vorweisbares Potential an „Treu und Glauben". Eine wertfreie Neutralität war damit ausgeschlossen. Auch die Erziehung sollte wieder christlich sein, und der Religionsunterricht war das einzige Unterrichtsfach, das im Grundgesetz genannt wurde.

Heute ist ein solcher Schutz der Religionsfreiheit leider nicht mehr gewährleistet, da seit 1969 ohne besonderen Anlaß und ohne jede Not der Gotteslästerungsparagraph 166 Str.GB praktisch ausgehöhlt und sinnentleert wurde – und zwar wegen der Vorzugsbehandlung des Dreieinigen Gottes, der offenbar für echte Demokraten nicht tragbar sei, da für sie alle Götter gleich zu behandeln seien. Der Gott der Präambel wurde damit zur Unperson, die von jedermann nach Lust und Gefallen behandelt oder verhöhnt werden konnte, da seine „Ehre und Heiligkeit" für den öffentlichen Ankläger (Staatsanwalt) kein Rechtsgut mehr war.

An sich haben alle Kulturen, die diesen Namen verdienen, ihre Heiligtümer und Tabus, deren Verunglimpfung einen Angriff auf ihre Identität darstellt. Während bei uns die Symbole jeder kleinen Bananenrepublik vor Unfug geschützt werden, darf der Christengott als „Gespenst" verächtlich gemacht werden, solange nicht der Tatbestand öffentlicher Friedensstörung dazukommt. Die christlichen Parteien ließen sich vom Justizminister und zwei theologischen „Experten" (H. Gollwitzer und List S. J.) übertölpeln.

Das war der Dammbruch auf eine allgemeine Aufweichung der sittlichen Substanz des Gemeinwesens, einer Liberalisierung der öffentlichen Moral und des Strafvollzugs sowie der Meinungsfreiheit bis hin zu kriminellen Umtrieben gegen Moral, Religion und Kirchen, gegen die Würde der Frau, ja sogar gegen die Kriegsgefallenen, die Bundeswehr und alte Frontsoldaten, bis hin zu Denkmal- und Friedhofsschändungen.

Selbst der Mord an ungeborenen Kindern wurde als Werk der Menschlichkeit hingestellt. Die Todesstrafe war zwar abgeschafft, aber der Schutz des keimenden Lebens versäumt, weil er 1949 noch als selbstverständlich galt. Heute wird die völlige Freigabe der Abtreibungen straflos propagiert. Die Kirchen haben dazu ihre Anklagen und Proteste aufgegeben, obgleich die Kanzeln noch benutzbar und auch die Glocken noch nicht wegen ruhestörenden Lärms abgeschafft sind. Sie schlagen nicht mehr Alarm, wenn es um das Lebensrecht der Kinder geht.

Ein religionsloser, moralloser und kirchenfeindlicher Staat ist gewiß nicht im Grundgesetz gemeint gewesen. Die uferlose Toleranz der liberalistisch verseuchten Demokratie, die Aufweichung von Recht und Religion, die Emanzipation von der überkommenen Wert- und Lebenswelt mündet in eine Talfahrt, an deren Ende die multikulturel-

Bedingung für unsere Zukunft

le Balkanisierung unseres Landes und allgemeine Anarchie stehen, also der moralische Niedergang von innen her im reichsten Land der Welt, das vor 40 Jahren das ärmste war und nun alle Vorsätze von einst vergessen hat.

Altbundespräsident Karl Carstens bemerkte jüngst dazu: „Die Wiedergewinnung der religiösen Dimension ist von entscheidender Bedeutung für unsere Zukunft und das Überleben der Menschheit. Ich habe nichts Wichtigeres zu sagen als dies!" Ohne diesen christlich geprägten Konsensus auf dem Fundus der Religion und Tradition gibt es kein Einvernehmen, keine verbindliche Wertwelt und keine intakte Demokratie und auch keinen letzten Verpflichtungsgrund in unserem Gemeinwesen. Es gilt, gegen die liberalistische Toleranz die „preußische Toleranz" ins Spiel zu bringen, in welcher der Staat sich wirklich als Schutzorganisation von Recht und Freiheit versteht, deren Tiefendimension nur aus preußischer Rückerinnerung erkennbar zu machen ist.



. . . und die „Gott-ist-tot"-Theologin Dorothee Sölle (1983): **Abschied von den Werten**

In Kürze

Lebensfroher Genosse Krenz

Nach Insider-Aussagen liebt der neue Partei- und Staatschef der DDR, Egon Krenz, Pils, PS und hübsche Mädchen, vor allem dann, wenn sie nach Rubens tangieren. Sechs-Zylinder-Volvo, Luxus-Villa am Wandlitzsee, Supermarkt mit West-Cognac, zur Lektüre gehören „Spiegel und Stern".

Billig...

Der im Jahre 1976 aus der DDR ausgebürgerte Liedermacher Wolf Biermann urteilte: „Der blöde Krenz, miesester aller Kandidaten, der versoffene FDP-Veteran, der Jubelperser des Politbüros, der optimale Idiot, das ewig lachende Gebiß." So einfach sollte man es sich nicht machen.

Schweigen im Walde...

Der Generalstaatsanwalt der UdSSR zeigt sich bis jetzt wenig daran interessiert, auf Antrag polnischer Kollegen die Ermordung polnischer Offiziere durch Sowjets im Wald von Katyn zu untersuchen. Die Polen gehen davon aus, daß es in der Sowjetunion noch Überlebende des Massakers gibt, die an diesem Massaker beteiligt waren.

Vorschläge

Der libysche Diktator Gaddafi, für den bekanntlich der Grünen-Abgeordnete Dr. Alfred Mechtersheimer als Lobbyist tätig war, hat auf der jüngsten Blockfreien-Konferenz die Forderung erhoben, die Juden aus Israel auszusiedeln und nach Deutschland zurückzuschicken.

Erkenntnisse

Ein Bonner Nachrichtendienst zitiert die Präsidentin des Deutschen Bundestages, Frau Prof. Rita Süßmuth: „Kinder sind nicht mehr unbedingt erforderlich, um dem Leben der Frau einen Sinn zu geben."

Ostdeutschland:

Die Eigentumsrechte östlich der Oder

Gebietsabtretungen an Polen würden komplizierte privatrechtliche Konsequenzen mit sich bringen

Bundespräsident von Weizsäcker hat zum 50. Jahrestag des Ausbruchs des deutsch-polnischen Krieges eine Botschaft an den Staatspräsidenten der Volksrepublik Polen gerichtet. Leider hat er dabei in bezug auf die deutschen Ostgebiete zu Wendungen gefunden, die in ihrer Unklarheit geeignet sind, Hoffnungen auf polnischer Seite zu wecken, die deutscherseits sehr wahrscheinlich nicht werden erfüllt werden können.

Man könnte des Bundespräsidenten Ausführungen dahin verstehen, daß das Ergebnis der ausstehenden friedensvertraglichen Regelung eine territoriale Neuordnung in Abtretung von Ostgebieten des Reichs an Polen sein könnte, entsprechend den derzeitigen Verwaltungszonen in Schlesien, Brandenburg, der Grenzmark, Pommern und Ostpreußen, also von reichlich einem Fünftel des Reichsterritoriums (101 045 Quadratkilometer). Dies scheint jedoch unrealistisch. Die Bundesrepublik Deutschland beziehungsweise das Deutsche Reich – identische Völkerrechtssubjekte – sind staatsrechtlich nicht frei in der völkerrechtlichen Disposition über ihr Hoheitsgebiet, vielmehr insoweit mittelbar gebunden über die sie treffende Schutzpflicht gegenüber ihren Bürgern. Vieles spricht dafür, daß die angesprochene Gebietsabtretung aus diesem Gesichtspunkt unzulässig sein würde.

Eine Übertragung von Staatsterritorium würde als solches die privatrechtliche Eigentumszuordnung nicht berühren. Aus Sicht der deutschen Rechtsordnung – welche das handelnde deutsche Völkerrechtssubjekt binden würde (sofern es sich dann noch um einen Rechtsstaat handelt) – hat der historische Geschehenslauf seit Kriegsende keine Änderung in der zivilistischen Rechtsinhaberschaft der damaligen Eigentümer unbeweglicher Sachen (beziehungsweise ihrer Rechtsnachfolger: Erben und so weiter) gezeitigt (I). Eine Gebietsübertragung an Polen genügte der staatsrechtlichen Schutzpflicht, welche Deutschland seinen Bürgern gegenüber träfe, deshalb nur dann, wenn nach deutschem Recht nach wie vor bestehende Eigentumspositionen Deutscher hierdurch nicht in Gefahr rechtswidriger Beeinträchtigung gerieten (II).

(I) 1. Ein privatrechtlicher Eigentumswechsel ist nicht erfolgt, insbesondere hat eine Buchersitzung über etwaige von der polnischen Verwaltung fortgeführte deutsche Grundbücher infolge Hemmung des Fristlaufs wegen Stillstands der Rechtspflege nicht stattgefunden (es liegt auf der Hand, daß die polnische Verwaltung keine deutschen Widersprüche einträge).

2. Eine aus deutscher Sicht anzuerkennende öffentlich-rechtliche Eigentumsübertragung ist ebensowenig erfolgt. Deutscherseits ist bislang nicht enteignet worden, insbesondere auch nicht im Zuge des Lastenausgleichs. Ob Polen eine Enteignung durchgeführt hat, kann dahinstehen, weil sie aus deutscher Sicht jedenfalls zwingendem Völkerrecht zuwiderliefe und also von der



Wie ANDERE es sehen:

Umsteiger

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

deutschen Rechtsordnung zum Schutze des Eigentums Deutscher auch nicht anerkannt werden würde. Dies folgt schon aus dem völkerrechtlichen Territorialitätsprinzip, wonach eine Enteignung wirksam nur das zum Zeitpunkt der Enteignung der Gebietshoheit des enteignenden Staates unterliegende Vermögen ergreifen kann. Nach deutschem Staatsrecht unterstehen in den Ostgebieten belegene Sachen jedoch nicht polnischer Gebietshoheit, insbesondere konnten die Besatzungsmächte dem polnischen Staate nicht mehr an Verwaltungskompetenz zuordnen, als ihnen selbst nach bereits damals gültigen Grundsätzen des Völkerrechts zukam.

(II) Eine Gebietsabtretung an Polen ließe Eigentumsrechte Deutscher nur unbeeinträchtigt von (Perpetuierung) rechtswidriger Bescheidung, wenn bereits zuvor diese Rechte entzogen worden wären (I) oder aber ein Völkerrecht respektierendes Verhalten Polens gewährleistet wäre (2).

(1) Deutschland könnte vor Gebietsabtretung die in den Ostgebieten belegenen Immobilien enteignen. Nach innerstaatlichem Recht wäre das nur möglich gegen angemessene Entschädigung, es sei denn, die neue Verfassung Gesamt-Deutschlands sähe keine Artikel 14 des Grundgesetzes entsprechende Garantie vor. Letzeres ist abwegig, denn Schutz wohlerworbener Rechte gegen entschädigungslose Entziehung ist eine Essentialie westlicher Rechtsordnungen gegenwärtigen zivilisatorischen Standards. Ersteres, also angemessene Entschädigung zu leisten, ist aber selbst bei einer so reichen Volkswirtschaft wie der (west-)deutschen als realisationsfähige Möglichkeit kaum vorstellbar, die zwingend hierzu erforderliche gigantische Umverteilung innerhalb der Bevölkerung jedenfalls politisch nahezu sicher nicht durchsetzbar, zumindest in einem demokratisch strukturierten Gemeinwesen.

(2) Eine aus deutscher Sicht völkerrechtskonforme Haltung der Volksrepublik Polen setzte die Respektierung der Eigentumslage voraus, wie sie sich deutscherseits derzeit darstellt. Eine etwaige spätere Enteignung durch Polen wäre dann wiederum nur gegen Zahlung einer angemessenen Entschädigung eröffnet; denn es entspricht geltendem Völkerrecht, daß die Staaten wohlerworbene Rechte von Ausländern zu achten haben, Ausländer mangels Personalhoheit nicht entschädigungslos enteignen können. Zu einer solchen Entschädigungsleistung ist die faktisch bankrotte Volksrepublik Polen jedoch noch weniger in die Lage als Deutschland.

Als erörterungswürdige Alternative bliebe insoweit mithin nur ein Szenarium der völkerrechtlichen Übertragung von Hoheitsgewalt über ein Gebiet, welches zivilrechtlich dauerhaft mit dem Gros der darin belegenen Sachwerte (mangels öffentlicher Entschädigungs-/privater Kaufpreiserbringungs-Potenz) doch weiterhin den Bürgern des bisherigen Hoheitsträgers verbunden bliebe. Welcher politische Sinn sollte hier noch einer Übertragung von Territorialhoheit verbleiben? Hier wäre dann doch wohl eine Regelung vorzugswürdig, die die Gebietshoheit nächstliegend anknüpft, dem Staate zuordnet, zu dem das Gebiet qua Staatsangehörigkeit seiner Eigentümer den engsten Bezug aufweist. Den anerkennenswerten Interessen der derzeitigen Wohnbevölkerung, in Majorität Polen, könnte über eine weitgehende Autonomie, etwa der Südtirols entsprechend, genüge getan sein.

Nach alledem bleibt im Ergebnis festzuhalten: Aller Voraussicht nach wird eine Abtretung der Ostgebiete staatsrechtlich unzulässig sein. Etwas anderes käme wohl nur in Betracht, wenn die Volksrepublik Polen Zug um Zug die Respektierung deutschen Eigentums zusagte, weil sich ansonsten Deutschland verbliebener Möglichkeiten zum Schutze Deutscher pflichtwidrig begäbe. Dieser Fall ist zum einen bereits sehr unwahrscheinlich; zum anderen würde jedoch das Eintreten dieser Prämisse zugleich auch die Sinnhaftigkeit des ganzen Vorganges in Frage stellen.

Wenn der Herr Bundespräsident meint, Polen sei durch manche unbedachte Äußerung bei uns beunruhigt worden, so bleibt bei allem Respekt nur anzuregen, er möge aus dieser Erkenntnis Anlaß nehmen, seinerseits von Äußerungen zu lassen, die im Ergebnis nur Irritation zeugen werden, weil sie Hoffnungen wecken, die bei realistischer Sicht doch unerfüllt bleiben müssen.

Dietmar Marscholleck

Tagung:

Wirtschaft rangiert vor Rüstung

Sowjet-Professor Belousow referierte in Ingolstadt vor dem ZFI

„Wir haben seit der Oktober-Revolution fast siebzig Jahre lang der Militärpolitik Priorität eingeräumt und sind damit wirtschaftlich ins Hintertreffen geraten. Jetzt wenden wir uns unter Michail Gorbatschow dem Menschen zu und wollen seine Lage verbessern." Mit dieser Feststellung umschrieb Prof. Dr. Alexandrowitsch Belousow, Berater Gorbatschows, in einem Vortrag vor der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI) Lage und Zukunftshoffnung der Sowjetunion.

Geschichtliche Erfahrungen wie der polnische Überfall im Jahre 1920 und der deutsche Angriff 1941 sowie das ursprüngliche leninistische Feindbild hätten diese „Kanonen-statt-Butter-Politik" bedingt und schließlich zum Notstand der sowjetischen Wirtschaft geführt. Mit einschneidenden Neuerungen würde jetzt diesen Mißständen abgeholfen. Belousow zählte zu diesen Verbesserungen die wirtschaftliche Dezentralisierung, die Zulassung von persönlichem Eigentum, die Einführung von Landpachten und die Selbstverantwortung der Genossenschaften. Voraussetzung für diese „Perestroika" sei gleichsam ein „neuer Mensch", der Phantasie und Leistungsbereitschaft ebenso mitbringe wie Verantwortungsfreudigkeit und fachliche Kompetenz. Daran habe es in den vergangenen Jahrzehnten entscheidend gefehlt, so daß die vielen Jahrespläne nie erfüllt wurden.

Ein folgenreicher Mangel war nach Prof. Belousow auch das Fehlen eines Bankwesens, welches Investitionen hätte befördern und die ganze Wirtschaft beleben können. Daher müßten unter den „vielen neuen Leuten", welche die „Perestroika" Gorbatschows brauche, auch „zahlreiche Bankiers" sein. Die bestehenden Geldinstitute hätten nicht effektiv gewirtschaftet, sondern nur Geld nach Plan ausgegeben. Mit der Einführung der erwähnten Neuerungen wolle die Sowjetunion jedoch nicht auf eine Einbahnstraße zum Kapitalismus gehen, sondern versuchen, „die Vorzüge des Sozialismus mit den Gewinnen des Kapitalismus zu verbinden". So soll die Planwirtschaft beispielsweise bei der Gestaltung der Wirtschaftsstruktur beibehalten, die Rubelwährung aber alsbald konvertierbar werden.

Wenn diese Verbindung endgültig gelungen sei, würden auch solche Mißverhältnisse wie Unterangebot an Waren gegenüber gestiegenem Lohnzuwachs verschwinden, meinte er, wobei er als nachahmenswertes Vorbild das heutige Japan anführte, wo es auch keine reine Marktwirtschaft gebe, sondern in bestimmten Bereichen eine gewisse Wirtschaftslenkung vorherrsche.

Nicht einen ausschließlich westlich orientierten Weg wolle die Sowjetunion auch in ihren Demokratisierungsbemühungen gehen, machte der Gorbatschow-Berater deutlich. So soll es etwa bei Wahlen bei der Aufstellung mehrere Kandidaten bleiben und nicht zu einer Parteienvielfalt führen. Die nach wie vor in Alleinstellung verbleibende KPdSU würde aber weiterhin reformiert, um den Ansprüchen der Bürger genügen zu können. Die bevorstehenden Kommunalwahlen in der Sowjetunion und der nächste Parteitag der KPdSU im nächsten Jahr würden entsprechend sichtbare Zeichen setzen, wobei auch ein neues Parteistatut zu erwarten sei.

Als eine bedeutsame Neuerung bewertete Belousow in diesem Zusammenhang die Amtsdauerbegrenzung der Spitzenfunktionäre in Partei und Staat. So könne Gorbatschow seine derzeitige Machtfülle als Parteichef und Staatspräsident nicht länger als 10 Jahre in der Hand halten, was den Ausbau einer persönlichen Herrschaft verhindere.

Eine gewisse Machtkonzentration in Personen und Gremien erachte man für notwendig, um bestimmte Schwierigkeiten wie die Nationalitäten-Streitigkeiten oder die bedrückende hohe Kriminalität überwinden zu können. Die sichtbar gewordenen Probleme bei der Verwirklichung der „Perestroika" bewertete er als „Kinderkrankheiten", die man optimistisch meistern müsse, zumal es letztlich keine Alternative zu Gorbatschows Konzept gebe.

In der Diskussion auf die aktuelle Lage der DDR angesprochen, meinte Belousow, daß man dort „Reformen verpaßt" habe, weil man „zu unflexibel" sei, doch würden sie auch noch kommen. Dabei anerkannte er durchaus die großen Leistungen, welche zwischen 1949 und 1989 in diesem Staat erbracht worden seien. Ob die Entwicklung sich auf eine spätere Wiedervereinigung Deutschlands hinbewege, ist nach Auffassung des Gorbatschow-Vertrauten „eine Frage der Zeit". Auf alle Fälle müßten „die Leute selbst entscheiden, ob sie Kapitalismus oder Sozialismus wollen."

Der Kirche und der Religion wies er eine wichtige Hilfsfunktion bei der Erziehung der Menschen zu moralischem Verhalten zu und sah sie nicht mehr als natürliche Gegensätze zum Sozialismus. In einer persönlichen Anmerkung bestätigte er, daß Gorbatschows Mutter eine bekennende Christin sei und sagte für die Zukunft ein entspanntes Verhältnis zwischen den einzelnen Glaubensgemeinschaften und dem sozialistischen Sowjetstaat voraus. **Dr. Alfred Schickel**

Würdigung:

Ein vorbildlicher Charakter?

Der Schriftsteller Carl von Ossietzky wurde vor 100 Jahren geboren

Carl von Ossietzky, dessen Geburtstag sich dieses Jahr zum 100. Male jährt, hätte das Rateteam der Fernsehsendung „Was bin ich" in gewaltige Schwierigkeiten gebracht, wenn er denn daran hätte teilnehmen können. Ossietzky verstarb 1938 in einer Berliner Klinik an Tuberkulose. Die Krankheit hat er sich vermutlich während seiner mehrmaligen Gefangenschaft, er war von den Nazis 1933 nach dem Reichstagsbrand verhaftet worden, zugezogen. Das unterhaltsame Rateteam hätte nämlich die Frage zu entscheiden, ob Ossietzky ein vorbildlicher oder verwerflicher Charakter ist. Ist er ein politischer Verbrecher oder ein honoriger Demokrat, nach dem man mit ruhigen Gewissen Universitäten, Bibliotheken und Schulen benennen kann? Es ist, um es vorwegzunehmen, eine Frage des eigenen politischen Standpunktes.

Der ehemalige Hamburger Bürgermeister von Dohnanyi, der für seinen leichtfertigen Umgang mit dem Rechtsstaat bekannt ist, sieht in dem politischen Wirken von Carl von Ossietzky ein vorbildliches Verhalten. Ossietzky stritt für ein Deutschland, schreibt Dohnanyi, das zur Besinnung kommt, das abläßt vom Geist des Chauvinismus und Nationalismus, für eine Republik der Republikaner. Wir müßten uns frei machen, fordert von Dohnanyi, von Vorurteilen, die sich noch immer mit seinem Namen verbinden. Doch sind dies alles wirklich nur Vorurteile und politische Diffamierungen?

Es ist immerhin unverständlich eine Mann zu huldigen, der es dem Schriftsteller Kurt Tucholsky gestattete, in seiner Zeitschrift „Die Weltbühne" zur Vergasung von politisch Andersdenkenden aufzurufen.

Und ist es wirklich völlig bedeutungslos, daß Ossietzky bereits 1931 wegen Landesverrat und Verrat militärischer Geheimnisse zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt wurde? Und wie war es mit seiner Unterstützung für Ernst Thälmann und die KPD. Was die Kommunisten damals in der UdSSR und später in Ost- und Mitteleuropa politisch angerichtet haben, kann man schließlich nur als Verbrechen qualifizieren.

Die weit verbreitete These, die Nazis hätten Ossietzky die Entgegennahme des Friedens-Nobelpreises verboten, den er 1936 für das Jahr 1935 erhalten sollte, ist unzutreffend. In einer kaum bekannten Zuschrift an die „Israel Nachrichten" in Tel Aviv vom 14. November 1974 schreibt die langjährige Privatsekretärin und Vertraute Ossietzkys, Hilde Walter: „Aber die zähe, unbeirrbare Durchführung unserer Pläne scheiterte an Frau von Ossietzkys Weigerung, mit ihrem Mann ins Ausland zu gehen. Da Maud von Ossietzky an schwerer Trunksucht litt, wollte sie sich keinesfalls aus ihrem gewohnten Milieu entfernen. Sie erklärte dann in halbnüchternen Zustand: ‚Mein Carli ist Deutscher und bleibt in Deutschland'." Eine Emigration ins Ausland war daher nicht möglich. Die ihm von Hermann Göring angebotene Begnadigung und Pension lehnte Ossietzky aus politischen Gründen ab. Trotzdem verfügte man seine Entlassung aus dem KZ, und seine Überführung in die selbst gewählte Berliner Privatklinik von Dr. Dosquet, wo er am 4. Mai 1938 verstarb.

R.L.

Baltikum:

Litauen ringt um seine Unabhängigkeit

Oberster Sowjet der Litauischen SSR bezeichnete Einmarsch sowjetischer Truppen von 1940 als Aggression

„Géda!" (auf Deutsch – Schande!), „1939–1989 Ribbentropo-Molotovo Paktas". Schwarze Plaketten mit dieser Aufschrift und zwei zum Händedruck verbundene rote Hände, die eine mit einem Hakenkreuz und die andere mit Hammer und Sichel, waren im August und September in Litauen der Renner. Sie wurden offen verkauft und vor allem auch in aller Öffentlichkeit getragen. Damit aber war ein Thema, das man in Moskau am liebsten völlig unter den Tisch gekehrt hätte, auf die Straße getragen worden.

Eine im Juni vom Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR eingesetzte Kommission zur politischen und juristischen Bewertung des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes vom 23. August 1939 und der Geheimen Zusatzprotokolle, war im Juli mehrheitlich zu dem Schluß gekommen, daß diese von Anfang an ungültig seien und daß damals die Sowjetunion gegenüber den baltischen Staaten vertragsbrüchig geworden sei.

Die Moskauer Führung hat zwar notgedrungen die Existenz der Geheimprotokolle zugegeben, sie ist jedoch nicht bereit, daraus die Konsequenzen zu ziehen. Sie hat daher die offizielle Veröffentlichung dieser Schlußfolgerungen unterbunden und dadurch die Diskussion im Baltikum erst recht entfacht.

Am 50. Jahrestag der Unterzeichnung dieser Abkommen veröffentlichte eine Kommission des Obersten Sowjets der Litauischen SSR eine Erklärung, in der der Einmarsch der sowjetischen Truppen in Litauen im Jahre 1940 als Aggression bezeichnet wird. Der Eintritt in die UdSSR sei gegen den Willen der litauischen Bevölkerung erfolgt und sei daher nicht rechtens. In einer am gleichen Tag veröffentlichten Erklärung des Rats der „Sajudis"-Bewegung heißt es, das Problem der baltischen Staaten sei eine internationale Frage, denn Litauen habe faktisch ein Besatzungsstatut und sei von einer fremden Armee okkupiert.

In Moskau hat man indes das Problem auf die lange Bank geschoben. Im November soll sich der Kongreß der Volksdeputierten erneut mit dieser Frage beschäftigen.

Spricht man mit Litauern, dann verhehlen diese nicht ihre Enttäuschung über die Bonner Regierung. Die Bundesrepublik, so bekommt man zu hören, hätte von sich aus als Rechtsnachfolgerin des Deutschen Reiches den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt von 1939, vor allem aber die damit zusammenhängenden Geheimabkommen kündigen sollen. Moskau wäre dadurch in Zugzwang geraten. Aber offensichtlich seien die Deutschen wieder, wie schon vor 50 Jahren, eher an Geschäften mit den Russen interessiert. Und ein Vertreter von „Sajudis" antwortete auf die Frage, was man von der Bundesrepublik erwarte, lapidar: „Nichts!"

Inzwischen wird die Forderung nach einer echten Unabhängigkeit immer lauter. Eine Mitte September von der Ideologischen Abteilung des ZK der KP Litauens organisierte Umfrage bei 2000 aus allen Schichten der Bevölkerung ausgewählten Personen ergab, daß nur 7 Prozent für die Beibehaltung des jetzigen Status der Litauischen SSR waren. 18 Prozent befürworteten eine souveräne Republik im Rahmen einer erneuerten Föderation, 12 Prozent sprachen sich für eine Konföderation aus. Eine Mehrheit von 63 Prozent will aber den Austritt aus der Union. Derartige Ergebnisse kann die Parteiführung nicht ignorieren. Einen direkten Bruch mit Moskau will sie aber auch nicht riskieren.

Daher wird taktiert und Entscheidungen werden aufgeschoben. So verfuhr der Oberste Sowjet der Republik Ende September mit einem Gesetzentwurf über die Abhaltung eines Referendums. Wäre ein Gesetz über das Referendum tatsächlich verabschiedet worden, hätten die Befürworter eines Austritts aus der Union ein Referendum in dieser Frage erzwingen können. Dies aber würde unvermeidlich zu einem schweren Konflikt mit Moskau führen. Inzwischen aber hat Moskau eine Trumpfkarte ausgespielt: die Nationalitätenfrage! Zwar besteht die Bevölkerung Litauens zu 80 Prozent aus Litauern, aber die restlichen 20 Prozent, vor allem die Russen und Polen, fühlen sich durch das Dekret über den Gebrauch des Litauischen als Staatssprache diskriminiert. Sie haben sich zu einer Bewegung, „Jedinstwo", zu deutsch „Einheit" zusammengeschlossen.

Die Polen gingen noch einen Schritt weiter. In den Rayons Salcininkai und Wilna, die zu 81 beziehungsweise zu 67 Prozent polnisch sind, haben ihre Deputierten auf Rayonsversammlungen diese beiden Gebiete zu polnischen Nationalen Autonomen Rayons erklärt. Das aber ist der offene Konflikt mit den Litauern, denn sowohl die KP als auch die „Sajudis"-Bewegung lehnen Nationale Autonome Rayons strikt ab. Die Empfindlichkeit der Litauer ist deshalb so groß, weil beide Rayons in Gebieten liegen, die von 1920 bis 1939 zu Polen gehörten. Wilna selber wurde nach dem Einmarsch der Roten Armee in Ostpolen am 10. Oktober 1939 an Litauen übergeben und ist seit 1940 Hauptstadt der Litauischen SSR.

Der Ribbentrop-Molotow-Pakt hat Litauen zwar seiner Unabhängigkeit beraubt, er hat aber auch Litauen Wilna wiedergegeben. Parteichef Brazauskas hat aus diesem Grunde warnend darauf hingewiesen, daß ein Austritt aus der Union auch Litauens Grenzen in Frage stellen könnte.

In Polen scheint man über das Bündnis ihrer Landsleute mit der pro-russischen „Jedinstwo"-Bewegung nicht erbaut zu sein. Die Organisation „Solidarität" der individuellen Landwirte Polens hat in einem offenen Schreiben an die in Litauen lebenden Polen deren separatistische Bestrebungen als Schützenhilfe für die Russen verurteilt und als Verrat an Polen und Litauen bezeichnet.

Offensichtlich will man in Warschau vermitteln. Ende Oktober sollen in der polnischen Hauptstadt Runde-Tisch-Gespräche zwischen Polen und Litauern stattfinden, zu denen sowohl Vertreter der polnischen Minderheit in Litauen als auch jene der litauischen „Sajudis"-Bewegung eingeladen sind. **Robert Lindner**



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Budapest:

Verläßt Ungarn den Warschauer Pakt?

Sowjetische Politiker betonen das Recht auf Eigenständigkeit

Jeder Tag bringt überraschende Neuigkeiten aus Ungarn. Immer deutlicher wird dabei der Wunsch der überwiegenden Mehrheit der ungarischen Bürger, ihr Land durch die Reformen in eine pluralistische Demokratie mit sozialer Marktwirtschaft zu verwandeln. Und jede korrigierende Maßnahme bringt die Republik Ungarn, die jetzt den alten Vorstellungen einer „Volksrepublik" abgeschworen hat, diesem großen Ziel näher. Als nächster Schritt ist eine Volksabstimmung am 26. November 1989 vorgesehen, in der die Ungarn darüber entscheiden werden, ob der nächste Präsident des Landes vom Parlament oder direkt vom Volk gewählt wird. Das Parlament in Budapest befürwortete jetzt einen Antrag, der diese Volksabstimmung forderte. Diese Forderung war von über 100 000 Ungarn in einer Petition der oppositionellen „Allianz der Freien Demokraten" und des Jugendverbandes FIDESZ erhoben worden. Wenn eine Mehrheit der Bevölkerung für die Direktwahl des Präsidenten stimmt, soll diese am 7. Januar, ein eventueller zweiter Wahlgang am 14. Januar stattfinden.

Weiter hat das Budapester Parlament jetzt die Schaffung eines ungarischen Rechnungshofes beschlossen, der, ähnlich wie der westdeutsche Bundesrechnungshof, unabhängig von der Regierung, die Staatsfinanzen prüfen soll. Eine solche Instanz hat es bislang im sozialistischen Ungarn nicht gegeben.

Die praktischen Folgen der ungarischen Umgestaltungspolitik betreffen auch die offizielle Regierungszeitung „Magyar Hirlap", die jetzt zu 40 Prozent an den englischen Pressemagnaten Robert Maxwell verkauft wurde. 60 Prozent bleiben im Besitz des ungarischen Zeitungsverlages „Pallas" sowie diverser ungarischer Geldinstitute. Die Zeitung, deren Chefredakteur Bajnok provisorisch auch den Posten des Regierungssprechers wahrnimmt, werde nun zu einer unabhängigen Tageszeitung.

Aufsehenerregend war natürlich die Umbenennung der Volksrepublik Ungarn in die „Republik Ungarn". Damit wurde nicht nur ein Name geändert, es war zugleich auch eine Absage an das stalinistische System und es war ein Bekenntnis zu den Zielen des ungarischen Aufstandes von 1956, der getragen wurde von den Ideen der Freiheit und der nationalen Selbstbestimmung. Diese Umbenennung ist zwar ein später Sieg über den Stalinismus, aber, und dies ist die Hauptsache, es ist ein Sieg. „Ich begrüße alle Bürger und Landsleute und erkläre hiermit feierlich, daß vom heutigen Tage an, dem 23. Oktober 1989, die Staatsform und der Name unseres Staates in Ungarische Republik geändert werden." Mit diesen Worten verkündete Matyas Szürös, der inzwischen zum interimistischen Staatsoberhaupt ernannte Präsident der ungarischen Volksvertretung, die Ausrufung der neuen Republik. Dieser Akt der politischen Befreiung wurde von der hunderttausendköpfigen Menschenmenge mit stürmischen Beifall aufgenommen. Überall in Budapest wehten die rot-weiß-grünen-Nationalfahnen; vor dem Parlamentsgebäude war eine Ehrenkompanie der Armee angetreten. Allgemeiner Jubel über den späten Sieg bestimmte das Gefühl der Ungarn an diesem Tag.

Dabei ist weder der Termin, noch der Ort der Ausrufung zufällig gewählt worden. Am 23. Oktober 1956 hat der später hingerichtete, aber vor einigen Monaten rehabilitierte ehemalige Ministerpräsident Imre Nagy genau auf diesem Balkon des Parlamentsgebäudes die Republik ausgerufen und damit das Signal zur Volkserhebung gegeben. Auf die Volkserhebung von 1956 berief sich Szürös ausdrücklich in seiner Ansprache. Die nun entstandene Republik, so der Interimspräsident, stehe auch im Geist des Oktobers 1956. Szürös sprach von einer „neuen historischen Epoche", die heute beginne. Gemäß dem Willen des Volkes werde die Führung der Republik konsequent den demokratischen Rechtsstaat verwirklichen.

Während die meisten Ostblock-Staaten auf die ungarische Reformpolitik mit Zurückhaltung reagierten, kamen aus Prag deutliche Worte der Kritik. Die Zeitung der slowakischen Kommunistischen Partei hat die Veränderungen in Ungarn sogar als einen „politischen Staatsstreich" bezeichnet. Nun liegen auch die ersten Stellungnahmen der sowjetischen Außenpolitiker vor. Außenamtssprecher Gennadi Gerassimow erklärte, Ungarn, Polen und jedes andere Land hätten ihren eigenen Weg, über den sie selbst entschieden, ohne daß sich die UdSSR einmische. Und der Vorsitzende des Unionssowjets, Jewgenij Primakow, sagte in einem Interview, jedes Mitglied des Warschauer Paktes könne das östliche Verteidigungsbündnis verlassen, wenn es dies wolle. Daher habe die UdSSR keine Einwände gegen die Neutralität Ungarns, sagte Nikolai Schischlin, Leiter der Osteuropa-Abteilung der KPdSU. Ungarn wird auch weiterhin in den Schlagzeilen bleiben.
Ralf Loock

Leserbriefe

Wohltuende Worte

Betr.: Folge 33/89, Seite 16: „Seiner Pflicht immer treu geblieben", von Hubert Hundrieser, Ontario

Die beste Rehabilitierung – nach Jahrzehnten –, die ein wahrhaft ehrenwerter Toter, General Lasch, der alleinverantwortliche Verteidiger unserer Landeshauptstadt Königsberg (Pr), durch unseren Landsmann, Herrn Hubert Hundrieser aus Ontario, in dessen o. a. Richtigstellung erfahren hat, hat mich, eine Angehörige der Erlebnisgeneration, tief bewegt. Es ist schön, daß Herr Hundrieser Mut beweist – aus Selbsterlebtem, also kompetent, – „Einiges in's rechte Licht zu rücken"! Hierfür sollte ihm unser aller Dank, und zwar aus vollem Herzen, ausgesprochen werden.

Wir, die wir den Untergang unserer Landeshauptstadt sowie die Zerstörung und Verwüstung unserer geliebten Heimat miterlebt haben, hatten doch alle Väter, Brüder, Ehemann, Kinder und auch sonstige Nahestehende an der Front, die für die Erhaltung der Heimat und zum Schutz ihrer Lieben das Leben eingesetzt haben. Daher steckt in den so wohltuenden Worten des Herrn Hundrieser auch ein Fünkchen Trost für uns alle, die wir unsere Angehörigen – als Verteidiger unserer Heimat – verloren haben.

Die Erinnerung, die durch diesen Brief des Herrn Hundrieser an uns alle sicher in vielen von uns wachgerufen worden ist, daß die unbeschreibliche Schändlichkeit, mit der der Kampf der „Eroberer" gegen und in unserer Heimat und gegen uns geführt wurde, tatsächlich mit dem, berühmt-berüchtigten, von Haß triefenden Aufruf des Ilja Ehrenburg gefordert und von Stalin befohlen worden ist.

Gewiß, Unrecht hat es – solange unsere Welt besteht – von altersher wohl immer gegeben. Auch glaubte man durch Jahrhunderte, daß Unrecht in gleicher Weise – also auch nur durch Unrecht – gesühnt werden muß. Doch, daß es in unserem so wohl-aufgeklärten Zeitalter Menschen gibt, die glauben, uns bei der Vergangenheitsbewältigung „helfen" zu müssen (ihre Inkompetenz nicht begreifend!), indem sie Anklage erheben gegen eine Generation, die in ihrem Leben, nicht nur dem Staat und der Familie gegenüber, ihre Pflicht getan, sondern auch bei allen Herausforderungen, wie Kriege usw. – für beide – ihr Bestes hingegeben hat!

Das Geschwafel dieser Neunmalklugen und Großsprecher ist doch für uns keineswegs imponierend. Es jedoch nur als Nonsens abzutun, widerstrebt ebenfalls. Es ist eine Infamie uns und unseren Toten gegenüber – und von daher weiterer Worte unwürdig!
Marg.-Elis. Götting, Hannover

Südwestafrika:

Kinder Namibias in die DDR verbracht

Waisen sind ohne Zustimmung des Roten Kreuzes in Heime gekommen

Der Leiter der Beobachtungsmission der DDR in Namibia, Botschafter Dr. Hans Georg Schleicher, hat jetzt zugegeben, daß allein im Juli diesen Jahres „im Zuge der Auflösung der Flüchtlingslager in Angola" 200 namibische Kinder und weitere 50 „Jugendliche im Alter von 15/16 Jahren" aus Angola in die DDR gebracht worden seien. Insgesamt seien derzeit etwa 400 namibische Kinder in der DDR, mit den genannten Jugendlichen etwa 450 junge Namibier.

Diese Angaben machte Botschafter Schleicher jetzt in einem Interview mit den „Namibia Nachrichten". In Namibia hatten vergangene Woche die Wahlen zu einer verfassungsgebenden Versammlung begonnen.

Nach Angaben des DDR-Botschafters habe der UN-Hochkommissar für Flüchtlinge (UNHCR) von dem Vorgang Kenntnis; das Rote Kreuz sei allerdings nicht eingeschaltet worden, da es sich um eine direkte Vereinbarung zwischen der SWAPO und der DDR handelt.

Bei diesen Kindern handelt es sich nach Angaben Schleichers teilweise um Waisen. Allerdings gab Schleicher keine Auskunft, ob die noch lebenden Eltern dieser Kinder informiert oder befragt worden seien, als ihre Kinder in die DDR statt zurück nach Namibia gebracht wurden. Nach Angaben des DDR-Botschafters sind die jungen Namibier im „Kinderheim Berlin" bei Güstrow und in einer Schule in Straßfurt untergebracht.

DDR-Botschafter Schleicher bestätigte, daß es Namenslisten dieser 450 Kinder und Jugendliche gebe. Es sei aber Sache der SWAPO, nicht der DDR, diese Namenslisten zu veröffentlichen, meinte Schleicher. Zu der Befürchtung vieler früherer SWAPO-Häftlinge, auch ihre immer noch verschwundenen Kinder könnten so von der SWAPO in die DDR verschickt worden sein, nahm Schleicher nicht Stellung. Der DDR-Botschafter verwahrte sich lediglich dagegen, durch eine solche Fragestellung die Situation der Kinder für politische Auseinandersetzungen zu mißbrauchen.

Die in der DDR untergebrachten jungen Namibier sind nach Angaben von Botschafter Schleicher „sehr zufrieden und glücklich" in der DDR. Die DDR sei bereit, „seriösen Journalisten" einen Besuch bei diesen Kindern zu erlauben, damit deren Daseinsbedingungen direkt gesehen werden könnten.

Der Sprecher der nach Namibia heimgekehrten früheren SWAPO-Häftlinge, das frühere SWAPO-Politbüromitglied Othniel Kaakunga, bezeichnete den Vorgang gegenüber der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) als „für die SWAPO" leider normal. Nach herrschender SWAPO-Ideologie ersetzte die SWAPO die leiblichen Eltern, so daß es dann ganz normal sei, vorhandene Eltern oder sonstige Angehörige vor einer solchen – oft jahrelangen – Verschickung weder zu befragen noch überhaupt zu informieren. Er kenne Fälle, in denen SWAPO-Generalsekretär Toiro Ya Toivo Anfragen besorgter Eltern nach dem Schicksal ihrer bei der SWAPO verschwundenen Kinder mit der Begründung zurückgewiesen habe, SWAPO sei ihnen Eltern jetzt „Vater und Mutter". Eine Auskunft an die leiblichen Eltern sei deswegen überflüssig. **P. M.**

Eukalyptus und Mimosen

Melbourne: Walter Adamson berichtet vom anderen Ende der Welt

Man hat mich gefragt, wie es sich bei uns „wirklich" lebt, wie es hier aussieht am anderen Ende der Welt. Wie groß der Ort Mount Waverley ist, in dem ich lebe. Meine Adresse ist für Menschen, die Australien nicht kennen, vielleicht irreführend. Mount Waverley ist nämlich nur ein Vorort von Groß-Melbourne. Mit seinen etwa drei Millionen Einwohnern erstreckt sich Melbourne, die zweitgrößte Stadt (nach Sydney) auf dem australischen Festland, über eine Fläche, die etwa so groß ist wie das Samland. Also von Königsberg nach Brüsterort, von Cranz nach Pillau. Es gibt über 60 Stadtverwaltungen mit etwa 600 Vororten und Postbezirken. Jede Stadtverwaltung hat eine öffentliche Leihbibliothek, die meisten ihren eigenen „Swimming Pool", Tennisplätze, Fußballfelder, „Parks", und es gibt viele öffentliche Golfplätze und Golfklubs.

Neben australischen Bäumen, „Gumtrees" (Eukalyptus) und „Wattles" (Mimosen) etwa, gibt es fast alle aus Europa eingeführten Bäume und Sträucher.

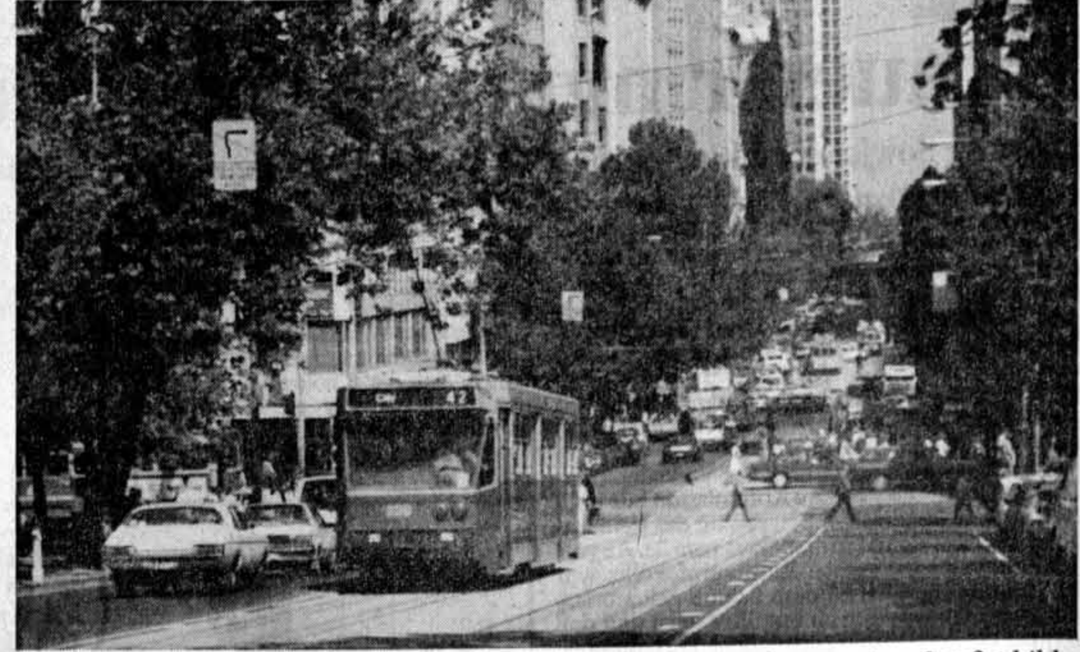
Konzertsäle und Theater, ursprünglich nur in der etwa einen Quadratkilometer großen City im Zentrum von Groß-Melbourne, befinden sich jetzt auch in Vororten. Es gibt in Melbourne drei Universitäten und drei Technische Hochschulen. Eine vierte Universität ist in der Nähe der Stadt, an eine kleinere Stadt angegliedert. Lokale Künstler und Gäste aus Übersee tragen zum kulturellen Leben bei, das mit den meisten europäischen und nordamerikanischen Großstädten vergleichbar ist.

Die Stadtbahn in Melbourne hat etwa zweihundert Vorortbahnhöfe. Dazu verbindet das Straßenbahnnetz die meisten Vororte mit der City, während der Verkehr zwischen den Vororten noch durch städtische und private Omnibusse unterstützt wird. Dennoch ist es schwer, hier ohne ein eigenes Auto auszukommen. Üblich ist mindestens ein Auto in der Familie, die meisten haben zwei oder drei eigene Wagen. Der Straßenverkehr ist entsprechend „überwältigend".

Klimatisch ist Melbourne als die südlichste Stadt auf dem australischen Kontinent auch die „kälteste", aber den Winter im deutschen Sinne gibt es hier nicht. Schnee fällt nur in den Bergen. Im Norden der Stadt gibt es ein Mittelgebirge, im Süden erstreckt sich der Strand entlang der Port Phillip Bay in einer Länge, vergleichbar mit der Strecke Cranz über Brüsterort bis Pillau.

In den Jahren seit Ende des Zweiten Weltkrieges hat eine enorme Einwanderung stattgefunden, aus Europa sowohl als auch aus dem näherliegenden Asien. Die Ausländerfeindlichkeit, die ich bei meiner Ankunft vor dem Krieg hier vorfand, ist heute kaum merkbar, und die Regierung unterstützt Toleranz und „multiculturalism". Während man um 1939 kaum eine andere Sprache als englisch in der Öffentlichkeit hörte, sprechen die meisten Neueinwanderer ungeniert in ihrer Muttersprache. Man sagt, Melbourne sei die größte griechische Stadt außerhalb Griechenlands.

Der Obst- und Gemüsehandel liegt in italienischen, der Fischhandel in griechischen Händen.



Melbourne im Sommer: Lebensfreude und Natur bestimmen das muntere Straßenbild

Restaurants gibt es in jeder Nationalität, sehr beliebt sind die zahlreichen chinesischen Restaurants. Man kann auch europäisch, besonders italienisch und französisch, selbst deutsch essen. Während früher das Bier das Alkohol-Getränk Australiens war, wird heute mindestens soviel Wein getrunken, der in den Ländern (States) South Australia und New South Wales angepflanzt wird.

Im Sommer kann es in der kältesten Stadt auf dem australischen Festland, Melbourne, ganz schön heiß werden. Temperaturen von etwa 40 Grad zu Weihnachten sind in Melbourne nicht ungewöhnlich. Wenn aber in unserm Winter die Sonne scheint, und das tut sie oft, haben wir bis zu mitteleuropäischen Sommertemperaturen.

Die Australier sind im allgemeinen freundliche, hilfsbereite Menschen. Die meisten leben in Eigenhäusern oder, seit einigen Jahren, auch in Eigentumswohnungen. Mietezahlen ist unbeliebt und unrentabel.

Melbourne ist die Hauptstadt des Landes, auf englisch „of the State of Victoria". Die anderen Länder, oder „States", sind Queensland (Brisbane), New South Wales (Sydney), South Australia (Adelaide) und Tasmania (Hobart), das ist die Insel im Süden des Kontinentes. Jeder „State" hat einen Gouverneur, der die Königin von England, die zugleich „Queen of Australia" ist, vertritt, und die Bundesregierung ist in Canberra in dem „Capital Territory" mit dem „Governor General". Jeder State, und auch die Bundesregierung, hat zwei „Houses of Parliaments", vom Volke gewählt.

Nach einem halben Jahrhundert in Australien fällt es mir schwer, trotz meiner Liebe zu meiner ostpreußischen Heimat, mir ein Land vorzustellen, in dem ich heute lieber leben wollte, als in Australien. Aber allen Einwanderern sei gesagt: Auch in Australien wird nur mit Wasser gekocht, und nichts auf dieser Erde wird dem Menschen geschenkt!

Königsberger Goldschmiedekunst

Das ostpreußische Landesmuseum erhielt wertvolle Geschenke

In diesem Jahr bekam das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg eines der wertvollsten Geschenke von privater Seite, das es in seiner noch jungen Geschichte bislang erhielt. Graf Dönhoff-Friedrichstein schenkte dem Museum drei kunsthandwerkliche Gegenstände aus seinem Besitz. Das kostbarste und für die ostpreußische Geschichte bedeutungsvollste der drei ist das teilvergoldete Silberrelief eines Hahns, der mit den Krallen seines erhobenen linken Fußes ein Wappenschild hält. Auf diesem liest man folgende eingravierte Inschrift: Heinrich Hahn Stadt-Rath Loysa Hahnin geb. Meyerin 1713.

Das Meister- und Beschauzeichen unten auf dem 23,5 cm hohen Relief belegen es als eine Arbeit des Königsberger Goldschmieds Michael Christian Hetsch d. Ä. aus dem Jahre 1713. Unter den bekannten erhaltenen Königsberger Goldschmiedearbeiten ist es ein Unikum.

Befestigungsspuren, kleine Nietlöcher und hinten angelötete Drähte, zeigen, daß das hinten hohle Relief im Laufe der Zeit verschiedentlich auf einen Untergrund montiert war. Die überlieferte Montage des 19. Jahrhunderts auf eine wappenförmige, vorn rotsamtene Pappe weist auf eine Deutung des Reliefs als Teil eines Wappenschildes. Zum Vergleich könnte man auf ein freilich älteres Königsberger Wappenanhängerschild verweisen, das sich ehemals in den Städtischen Kunstsammlungen Königsberg befunden hat: das „Schild des Hölkenwinkels". Es diente als Zeichen für einen Versammlungsort einiger Handwerksämter und steht so im Zusammenhang öffentlicher Repräsentation im Königsberger städtischen Rahmen.



Ostpreußisches Landesmuseum: Vergoldetes Silberrelief eines Hahns

Der Hahn bezieht sich offenbar auf den inschriftlich genannten Stifter, Stadtrat Heinrich Hahn. Dieser, vermutlich Sohn eines Pfarrers von Schaaken, heiratete 1697 Loysa Meyer, Tochter des Kaufmanns Georg Meyer in Königsberg-Altstadt, war 1705 Gerichtsrat in Kneiphof, seit 1711 Ratsverwandter, 1724 Polizeibürgermeister und wird zuletzt am 18. 9. 1741 erwähnt (nach Stöver, 1959).

Die Deutung des Reliefs als Teil eines Wappenschildes stützt sich freilich nur auf die Form der Papp-Montierung des 19. Jahrhunderts. Wappenbestandteil im heraldischen Sinne kann dieser Hahn natürlich nicht gewesen sein, da der die Inschriftkartusche hält, die nicht in ein Wappen gehört.

Dieses Hahnrelief ist jedenfalls nicht nur ein ungewöhnliches Stück Königsberger Goldschmiedekunst des Barock, sondern auch ein interessantes Dokument aus der Stadtgeschichte Königsbergs. Nicht zuletzt ist dieses wertvolle Stück nun im öffentlichen Besitz ein schönes Beispiel großherzigen Mäzenatentums in unserer Zeit. **J. Barfod**

Lukullisches Vergnügen

Eine vorweihnachtliche Plauderei

Der Chronist vermerkt: „Erfreulich ist, daß der Thüringer Stollen mit zunehmendem Alter – heuer 660 Jahre; und das ist kein Pappenstiel – sich noch größerer Beliebtheit erfreut und sein Name – wenn auch in Abwandlung (Dresdener, Sächsischer, Naumburger) – immer mehr Klang auch bei der einheimischen Bevölkerung findet. Daß dem tatsächlich so ist, beweisen die jährlich steigenden Nachfragen.

„Die eigentliche Ursache des Thüringer Stollen aber", so überliefert eine zuverlässige Quelle, „liegt im kursächsischen Naumburg des Jahres 1529; damals mußten sich die Naumburger Bäcker verpflichten, dem Bischof von Meißen für die Erteilung eines Privileges, das die Gründung ihrer Innung ermöglichte, jährlich zwei Weizenbrote zu liefern . . ." – Die Übergabe der „langen Weizenbrote", die – wie der Bischof seinerzeit anordnete – „ . . . schwer und wohlschmeckend-süß" sein sollten, mußte jährlich am 24. Dezember erfolgen. – Um 1335 verlieh der Bischof von Meißen dem Gebäck den Namen „Stollen". Ungeklärt ist bis dato die Frage: warum gerade „Stollen"? – Natürlich gibt es einige Sprachwissenschaftler, die behaupten: „Stollen" deshalb, weil die Naumburger Bäcker sie hätten abstellen müssen (gleichbedeutend und sinngemäß mit „darbringen/anliefern"). Nun ja, obwohl solche Deutung von anderen Sprachforschern angezweifelt wird, stellt sie wohl eine „angängige Erklärung" dar, die nicht von der Hand zu weisen ist!

Der handgebackene Thüringer/Dresdener/Sächsische/Naumburger Stollen muß bereits im November gebacken sein, denn: „Stollenessen" („echte Thüringer und Sachsen" schneiden ihn erst zum Nachmittagskaffee am Heiligen Abend an) wird erst dann zum lukullischen Vergnügen, wenn der butterschwere Hefekuchen aus Weizenmehl mindestens vier Wochen Gelegenheit hatte, im hintersten Regal eines trockenen und fensterlosen Speichers all jene Köstlichkeiten, die in den Teig hineingearbeitet worden waren, voll aufzusaugen; Rosinen, Zitronat, Mandeln und andere Köstlichkeiten müssen so in den Stollen hineingewirkt haben, daß jeder Bissen dieses vorzüglichen Weihnachtsgebäcks wie von selbst auf der Zunge zergeht.

Ein guter Tip noch für alle Stollenfreunde: Des Genusses höchster Grad wird erreicht, wenn ein Täßchen wohlaromatisch-duftenden Bohnenkaffees beiträgt, das Zergehen auf der Zunge zur sakralen Handlung werden zu lassen! **Rudolf Jahn**

Immer wieder ostdeutsche Spuren

Ostpreußische Frauengruppe Göttingen reiste nach Ostfriesland

Viel zu spät begreifen viele die versäumten Lebensziele: Freude, Schönheit der Natur, Gesundheit, Reisen und Kultur. Darum, Mensch, sei zeitig weise! Höchste Zeit ist – reise, reise." – Nach diesem Motto machte sich die Frauengruppe Göttingen mal wieder auf den Weg, der sie diesmal nach Ostfriesland führte. Erste Station war Oldenburg, wo die Ostpreußen von Bürgermeister Hoppe empfangen wurden.

Der Charme der alten Residenz der Grafen und Herzöge von Oldenburg hat sich bis heute erhalten. Man spürt ihn gleichsam auf Schritt und Tritt in den Straßen und Gassen der Innenstadt mit ihren historischen Zeugen aus fünf Jahrhunderten. – Ein Besuch in der Töpferei von Bärbel Schulte, „Pötte un Plünnen", gab interessante Anregungen.

Gegen Abend erreicht die Gruppe ihr Ziel: den Ferienhof Schluis, wo Heide Becker die Gäste herzlich begrüßt.

Am nächsten Tag führt der Weg nach Wilhelmshaven. Dort werden die Ostpreußen schon von Frau Bürgermeister Iwerden erwartet, die allerlei Wissenswertes über „die grüne Stadt am Meer" mit ihren 5000 dort stationierten „blauen Jungs" erzählen kann. – In Heidmühle wird schließlich die Ostdeutsche Heimatstube besichtigt; dort erinnern viele wertvolle Exponate an die Heimat im Osten.

Nächste Station: Jever. Dort gibt es beim Abendessen eine kleine Überraschung: Zwei ostfriesische Sängerinnen geben ein Ständchen. Selbstverständlich, daß das Ostpreußenlied zum Abschluß gemeinsam gesungen wird. Brandneu am nächsten Tag die Nachricht aus Wittmund, das die Ostpreußen am frühen Morgen erreichen: Für Aus- und Übersiedler sollen Ferienwohnungen für wenig Geld zur Verfügung gestellt werden. Parallel sollen in und um Wittmund neue Wohnungen entstehen, so daß die Neubürger nach etwa einem Jahr eine dauerhafte Bleibe finden können. Mit der vorhandenen Arbeitskraft können neue Industriezweige angesiedelt werden.

In Emden dann wird ein wenig Kultur „getankt" – ein Besuch in der neuen Kunsthalle ist für alle ein Erlebnis. Von Emden geht es nach Pilsum, wo man sich den Käsehof Rozenburg anschaut; von 60 Kühen und 15 Ziegen wird dort die Milch für Käse, Joghurt und Butter erzeugt – für Feinschmecker eine wahre Fundgrube.

Der Abschied von Ostfriesland ist dann viel zu bald da. Über Westerstede geht's nach Bad Zwischenahn. Herzlich begrüßt von dem Ehepaar Sallewitz, sehen die Teilnehmer der Fahrt in der Ostdeutschen Heimatstube viele schöne Exponate, die mit viel Mühe und Sorgfalt zusammengetragen wurden.

Das Fazit der Reise? – Die Teilnehmer haben wieder einmal sehr schöne Tage in der Gemeinschaft erlebt. Durch Reisen und Beobachten lernt der Mensch diejenigen besser kennen, die er aus der Entfernung gar nicht kannte, oder vielleicht auch gar nicht kennenlernen wollte. So manches Urteil wurde revidiert. – Und: Es muß nicht immer das Ausland sein, wenn man Urlaub machen will. Auch unser Deutschland hat viele reizvolle Landstriche, die man gut und gern einmal wieder entdecken sollte.

Ingeborg Heckendorf

Ein gutes Wort

Wenn sich der Himmel grau verhüllt
Und dunkle Wolken jagen,
Wenn du in deinem Herzen träumst
Von heitren Sonnentagen,
Dann wiegt ein gutes, liebes Wort
Mehr als ein lautes Lachen,
Es bläst die dunklen Wolken fort
Und wird uns glücklich machen.

Heinz Gruhn



Titelentwurf Ewald Hennek

6. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Es ist Sommer – und Krieg. Das Mädchen Gabriele hat den jungen Soldaten Johannes Füngers kennengelernt, der durch einen Bombenangriff seine Familie im Westen verloren hat. Füngers bekam Urlaub, um daheim alles zu regeln. Er blieb jedoch in Tilsit, denn ein Zuhause gab es für ihn nicht mehr. Gabriele und Johannes verstehen sich auf Anhieb, und das junge lebhafte Mädchen zeigt dem ernsten jungen Mann ihre Vaterstadt, die sie auf einmal mit ganz anderen Augen sieht.*

Es war beinahe so wie früher, als sie noch sehr klein gewesen. Da war sie im Spiel den größeren Kindern nachgelaufen, hatte sie plötzlich nicht mehr gesehen, war die fremde Straße zurückgelaufen, hatte jede Tornische und jeden Hausflur nach ihnen abgesucht und doch niemanden entdeckt. Diese Angst damals, nie mehr nach Hause zu finden! Die schnürte ihr das Weinen ab. Nur weiter und weiter laufen, hin und zurück und um immer neue Ecken. Und irgendwann hatte sie an einer einsamen Laterne Halt gemacht, hatte sich an ihr festgeklammert und auf ein Wunder gewartet. Aber es war ja schon da. Sie hatte zurückgefunden, alleine, so unendlich alleine. Da hatte sie weinen müssen, als könne sie überhaupt nicht mehr aufhören. – Warum bist du uns weggelaufen, hatten die großen Kinder gesagt. Du bist viel zu dumm, um mit uns mitspielen zu können; bleib bloß hier hucken und rühr dich nicht vom Fleck ...

Jetzt war es Füngers, der Gabriele zurückzuhalten schien: „Müssen Sie nicht einkaufen?" Er fragte es fast schüchtern, und sein Ton bat um Entschuldigung für den Abbruch seines eigenen schönen Traumes.

Gabriele lachte. Sie war kein kleines Kind mehr. Sie wußte, wo sie war.

Wenn der Markt in diesem Jahr auch nicht mehr diese überschäumende Sommerfülle bot, wie er sie sonst immer gezeigt hatte, wo es noch keine braun und grau verkleideten Männer gegeben hatte, so war das Bild doch immer noch bunt genug.

Mutter Aschmukat begann ihren Markttag immer mit den Ständen an der Deutschen Straße, hoch bis zum Rathaus, machte den Schlenker zur Memel hin über den Fischmarkt, ließ sich Zeit für den Schenkendorfplatz, ging die Hohe Straße zurück, um von hier vielleicht irgendetwas für ihren Nähkram zu besorgen, oder Briefmarken vom Postamt, oder einfach nur so, um in die Schaufenster zu schauen.

Gabriele fing mit dem Schenkendorfplatz an. Das hatte sich nun so ergeben. Bei dem fielen die Lücken noch nicht so auf. Auch wenn es nun keine Butterfrauen mehr gab, und von all den früheren Käseständen heute nur gerade einer da war, wo man die Geduld hatte, Markierungen aus den Lebensmittelkarten zu schnipseln, die einst üblichen Schmeckhäppchen beinahe schamhaft überging, und nur noch kleine Scheiben vom riesigen Käselaib fitzelte, statt der bisher verlangten großen Stücke.

Aber der Duft von Kräutern und Obst war wenigstens noch nicht weniger geworden. Füngers blieb stehen und schloß die Augen, als sei er dabei, einen Traum wenigstens noch für ein paar Augenblicke festzuhalten.

„Das ist so wie Weihnachten", sagte er. „Wie zu Weihnachten, wenn in der Bäckerei neben unserm Haus die Spekulatius und frischer Apfelkuchen zur gleichen Zeit gebacken wurden. Ganz früher", fügte er hinzu.

Und nach einer Weile sagte Füngers noch: „Wenn die Spekulatius und der Apfelkuchen später abgekühlt nebeneinanderlagen, dann war der Duft fast schon vorbei ... alles tot."

Füngers riß die Augen wieder auf, und Gabriele fand das erwartete Lächeln nicht darin.

Gabriele versuchte abzulenken: „Der Duft kommt dort von den Klaräpfeln."

Noch ehe Gabriele den auf Säcke geschütteten kleinen Apfelberg erreicht hatte, schichtete die Bäuerin wie selbstverständlich ihr hölzernes Zweilitermaß schon voll, vorsichtig Apfel auf Apfel, unten die kleineren, damit mehr hineinpaßten, oben die größeren, damit es nach mehr aussah, tauschte auch mal einen Apfel gegen den anderen aus. Es wurde eine schöne Pyramide draus, so hoch, daß die Bäuerin sie mit beiden Händen festhalten mußte, ehe sie sie in Gabrieles Tasche hineinkippte.

„Und noch einen schönen Magrietsch!" Den ließ Gabriele nicht zu den andern fallen, nahm ihn der Bäuerin lachend ab, rieb ihn sorgfältig mit ihrem Rocksaum blank, reichte ihn an Füngers weiter ...

„Lassen Sie sich man nicht verführen, wie der Adam." Die Bäuerin lachte, leise und so, als wäre ihr die Verführung lieb.

Gabriele wurde rot, dann kicherte sie. Beinahe hätte sie das Bezahlen vergessen.

Füngers hielt den Apfel lange in der Hand und zog über ihm den Atem tief ein, ehe er endlich doch hineinbiß.

„Kennen Sie Käseknöpfe?"

Sie waren über den Markt weitergeschlendert. Gabriele meistens zwei oder drei Schritte vor Füngers. Der mußte zu oft stehenbleiben und schauen und tief atmen und dann wie hilflos den Kopf schütteln. Gabriele schien sich nicht darum zu kümmern. Sie fragte nichts.

Sie suchte nach etwas Bestimmten, was sie nirgendwo entdeckte, so sehr sie ihre Augen auch mal da, mal dorthin wandern ließ.

Warum gab es keine Büschel Marienblatt mehr zwischen all den getrockneten Kräutern und frischen Feldblumensträußen. Marienblatt, das lange, lange seinen kostbaren Duft bewahrte, auch dann, wenn es glatt gepreßt und getrocknet zwischen den Wäschestapeln lag und eigentlich hätte leblos sein müssen. Sie hätte Füngers gern so ein Marienblatt als Mittel gegen seine entzauberten Spekulatius und Apfelkuchen gegeben. Es war zu schade darum ...

Aber nun: „Kennen Sie Käseknöpfe?"

Füngers sah Gabriele ratlos an und ließ dann mit hochgezogenen Augenbrauen seine Blicke über den Käsestand gleiten, wo sie gerade waren, und ein paar Frauen und ein alter Mann geduldig warteten.

„Käseknöpfe?"

Füngers zog die Schultern hoch. Er sondierte den Käsestand: „Sind das die da?" – Er zeigte auf ein paar aufgereihte kleine Halbrunde aus gepreßtem Kümmelquark.

Gabriele lachte hell auf: „Sehen Sie, Sie denken auch, daß dies die Käseknöpfe sein müßten. Das habe ich als kleines Kind auch gemeint. Und ich habe mich gewundert, warum sich Muttchen von mir zu ihrem Geburtstag ausgerechnet diese Käseknöpfe wünschte. Sie zog doch den Quark immer selber aus der Milch und konnte ihn in einem Leinentuch zu jeder Kugelgröße pressen. Diese Käseknöpfe mußten wohl etwas schrecklich Besonderes sein, wenn man sie sich nur zum Geburtstag schenken konnte. – Muttchen ist dann mit mir die Käseknöpfe zusammen kaufen gegangen. Und wissen Sie wo? Nicht an einem Käsestand. Sondern in einem großen Geschäft für Töpfe und Geschirr und Haushaltskram. Und wissen Sie, was die Käseknöpfe waren? Solch beinerne, ovale Scheiben mit einem spitzen Dorn dran. Einen Knopf mit einer Mulde für den Finger, und einen mit einer breiteren Höhlung für den Daumen. Die wurden dann in ein großes Käsestück gepreßt, damit man es sauberer anfassen könnte. Das waren die Käseknöpfe. So eine Enttäuschung! – Und jetzt liegen die Knöpfe in der Küchenschublade und werden überhaupt nicht mehr benutzt."

„Ich würde sie bestimmt noch benutzen." Füngers beteuerte es, als wolle er eine Ungerechtigkeit aus der Welt schaffen.

„Ach nein. Es gibt ja keine Käsestücke mehr, die groß genug dazu sind."

Gabriele lachte und zog Füngers weiter: „Wir müssen noch schnell zum Fischmarkt, ehe das Beste weg ist." –

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

in ostpreußischer Mundart Name für: Wacholder		Aufstand	pers. Fürwort	Speisefisch	elektrisch geladenes Teilchen		Wildesel	Notenschrift im Mittelalter
Modeschöpfung	▷							
Epoche	▷				engl.: eins	▷		
Zeichen für: Dezibel	▷		dt. Lyriker (Nicolaus) † 1850	▷				
dt. Reisebüro (Abk.)	▷			Strauchholz / Registertonne (Abk.)		Teil des Gottesdienstes		
Schabeisen d. Kammacher	▷				Gewässer ▷ / Schmuck			
glänzen	▷							
Kfz-Zeichen Iserlohn / Abk. f.: siehe unten		▷		ägypt. Sonnengott				
Abendgesellschaft	▷							
europ. Staat	▷							

M	A	N	D	A	R	I	N
A	M	S	E	L	■	N	A
T	A	U	■	B	E	L	T
Z	T	■	G	E	I	E	R
I	I	■	E	R	A	T	O
C	■	T	N	T	■	T	N
K	R	E	T	I	N		
E	O	S	■	N	O		
N	I	T	R	A	T		

Auflösung aus Folge 44

Auflösung in der nächsten Folge

Hildegard Lademann

Das Haus am „Anger"

In einem der schönsten alten Patrizierhäuser von Tilsit, gelegen inmitten eines kleinen Parks, genannt der „Anger", lebten die Großeltern Ostermeyer. Dieses Haus speicherte auf geheimnisvolle Weise all unsere Kindheitsfreuden, die vielen Feste, an denen wir teilhaben durften. Die große Atempause der Geschichte, die Ostpreußen vergönnt war, gestattete den Großeltern ein Dasein frei von wirtschaftlichen Sorgen. Das Leben floß für sie breit und heiter dahin, sie ruhten in sich selbst, in Harmonie mit der Umwelt, und der Gedanke, daß nichts dem Menschen unbedrohter Besitz ist, wird ihnen kaum je gekommen sein. Die Zeit, die ihnen auf Erden gegeben war, verging in gesichertem Lebenskreis, aber für die Fülle des schönen Erlebens – so scheint es mir heute – verging für sie viel zu rasch.

Der Tag
so lange auf sich warten ließ;
der Ort,
an dem ich endlich auf ihn stieß:
Vor meiner Eltern Haus.
Wo ich als kleiner Junge
einstmals barfuß lief;
im Grase lag,
auf der Veranda schlief:
Vergangenheit.
Die Birke,
dort wo sie auch damals stand;
Rehsauer-See,
das Steingeröll am Strand:
der Zeiten Brückenschlag.

Guntram Weidmann

Ich will versuchen, Großvaters Persönlichkeit in die Zukunft zu projizieren, den Nachkommen ein Gedächtnismal, das nun zur Chronik des Verlorenen geworden ist. Im Gegensatz zu einer sich mehr und mehr nivellierenden Welt sehe ich ihn in der stimulierenden Erinnerung vergangener „Grandeur" und der ihn wie schwerelos umgebenden „guten alten Zeit". Er erschien selbst uns Kindern erstaunlich alterslos, immer vital, klar und heiter, die vollkommene Synthese von Kultur und harmonischer Persönlichkeit. Er war ein Endprodukt, das facettierende Kompendium einer Reihe von Ahnen, die in ihm ihre Vollendung fanden. Mit grandioser Selbstverständlichkeit regierte er Kindern und Enkel und wie ein kleiner König die Stadt Tilsit, an deren Entwicklung er maßgebenden Anteil hatte – er war Gründer und Förderer vieler kultureller und wissenschaftlicher Vereine. So waren das Stadttheater, die Freimaurerloge, der Polytechnische Verein, die Kasinogesellschaft, der Segelklub, die Garten- und Parkanlagen der Stadt nicht denkbar ohne ihn als tätigen Mitarbeiter und Mäzen. Vor allem aber waren es der Orchester- und Oratorienverein sowie die Konzertgesellschaft, denen sein Interesse galt und denen er die geheime Repräsentanz und die Durchlässigkeit für ihr klingendes Leben verlieh. So hatte er aus der kleinen Stadt eine beachtliche Musikmetropole gemacht, in der es auch Künstler von internationalem Rang nicht verschmähten, auf ihren Reisen nach Riga und Petersburg Station zu machen, um Konzerte zu geben. Großvater selbst war ein guter Klavierspieler und hat noch bis ins hohe Alter zusammen mit einer Lisztschülerin vierhändig das Instrument abklingen lassen.

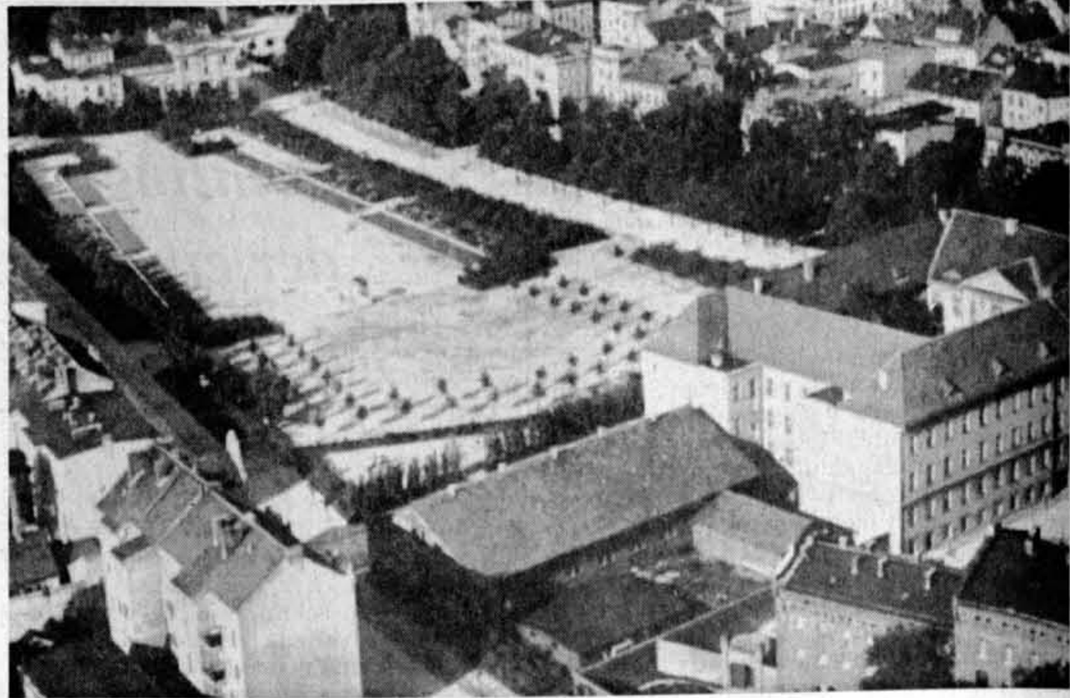
Das also war unser Großvater – bis in seine letzten Lebensjahre aufrecht und schlank jeden Vormittag, lässig den Malakkastock mit Goldknauf schwingend, zum Frühschoppen der Honoratioren ins "Hotel de Russie" entschreitend. Wir Kinder waren sehr stolz auf ihn, von allen Seiten wurde der „Herr Justizrat" ehrerbietig gegrüßt. Hin und wieder ertönte auch ein scherzhaftes „Herr Jestütsrat", wenn uns gerade ein litauischer Bauer aus der Provinz, in der ja bekanntermaßen die berühmten Trakehner gezüchtet wurden, begegnete, und so kamen wir aus dem Knicksen und Kichern nicht mehr heraus.

Großmutter Ostermeyer, eine geborene Zermelo, deren Ahnen aus Italien stammten, im Schatten ihres vitalen Mannes stehend, gütig und wegen des rauhen ostpreußischen Winters immer etwas leidend, sehe ich zurückblickend klein und zierlich im großen Ohrensessel am Ofen sitzen, die Knopfstiefelchen auf die Fußbank gestützt. Sie wurde hingebungsvoll gepflegt und verwöhnt von Tante Meta, unterstützt vom Dienstpersonal. Tante Meta, genannt Tinchen, blieb zu unserem Leidwesen unverheiratet, wodurch sie uns weiterer präsumptiver Vettern und Basen beraubte, die wir gern um uns gehabt hätten, als wir in Tilsit immer einsamer wurden. Großmutter trug gern enge schwarze Taftkleider, geschmückt mit einem blütenweißen „Fichue", das von einer goldgefaßten Gemme gehalten wurde; auf ihrem Haar war ein schwarzes venezianisches Spitzentuch befestigt – verwehter Lavendelduft aus vergangener Zeit.

Mit Musik waren unsere Tage angefüllt, wurden wir Kinder in den Schlaf gebracht, Musik erklang auf den großen Soireen der Eltern, wo meine Mutter auf dem Duysenflügel eine Reihe namhafter Künstler begleitet hat, darunter die bezaubernde Sängerin Sigrid Onegin und den polnischen Geiger Bronislaw Hubermann. Hubermann war von abgrundtiefer Häßlichkeit (wohl deshalb ließ er sich nur selten fotografieren), doch vergaß man es in jenem Augenblick, da er die Geige ans Kinn setzte, ja – er schien sich in einen Priester seiner Kunst zu verwandeln. Meine Geschwister und ich standen barfüßig im Nachthemd vor unseren Schlafzimmern und lauschten hingerissen all diesen Darbietungen.

Meine Mutter, die geistig unabhängigste Tochter ihres Vaters, hatte schon früh ihren Wunsch, Konzertpianistin zu werden, in die Tat umgesetzt. Mehrere Jahre studierte sie am Stern'schen Konservatorium zu Berlin und war dabei, sich einen Namen zu machen, als sie dort meinen Vater traf. Er absolvierte zu jener Zeit gerade seine praktischen Medizinerjahre – und die graue Pelzjacke der jungen Musikstudentin, der Muff und die „Toque", beides verziert mit Veilchensträußchen (Mutter liebte es, sich elegant zu tragen), hatten es ihm angetan. Er entführte sie wieder in ihre Heimatstadt Tilsit in das sonnendurchflutete Haus in der Kasernenstraße, wo sie ihm sechs Kinder schenkte.

Aber zurück zu den Soireen: die drei Ostermeyerschwestern sangen mit ihrem Bruder wunderschön im Quartett und das Lied, das mir durch die Jahrzehnte am besten im Gedächtnis geblieben ist, begann „Wie eine duftige Sage fließet das Leben dahin – ".



Tilsit: Blick auf den Anger
Foto aus „Ostpreußen in 1440 Bildern", Verlag Gerhard Rautenberg, Leer

Nichts ist später so gründlich zerstört worden wie der Inhalt dieser sanften Strophe. Wie selbstverständlich wurden auch wir Kinder in den großen Musiksog hineingezogen; unser Beitrag war ein Trio, bei dem ich Klavier, mein Bruder Ulrich Geige und meine Schwester Lotte Cello spielten. Die Haydnmelodien, die wir bevorzugten, geistern noch heute in meinen Träumen.

Mein Vater trug im übrigen dafür Sorge, uns auch mit den anderen Musen vertraut zu machen. Wie die meisten Ärzte vielseitig interessiert, war er unter anderem ein großer Goetheforscher, so daß wir den „Faust" und andere Werke großer Dichter bereits als Zehnjährige kannten. Nebenbei führte uns Vater in die Malerei ein, da er selbst ein recht guter Porträtmaler war. Im Salon hingen ein Caspar-David Friedrich und ein Spitzweg; in hellen Nächten erkärte er uns die Sternbilder, so daß wir alles in allem mit gutem Rüstzeug in die Schule kamen.

Höhepunkt meiner Erinnerungen sind die unvergleichlichen Weihnachtsfeste bei den Großeltern im Haus am „Anger". Wenn die Bescherung im Familienkreis der Ostermeyers und Wolffs beendet war, stapften wir durch die frostklirrende Heilige Nacht dorthin. Der Schnee knirschte laut in der nun menschenleeren, von Gaslaternen schwach erleuchteten Deutschen Straße, die zu unserem Ziel führte. Kaum konnten wir es erwarten, in die warme Helle zu gelangen, wo überall die Petroleumlampen angezündet und im großen Speisezimmer der Tisch gedeckt war für das Festessen der Erwachsenen. Wir durften dann schon in das Erkerzimmer gehen, wo unter der riesigen, verschwenderisch mit Kerzen besteckten Edeltanne unsere Geschenke lagen. Mit roten Backen saßen wir über Bilder- und Märchenbüchern, die bunten Teller mit hausgemachtem Marzipan und Pfeffernüssen neben uns, wovon wir knabberten, bis wir Magenschmerzen bekamen, aber das gehörte einfach dazu. Nie im Jahr war es uns erlaubt, solange aufzubleiben wie am 24. Dezember, und nichts war schöner, als dann nachts im Sternenschein, wohlbehütet und mit Geschenken reich beladen, durch die winterliche Stadt nach Hause zu gehen. Weihnachtsnacht, unvergessen: Schnee und Sterne.

Hannelore Patzelt-Hennig

Die Schachspieler

Es schien anfangs, als sei er ein überlegener Spieler, der Mann mit dem graugesträhnten, pagenkopfartig geschnittenen Haar vor dem großen Schachfeld im Kurpark. Jedenfalls deuteten die ersten Züge darauf hin. Und nach jedem blähte er sich mehr. Er warf sich dabei in die Brust und verschränkte betont die Arme vor dem Körper.

Sein Gegner war ein etwas gebeugter, älterer Mann, zu dem ein Jüngling gehörte, der möglicherweise sein Enkel war. Der Ältere der beiden taxierte das Spielfeld genau, während der junge Bursche sich mehr von dem Gebaren des Gegenübers ablenken ließ.

Da aber machte der gebeugte Alte einen Zug, der seinem Vis-à-vis angestrengteres Denken abzuverlangen schien, wobei dessen Arme, wie mechanisch geführt von der Brust sanken…

Bald darauf ließ sich eine attraktive junge Frau auf einer Bank in unmittelbarer Nähe des Schachfeldes nieder. Aufmerksam schaute sie zu dem graugesträhnten Spieler hin. Der übersah das nicht und teilte sein Interesse von nun an zwischen dem Spielfeld und der besetzten Bank.

Wieder hatte sein Gegenüber einen Zug gemacht, der ihm abträglich war. Nun begriff der Mann mit dem Pagenkopf, daß es galt, sich mehr auf seine Schachfiguren zu konzentrieren, wenn er sich nicht in beide Richtungen blamieren wollte. Nach wie vor hielt er es aber für wichtig, seine Person betreffend keinen Effekt einzubüßen. Er steckte die Hände in die Taschen der faltenweiten Hose, stellte einen Fuß vor und warf den Kopf in den Nacken. Anschließend neigte er ihn abwechselnd halbschräg nach rechts und nach links, während er auf die Schachfiguren blickte, so als erhoffe er sich durch das seitliche Betrachten derselben klarere Erkenntnisse.

Dann vollzog sich auf dem Schwarz-weiß-Feld plötzlich alles sehr schnell, und der junge Bursche strahlte. „Gratuliere Opa!" rief er freudig. Der gebeugte Alte lächelte still.

Der Graugesträhnte murmelte etwas zu sich selbst und entfernte sich dann. Er versäumte sogar, der Dame auf der Bank in der Nähe des Schachfeldes, die ihm so aufmerksam zugesehen hatte, einen letzten Blick zu spenden.

Als er ein Stück weg war, sagte der Alte zu seinem Enkel: „Siehst, Jung, Bauern und Pferde (er meinte hier die Springer im Schachfeld) richtig einzuschätzen is nich so einfach! Sich inne Brust schmeißen nutzt da gar nuscht!"

Der Junge lachte über die Doppeldeutigkeit. Und unschwer zu erkennen war auf Grund des Tonfalls des gebeugten älteren Mannes, woher dieser stammte…

Eva Hönick

Novembergedanken

Zwischen der laubbunten, früchteschweren Zeit des Herbstes und den schneeklaren Tagen des Winters gewährt uns die Natur ein paar nebelverhangene, feuchtkühle und nachdenkliche Novemberwochen. Diese Zeit, in der die Natur zur Ruhe kommt und das Jahr langsam stirbt, gilt auch unserem Nachdenken über Tod und Leben. In diese Zeit fallen die gedankenbefrachteten Tage Allerseelen, Bußtag, Volkstrauertag, Totensonntag.

Totengedenktage! Der Tod hat viele Gesichter. Wir denken an die Toten aus unserer Familie, wir denken – wenn wir älter sind – auch an den eigenen Tod.

Die Toten unserer Familie sind oft so lebendig in uns, als ob sie noch lebten und um uns wären. Die wunderbare Fähigkeit unseres Geistes, Gewesenes zu bewahren, ist die Form ihres Weiterexistierens. Solange jemand lebt, der ihnen im Erinnern die Treue hält, solange „leben" auch sie noch.

Viele Menschen haben Mühe, den Volkstrauertag mit Sinn zu erfüllen. Wir denken an die vielen Millionen Toten aller Völker und Kriege, an denen unser Jahrhundert so reich ist; Tote, von denen die meisten ihr junges Leben für uns hingeben mußten, damit wir leben dürften. Es sind viele darunter, die mit uns jung waren, die mit uns vor Jahrzehnten von einem erfüllten Leben geträumt haben.

Wir sollten aber auch an die vielen, vielen Opfer unserer modernen Zeit denken, an die Opfer unserer Zivilisationskrankheiten; an die steigenden Zahlen der Kriminalitätsopfer; an die ständig wachsende Zahl der Verkehrs- und Unfalltoten.

Denken wir wirklich an sie? Verdrängen wir nicht, was die Verkehrstoten angeht, gern unsere Gedanken?

Ein Volk von Autofahrern, wie wir es sind – um nur vom eigenen zu reden – hat die Pflicht, am Totensonntag an die unheimliche Zahl der Verkehrstoten zu denken. Jeder Autofahrer sollte an diesem Tage seine Fahrweise überprüfen und wenn nötig ändern, um die Zahl der Verkehrstoten zu verringern, die so unmittelbar aus einem unvollendeten Leben gerissen werden.

Wenn die grauen, melancholischen Novemberwochen diese Aufgabe erfüllen, so sind sie fruchtbar.

Eine musikalische Reise von A bis Z

Neuerscheinungen zu den Themen Oper bis Musical informieren über lebendige Musikgeschichte

Vor gut drei Jahrzehnten legte Friedrich Herzfeld in Berlin sein Lexikon der Musik vor; inzwischen ist der Band erweitert und neu bearbeitet worden und bei Ullstein unter dem Titel **„Das neue Ullstein Lexikon der Musik"** (Mit 5000 Stichwörtern, 600 Notenbeispielen und 300 Abbildungen. 820 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, DM 98) herausgekommen. Herzfeld ist es mit diesem gewaltigen Werk gelungen, mehr als ein „trockenes" Lexikon auf den Markt zu bringen, zeigt er doch ein lebendiges Stück internationaler Musikgeschichte und -geschehens. Stichwörter zu alter Musik sind ebenso zu finden wie solche zu modernen Kompositionen und Komponisten; Unterschiede zwischen E- und U-Musik, also „ernster" und „unterhaltsamer" Musik werden nicht gemacht. So findet man denn Erläuterungen zu Begriffen wie Rock und Pop ebenso wie zu Gavotte oder Madrigal.

Ein Lexikon ist gewiß kein Buch zum Durchlesen, und doch – leicht gerät man in den Bann einzelner Stichwörter, blättert weiter, sucht Neues oder auch Altbekanntes. Erfreulich ist denn auch, daß in dem Lexikon einmal mehr das alte Vorurteil „Prussia non cantat" (frei übersetzt: „In Preußen singt man keine Lieder") widerlegt wird. Allein beim flüchtigen Durchblättern fallen immer wieder Stichwörter ins Auge, die sich auf Ost- und Westpreußen und auf Danzig beziehen, angefangen beim Komponisten Heinrich Albert, der 1651 in Königsberg starb und der eng mit Simon Dach befreundet war, über Joseph Müller-Blattau, der die Musikgeschichte Ostpreußens erforschte, und den Königsberger Pianisten Alfred Reisenauer, einem der letzten Schüler von Friedrich Liszt, bis hin zu dem Dirigenten Carl Schuricht aus Danzig und Heinz Tiessen, dem Königsberger Komponisten, der vor 20 Jahren mit dem Kulturpreis für Musik der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet wurde.

Unter „G" etwa findet sich ein Absatz über den 1840 in Königsberg geborenen Komponisten Hermann Goetz, der mit seiner Oper „Der Widerspenstigen Zähmung" in die Musikgeschichte einging. „Aus Sehnsucht nach einem starken Leben", ist da über Goetz zu lesen, „gelang ihm hier Musik von köstlicher Frische und lebenstrotzendem Humor. Seit der Uraufführung 1874 in Mannheim gilt diese Oper als stille Liebhaberei für Kenner ..."



Erich Behrendt: Marktfrau in Königsberg...

Über den zweiten Komponisten des 19. Jahrhunderts, der in Königsberg das Licht der Welt erblickte, über Otto Nicolai, ist ebenfalls einiges in dem Lexikon der Musik nachzulesen. Nicolai schuf die Oper „Die lustigen Weiber von Windsor", die Anfang 1849 in Berlin aufgeführt wurde. „Ihre frische Melodik", so der Lexikontext, „und die dankbaren Rollen trugen ihm einen bis heute anhaltenden Erfolg ein."

Wer sich eingehender mit dem Thema Oper beschäftigen möchte, dem sei **„Das große Heyne Opern-Lexikon"** von Kurt Pahlen (Heyne Sachbuch Nr. 19/39. 720 Seiten mit zahlreichen Notenbeispielen und farbigen sowie schwarzweißen Abb., brosch., DM 24,80) ans Herz gelegt. Es handelt sich hierbei um die dritte aktualisierte und erweiterte Ausgabe des beliebten Nachschlagewerks. Der Dirigent und anerkannte Musikschriftsteller Pahlen aus Wien hat sich bemüht, einen lebendigen Leitfaden durch die Welt der Oper zu schaffen, eine Welt, die sich durch die neuen technischen Medien wie Fernsehen und Film nicht nur für einen kleinen Kreis von Auserwählten, sondern für immer mehr Menschen geöffnet hat. Das Opern-Lexikon hilft dem „Anfänger" unter den Opernfreunden, die einzelnen Werke zu verstehen, werden doch Handlung und Komposition ebenso erläutert wie die Geschichte und die Quelle des Stoffs. Es gibt aber auch dem „Fortgeschrittenen" die Opernkunde so manches Wissenswertes an die Hand.

Goetz und Nicolai sind auch in diesem Buch vertreten, dessen Bandbreite von Charles Adolphe Adam, dem Schöpfer des Balletts „Gisele", bis hin zu Richard Wagner reicht. Pahlen erläutert die Oper „Der Widerspenstigen Zähmung" und kommt zu dem Schluß, daß sie, obwohl sich das Werk nicht im Spielplan hielt, auch heute immer wieder vorkomme und viel Freude und innere Befriedigung stifte.

Nicolais „Die lustigen Weiber von Windsor" bezeichnet er als „eines der wenigen echten Lustspiele, die es auf der Opernbühne gibt". Gewiß, ein Buch mit subjektiven Urteilen, gefühlsbetont, doch nicht minder reizvoll.

Unter „B" findet sich in dem Ullstein Musik-Lexikon auch ein Hinweis auf den 1924 gegründeten Bärenreiter-Verlag, der Musikfreunden ein fester Begriff sein dürfte. Dieser Verlag hat es sich angelegen sein lassen, zum 200. Geburtstag des Komponisten Friedrich Silcher das Faksimile der 1891 veröffentlichten Prachtausgabe der **Volkslieder** herauszubringen (Bärenreiter Verlag, Kassel. Mit einem Geleitwort von Hermann Prey und einer Nachbemerkung von Hermann Josef Dahmen. 6 Kupferstiche nach Zeichnungen von Theodor Schüz. 92 Seiten, Efalin mit Goldprägung, im Schuber, DM 78). „Am Brunnen vor dem Tore", „Der Mai ist gekommen", „In einem kühlen Grunde", „Wenn alle Brünnlein fließen" – das sind nur einige der Lieder, die heute noch gern gesungen werden und für die Friedrich Silcher einst die Melodie schrieb, nicht zu vergessen das „Ännchen von Tharau" von Simon Dach. Viele der von Silcher vertonten Lieder sind zum Allgemeingut der deutschen Sangesfreunde geworden, so sehr, daß man sie mittlerweile für Volksmusik hält und der Name des Komponisten in den Hintergrund gedrängt wurde. Die Publikation im Bärenreiter-Verlag, wenn auch in begrenzter Auflage, rückt dieses Bild wieder zurecht. Und noch mehr: „Wir können jene Zeit", so Hermann Prey in seinem Geleitwort, „in der Silcher seine Lieder schrieb, nicht für uns zurückgewinnen. Wir können uns ihrer zwar erinnern im Anschauen von Bildern, dabei nostalgisch oder auch belustigt gestimmt, vielleicht auch etwas wehmütig lächelnd – bleiben aber wird, dessen bin ich sicher, Silchers Musik."

Gefühle ganz anderer Natur werden geweckt, liest man in einer Publikation des Freiburger Eulen Verlages. Unter dem reizvollen Titel **„Opas Operierte Operette"** (mit 18 Zeichnungen von OSCAR und einem Vorwort von Curth Flatow. 240 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, DM 29,80) hat Felix Knemöller „verstaubte Textbücher der bärtigsten Operetten in moderner Form schonungslos nacherzählt und schmunzelnd veralbert". Humor und Vergnügen sind also angesagt, wagt man sich an die Lektüre dieses Buches. Dann allerdings wird kaum ein Auge trocken bleiben; man wird entführt in die „Fledermaus", zum „Vogelhändler", besucht den „Opernball" oder „Die Lustige Witwe", sieht das „Schwarzwaldmädel" mit dem „Vetter aus Dingsda" im „Land des Lächelns" und beobachtet durch die „Maske in Blau" die „Gräfin Mariza" mit dem „Grafen von Luxemburg" im „Weißen Rössl" beim „Walzertraum".

Munter geht es auch zu, wenn Felix Knemöller den „leider oft recht verworrenen Inhalt moderner Musicals in leicht faßlicher Form transparent macht und schmunzelnd veralbert" (Eulen Verlag, Freiburg i. Br., mit 18 Zeichnungen von OSCAR und einem Vorwort von Siggi Harreis. 240 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, DM 29,80). In **„Munter-Macher Musical"** läßt Knemöller „die Puppen tanzen". Bis hin zu den jetzt gerade auf deutschen Bühnen in Berlin und Hamburg Triumphe feiernden Musicals wie „Ein Käfig voller Narren", „Evita" und „Linie 1", einem „echt" deutschen Musical, das auch verfilmt wurde, reicht die Reihe der vorgestellten Bühnenwerke. Natürlich dürfen Klassiker dieses Genres wie „My fair Lady", „Irma la Douce", „Kiss me, Kate" (hier wäre ein Vergleich mit der Goetzschen Oper „Der Widerspenstigen Zähmung" vielleicht ganz reizvoll, liegt beiden doch der gleiche Shakespeare-Stoff zugrunde) oder „West Side Story" nicht fehlen, und schon gar nicht „Cabaret", das für Knemöller nicht nur ein Musical, sondern auch ein „Political" ist ...

Oper, Volkslied, Operette, Musical – ein bunter Reigen musikalischen Schaffens ist an uns vorüber gezogen. Ernsthaftes mischte sich mit Humorvollem. Bunt wie die Welt der Musik sind auch die Bücher über dieses Thema. Vielleicht findet der eine oder andere auf diese Weise gerade das Buch, nach dem er schon so lange gesucht hat!? **Silke Osman**

Kulturnotizen

Agnes-Miegel-Plakette

Mit der diesjährigen Agnes-Miegel-Plakette des Tatenhäusener Kreises wurde in Münster Professor Gotthald Speer ausgezeichnet. Die Laudatio für den Leiter des Instituts für ostdeutsche Musik hielt Hanna Wangerin.

Exponate von H.-J. Albrecht

Moers – Noch bis zum 19. November ist in der Städtischen Galerie Peschkenhaus, Meerstraße 1, das Werk des Bildhauers Hans Joachim Albrecht zu besichtigen. Im Vordergrund stehen Exponate und Skizzen, die den Entwicklungsprozeß der Arbeit von Albrecht zurückverfolgen lassen. Öffnungszeiten Montag bis Freitag 13 bis 19 Uhr, Sonntag und Feiertage 11 bis 17 Uhr, Sonnabend geschlossen.

Arnold-Krieger-Feierstunde

Darmstadt – Sonnabend, 18. November, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der Pauluskirche, Feierstunde zum 85. Geburtstag Arnold Kriegers unter dem Thema „Glaube und Zuspruch", Lesung aus Prosa und Lyrik mit Klavierbegleitung, Sprecher sind Brigitte Weinand, Dr. Hans Jürgen Jensen (Uni-Mainz und ZDF-Mitarbeiter) und Carlo Schneider.

Ausstellungseröffnung

Hamburg – Donnerstag, 2. November, Art-Galerie von Sturm, Groß Flottbecker-Straße 30, 19 bis 22 Uhr, Ausstellungseröffnung der Arbeiten von Kris Hilgendorf unter dem Thema „Farbstiftzeichnungen, Mischtechniken, Kaltnadelradierungen" und Hilde Liebelt „Terrakotta-Töpferkünste", zu den Arbeiten spricht Professor Hanns Theodor Flemming, Kunsthistoriker.

Ernst-Wiechert-Freundeskreis

Braunschweig – Dienstag, 19. Dezember, 17 Uhr, Café Okerterrassen, Parkstraße 11, Veranstaltung des Ernst-Wiechert-Freundeskreises, um rege Beteiligung wird gebeten.

Mit schwermütigem Ernst und versöhnlichem Humor

Eine Erinnerung an den vor 90 Jahren geborenen Maler und Zeichner Erich Behrendt aus Wehlau

Er gehörte zu einer mittlerweile im modernen Verlagsgeschäft ausgestorbenen Spezies – Illustrationen seines Schlages sind heute kaum mehr gefragt. Auch in Zeitungen und Zeitschriften findet man heute nur noch wenig Texte, die von spitzer Feder illustriert wurden. Das Foto hat das Rennen gemacht ...

Erich Behrendt aus Wehlau gehörte zu den begnadeten Künstlern, denen es gegeben ist, mit nur wenigen Strichen das Wesentliche eines Menschen, einer Situation zu erfassen, es einzufangen, den Augenblick gegenwärtig zu machen. Viele unserer treuen Leser werden sich seiner Zeichnungen erinnern, war er doch von Anfang an ein gern gesehener Mitarbeiter unserer Wochenzeitung. In diesen Tagen nun, am 13. November, wäre er 90 Jahre alt geworden – nur wenige Tage vor seinem 84. Geburtstag starb der Ostpreuße fern seiner geliebten Heimat im bayerischen Langlau.

In Wehlau geboren, stammte Behrendt aus einer alteingesessenen ostpreußischen Familie; der Großvater besaß ein Gut im Rastenburgischen. Mit 19 Jahren ging der junge Erich nach Königsberg, um die dortige Kunstakademie zu besuchen. Schon früh hatte sich die Begabung des Jungen gezeigt, der bereits als Kind liebend gern auf dem Bahnhof Lokomotiven zeichnete. In Königsberg wurde Behrendt Schüler von Professor Arthur Degner, und bald fand man ihn in seinem Meisteratelier unter dem Dach der Akademie in Ratshof. 1922 erhielt er das Große Staatsstipendium der Herzfeld-Stiftung, das alle zehn Jahre an einen Maler und an einen Bildhauer verliehen wurde. Ein Jahr später dann schickte Behrendt eine Auswahl seiner Bilder an die Freie Sezession nach Berlin. Eine Landschaft vom Frischen Haff fand Aufnahme.

1924 kam der Ostpreuße dann selbst nach Berlin – eigentlich mehr durch einen Zufall. Ein Kunde konnte ein von Behrendt gemaltes Bild nicht bar bezahlen, sondern gab ihm dafür einen gelben Reisekoffer und eine Fahrkarte in die alte Reichshauptstadt. Trotz einiger Anfangsschwierigkeiten gelang es Behrendt bald, in Berlin Fuß zu fassen. Seine Bilder wurden regelmäßig in der Sezession ausgestellt, er erhielt Porträtaufträge und die Staatsbibliothek erwarb seine Arbeiten.

Mit dem Zweiten Weltkrieg kam auch für Erich Behrendt das Ende in Berlin. 1939 wurde er Soldat, und bei einem Luftangriff auf die Stadt ging das Atelier mit all seinen Werken verloren. Mühsam der Neubeginn im Westen. Im holsteinischen Wilster blieb Erich Behrendt sechs Jahre lang und hielt sich mit bescheidenen Aufträgen über Wasser. 1951 dann kam er nach Hamburg, wo er lange Jahre lebte und erfolgreich als Illustrator arbeitete, so bei der „Welt", dem „Hamburger Abendblatt" und beim „Sonntagsblatt", dessen Hauszeichner er wurde. Nebenbei entstanden auch zahlreiche Illustrationen für Bücher aus verschiedenen Verlagen.

Der Kunsthistoriker Dr. Gottfried Sello hat Erich Behrendt, der 1966 mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet wurde, einmal bescheinigt, er besäße alles, was einem guten Zeichner ausmache – „den prägnanten Strich, den lebendigen Ausdruck, die Sicherheit, eine Situation in ihrem Höhepunkt darzustellen ... die Gabe, allein mit dem Kontrast von Schwarz und Weiß eine Fläche überzeugend zu gestalten". – „Immer sind", so Sello weiter, „seine Bilder formal auf das Wesentliche konzentriert. Außer ihrer künstlerischen Qualität fesseln sie den Betrachter durch ihren starken menschlichen Gehalt, der die tragische und die komische Seite des Lebens umfaßt, schwermütigen Ernst, Heiterkeit und versöhnlichen Humor ..." Eigenschaften, die nicht zuletzt in der ostpreußischen Herkunft des Künstlers begründet liegen mögen. Eigenschaften aber auch, die man heute allzu häufig vermissen muß – vor allem in der Kunst. Wünschen wir uns denn in Erinnerung an den unvergessenen Erich Behrendt wieder mehr junge Zeichner, die ihm nacheifern! **SiS**



...und Begegnung auf dem Fischmarkt: **Federzeichnungen mit lebendigem Ausdruck**

Er hat die „Besenstielkiste" geflogen

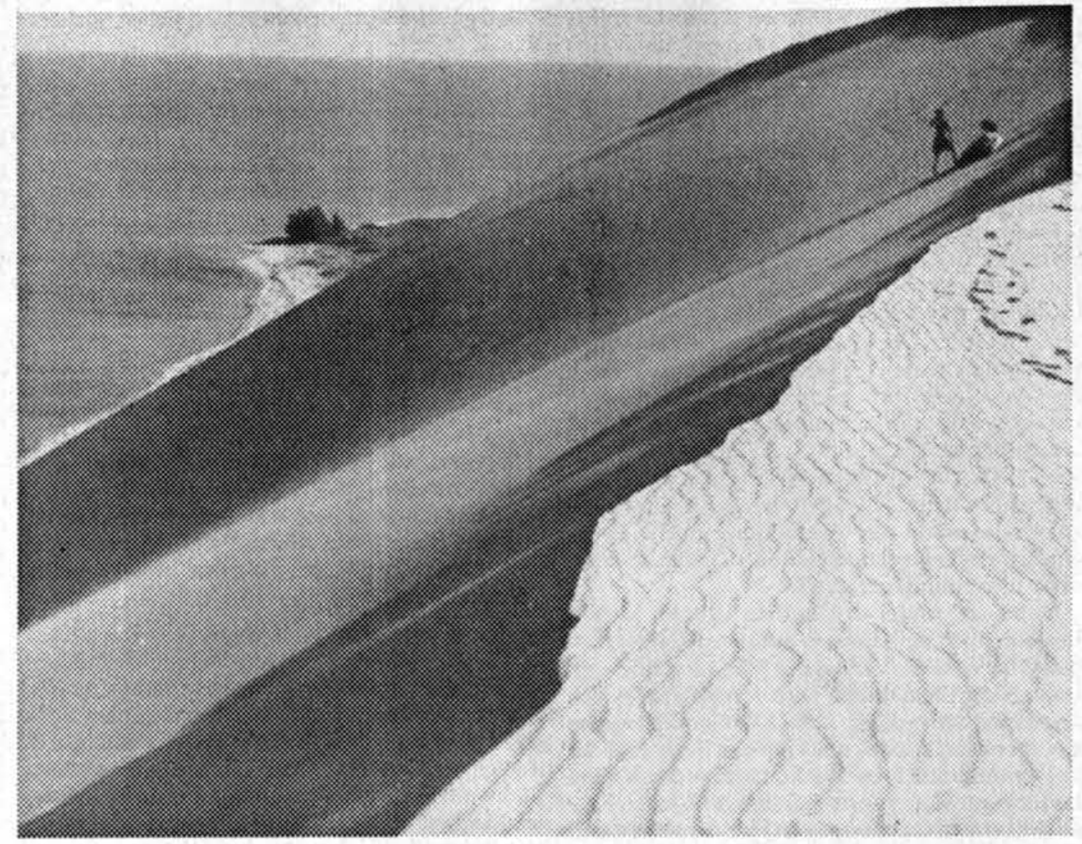
Der „fliegende Schulmeister" Ferdinand Schulz stürzte vor sechzig Jahren tödlich ab / Von Hans Schuffenhauer

Der Ost- und Westpreußen-Stiftung in Bayern ist es zu verdanken, daß die Zufahrtsstraße zum alten Flughafen München-Oberschleißheim den Namen „Ferdinand-Schulz-Allee" trägt. Obwohl Schulz bereits 1929 ums Leben kam, dürfte die Namensgebung in der Bundesrepublik recht jung und relativ selten sein, und kaum einer der westdeutschen Bürger wird sich unter seinem Namen eine Persönlichkeit vorstellen können. Wer also war dieser Ferdinand Schulz, was hat er geleistet in seinem Leben?

Um ihn kennenzulernen, seine Bedeutung zu erfahren, bedarf es einer Reise diagonal durch Deutschland nach Nordosten. Zum Ziel allerdings gelangen wir auf direktem Weg seit 1945 nicht mehr: Es ist Rossitten auf der Kurischen Nehrung.

Als nach dem Ersten Weltkrieg der Motorflug für uns Deutsche verboten wurde, besann man sich wieder auf die spärlichen Anfänge des motorlosen Flugs. In der Rhön, auf der Wasserkuppe, trafen junge, idealistisch veranlagte Männer zusammen, die sich dem ewigen Menschheitstraum – zu fliegen wie der Vogel – mit Leib und Seele verschrieben hatten. Hier, an der Geburtsstätte des Segelflugs schlechthin, war auch Ferdinand Schulz anzutreffen – im Jahr 1921. Er war am 18. Dezember 1892 in Pissau (Waldensee), Kreis Rößel, geboren worden. Vor dem Krieg zum Volksschullehrer ausgebildet, war er, der den Krieg als Flugzeugführer und Leutnant überlebt hatte, wieder in seinem heimatlichen Ostpreußen als Lehrer und Erzieher tätig. Aber, und das sollte sein Schicksal werden, die Fliegerei ließ ihn nicht mehr los.

Die Rhön war weit weg; man brauchte ein geeignetes Segelfluggelände in Ostpreußen. So geschah es im Sommer 1922, daß sich vier Männer – unter ihnen Ferdinand Schulz – mit den



Kurische Nehrung: Hohe Düne am Kurischen Haff Fotos Archiv



Segelflug: Nahe der Segelfliegerschule

Verhältnissen auf der Kurischen Nehrung befaßten. Das flügelschlaglose Segeln der Möwen und Seeadler über den Dünen muß wohl den Ausschlag für ihre Entscheidung gegeben haben; denn fünf Kilometer nördlich des 650 Einwohner zählenden Fischerdorfs Rossitten glaubten sie im „Predin" das in den Dünen bis zu 50 Meter ansteigende geeignete Fluggelände gefunden zu haben.

Die Vögel also waren es, deren Tun sie nacheifern wollten und die ihnen den rechten Ort gezeigt hatten. War das überhaupt verwunderlich? 1901 hatte dort der Ornithologe Professor Dr. Wilhelm Thienemann eine Vogelwarte entstehen lassen, die bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, d. h., bis die große Flucht einsetzte, bestand und für die Erforschung des Vogelzugs in Europa einmalig war. 1923 war sie in die Reihe der Anstalten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften übernommen worden. So erlangte Rossitten in doppeltem Sinn Bedeutung, obwohl es hier wie dort um eins ging: Um den Flug, den Vogelflug, den der Mensch nun mit technischen Mitteln nachahmte.

Der Anfang war gemacht, der Flugbetrieb konnte beginnen – Gleitflugbetrieb. Durch Gummiseilstart, der ältesten von vier Möglichkeiten, ein Segelflugzeug in die Lüfte zu befördern, wurde der „Vogel" gegen den Wind katapultiert. Wenn heute von Segelfliegen gesprochen wird, dann stellt sich ein jeder aerodynamisch vollendete, mit weiten, schlanken Flügeln versehene und in großen Höhen lautlos kreisende „Kunstvögel" vor, deren motorloses stundenlanges Fliegen vom Normalbürger nur mit Staunen und Kopfschütteln registriert wird.

Auch damals staunte man schon, darüber nämlich, daß Ferdinand Schulz mit seiner „Besenstielkiste", einem von ihm selbst konstruierten Flugapparat, beim Ersten Küstenflugwettbewerb am 23. Mai 1923 ungefähr fünf Minuten lang in der Luft blieb und eine Strecke von 5,2 Kilometern zurückgelegt hatte. Daß es an Zeit nicht mehr geworden war, lag am Ostwind, der plötzlich „eingeschlafen" war. Dennoch, es war das beste Ergebnis dieses Wettbewerbs.

Andere sollten folgen, bessere, höhere Leistungen; aber immer war man auf der Kurischen Nehrung vom Ostwind abhängig, dem Wind, der über das Haff gegen die Dünen strömte; er konnte Wunder vollbringen, nur – aus dieser Richtung kam er zu selten.

Schulz, inzwischen zum „fliegenden Schulmeister" avanciert, hatte mit seinem Rekord von 1923 das Gros der segelfliegenden Pioniere ermuntert, der Kurischen Nehrung Aufmerksamkeit zu schenken. Bei den nun in jedem Jahr stattfindenden Flugwettbewerben wurden es immer mehr, die dem Hangsegeln über den Dünen ihre Liebe entgegenbrachten.

Auch beim Zweiten Küstenflugwettbewerb war es Schulz, der von sich reden machte, denn am 11. Mai 1924 stellte er mit seiner „Besenstielkiste" einen Segelflug-Weltrekord im Dauerfliegen über 8 Std. 42 Min. 9 Sek. auf. Er, der auch mit den Verhältnissen auf der Wasserkuppe vertraut war, hatte bei diesem Flug erkannt, daß die Aufwindzone über den Dünen wesentlich stärker ist, als sie es jemals auf der Wasserkuppe sein kann.

Sein Artikel darüber in der Fachpresse erregte einiges Aufhorchen und trug nicht unwesentlich dazu bei, daß bereits im Herbst desselben Jahres die „Rhön-Rossitten-Gesellschaft e.V." gegründet wurde, die durch das Reich und den Staat Preußen eine wohlwollende Förderung erfuhr und die für die weitere Entwicklung des Segelflugs in Deutschland maßgeblich mitentscheidend werden sollte.

Ab 1925/26 liefen Versuche mit Studenten aus Königsberg, segelfliegerischen Nachwuchs in mehrwöchigen Lehrgängen bis zur C-Prüfung in Rossitten zu schulen. Diese Idee kam von Schulz und war ein Erfolg. Andere Hochschulen aus dem Reichsgebiet schickten flugbegeisterte Studenten zu Kursen; allmählich war „Rossitten" zu einem Begriff und damit zur zweiten Segelflugschule in Deutschland geworden, nach der Rhön.

Obwohl noch Lehrer in Neumark/Ostpreußen, verbrachte Ferdinand Schulz seine gesamte Frei- und Ferienzeit als Fluglehrer in den Dünen. Neue Namen tauchten in Rossitten auf. Auch Günter Groenhoff erlernte bei Schulz das Segelfliegen. Andere Flugzeuge, weiterentwickelte, zogen im Aufwind über den Dünen ihre Bahn. Am 3. Juni 1926, zwei Tage nach dem 25. Geburtstag der Vogelwarte, flog der Altmeister mit seinem Flugschüler Reichhardt im Doppelsitzer „Cöthen" auf der Pendelstrecke zwischen Rossitten und Pillkoppen den neuen Doppelsitzer-Weltrekord über 9 Std. 21 Min. 23 Sek., der erst elf Jahre später, 1937, von den Deutschen Jachtmann und Floßdorf mit 13 Std. 59 Min. auf Sylt überboten wurde.

Anfang 1927 rüstet man sich in Rossitten zum Vierten Küstensegel-Flugwettbewerb vom 2. bis 17. Mai. Schulz, inzwischen von seiner „Besenstiel" auf die verkleidete Eigenkonstruktion „Westpreußen" umgestiegen, will seinen eigenen bei den „Allrussischen Segelflügen" auf der Krim aufgestellten Rekord über 12 Std. 6 Min. brechen. Der Wind ist günstig an diesem 3. Mai 1927, er weht mit 12 bis 16 m/sec aus Ost.

Nach dem Start starren Hunderte der inzwischen auf der Kurischen Nehrung den Urlaub verbringenden Touristen der davonziehenden „Westpreußen" nach. Dreiundvierzigmal durchfliegt der Schulmeister die elf Kilometer lange Strecke, ehe er bei bereits einsetzender Dunkelheit zur Landung ansetzt. Drei Rekorde bringt er mit: Den Höhenrekord über 395 m Startüberhöhung, den internationalen Geschwindigkeitsrekord mit 54,45 km/h und den Dauerflugrekord im Pendelflug: 14 Std. und 7 Min.!

Der Wettbewerb ist jedoch noch nicht zu Ende. Der anhaltende Ostwind muß ausgenutzt werden. Am letzten Tag, dem 17. Mai, startet Schulz zu einem Geradeausflug Richtung Memel. Dazu muß er bei Nidden die litauische Grenze überfliegen. Die Genehmigung hierfür liegt vor, nur der Wind hat an manchen Stellen seine Launen, denn nicht überall und schon gar nicht gleichmäßig erheben sich Dünen zum idealen Fluggelände. Trotz all der Flauten – er schafft es. Nach 60,2 km Flugstrecke landet er vor der Südmole in Memel. Das ist zu dieser Zeit absoluter Streckenweltrekord!

Zwei Jahre nach seinen größten Erfolgen auf der Kurischen Nehrung stürzte er mit einem Motorflugzeug anläßlich der Einweihung eines Kriegerdenkmals über der westpreußischen Kreisstadt Stuhm mit seinem Kopiloten Kaiser tödlich ab. 37 Jahre waren ihm nur vergönnt, aber sie reichten aus, Rossitten und den Segelflug, der mit ihm, dem Pionier, eng verbunden bleibt, über die deutschen Grenzen hinweg zum herrlichsten Sport werden zu lassen, den Menschen jemals betrieben und immer betreiben werden.

Als ich im August 1938 meine segelfliegerischen Kenntnisse in Rossitten, inzwischen „Reichs-Segelflugschule" genannt, erweitern wollte, hatte ich auch oft in der „Ferdinand-Schulz-Halle" zu tun. Dort stand nämlich unser Vogel: Das Rossitten-As „Lerche", eine eigens für die Kurische Nehrung konstruierte „Kiste", unverkleidet, frei der Sitz des Piloten, wie seinerzeit Schulz' „Besenstiel", nur etwas ausgereifter.

Noch deutlich erinnere ich mich heute, daß wir, die Flugschüler unserer Gruppe, sie auf unserem Weg von den Dünen zum Horst auf einem gummibereiften Karren schiebend eines Tages beinahe fluchtartig verlassen hatten, als plötzlich ein gewaltiger Elch aus dem Gebüsch hervortrat und uns den Weg versperrte. Aber ein Rossitten-Veteran unter uns riet zur Ruhe, denn Elche waren (es soll damals etwa 100 Tiere gegeben haben), auch nach dem Aufkommen der Technik, noch immer die privilegierten Bewohner der Nehrung. Und so trabte das Tier, uns kaum beachtend, ein Weilchen vor uns her und verschwand dann wieder im Gebüsch.

Aber auch zwei andere Vögel standen in der Halle: Kraniche, Doppelsitzer. Der Kranich „Ostland" war es, mit dem wir zu Beginn des Lehrgangs im Flugzeugschlepp auf 400 bis 500 m Höhe gebracht wurden, um aus der Vogelperspektive eine Vorstellung von der Herrlichkeit der Nehrung und dem Haff auf der einen, der Ostsee auf der anderen Seite zu bekommen. Leider hat der Wind im August 1938 unsere Illusionen von längeren Flügen zunichte gemacht. Wir warteten und warteten. In der Zwischenzeit unterhielten wir Flugschüler uns häufig mit unseren Fluglehrern Neumann, Boedecker, Zander, Ruhnke oder wie sie heißen. Ob sie noch am Leben sind? An zwei von ihnen kann ich mich deutlich erinnern, sie ließen Rossitten wieder einmal in der Schlagzeile der Weltpresse erscheinen: Boedecker und Zander.

Vier Monate später, im Dezember 1938, flogen sie im Kranich „Ostland" vom 9. bis 11. bei anhaltendem Ostwind den Dauersegelflug-Weltrekord für Doppelsitzer mit 50 Std. und 15 Min.

Zwei Tage und zwei Nächte, verpackt in dicke Winterkombinationen, die fast jegliche Bewegung ausschließen, hintereinander eingepfercht in die Enge eines Sperrholzflugzeugs von 18 m Spannweite, 435 kg Fluggewicht und einem Gleitwinkel von 1:23,6, flogen sie mit etwa 70 km/h zwischen Rossitten und Pillkoppen hin und her, her und hin, bei Nacht nach den spärlichen Feuern Ausschau haltend, die die Strecke entlang der Dünen kennzeichneten.

Obwohl dieser Dezember 1938 bis zum 11. des Monats auch im übrigen Reichsgebiet noch spätherbstlich war, was das Wetter betraf, so wird es doch in 300 bis 400 m Höhe über den Dünen eiskalt gewesen sein, zumal man im Kranich keine Kabinenheizung hatte.

Heute sind Dauerflüge dieser Art aus den Wettbewerbs-Disziplinen verschwunden, weil die Piloten sich nur mit Hilfe chemischer Mittel wachhalten können. Nur noch wenige Male wurde eine derartige Leistung vollbracht: Im September 1943 war es Ernst Jachtmann im Einsitzer mit 55 Std. 55 Min. und im April 1952 der Franzose Charles Atger mit 56 Std. 16 Min., ebenfalls allein.

Die letzten Doppelsitzerrekorde erbrachten im Februar 1952 die Franzosen Carras/Brunswick mit 53 Stunden und Dauvint/Couston im April 1954 mit 57 Std. 10 Min. Erwähnt werden muß hierzu allerdings, daß die Nachkriegs-Segelflugzeuge eine weit günstigere Gleitwinkelzahl haben als früher, wodurch sie leichter und weiter schweben.

Rossitten – Kurische Nehrung, unvergessenes Eldorado des Segelflugs; Ausflugsziel vieler Königsberger und segelflugbegeisterter Deutscher. Verlassen wir die Stätte, indem wir Alexander von Humboldt zitieren: Man muß sie gesehen haben (die Kurische Nehrung), wenn einem nicht ein wunderbares Bild in der Seele fehlen soll.

Hätte er sie doch aus der Vogelperspektive erlebt ...



Flugschüler: Ziehend und schiebend durch den weichen Dünensand

Zehn Stunden beim Zoll

Hilfsaktion für deutsche Familien in der Heimat

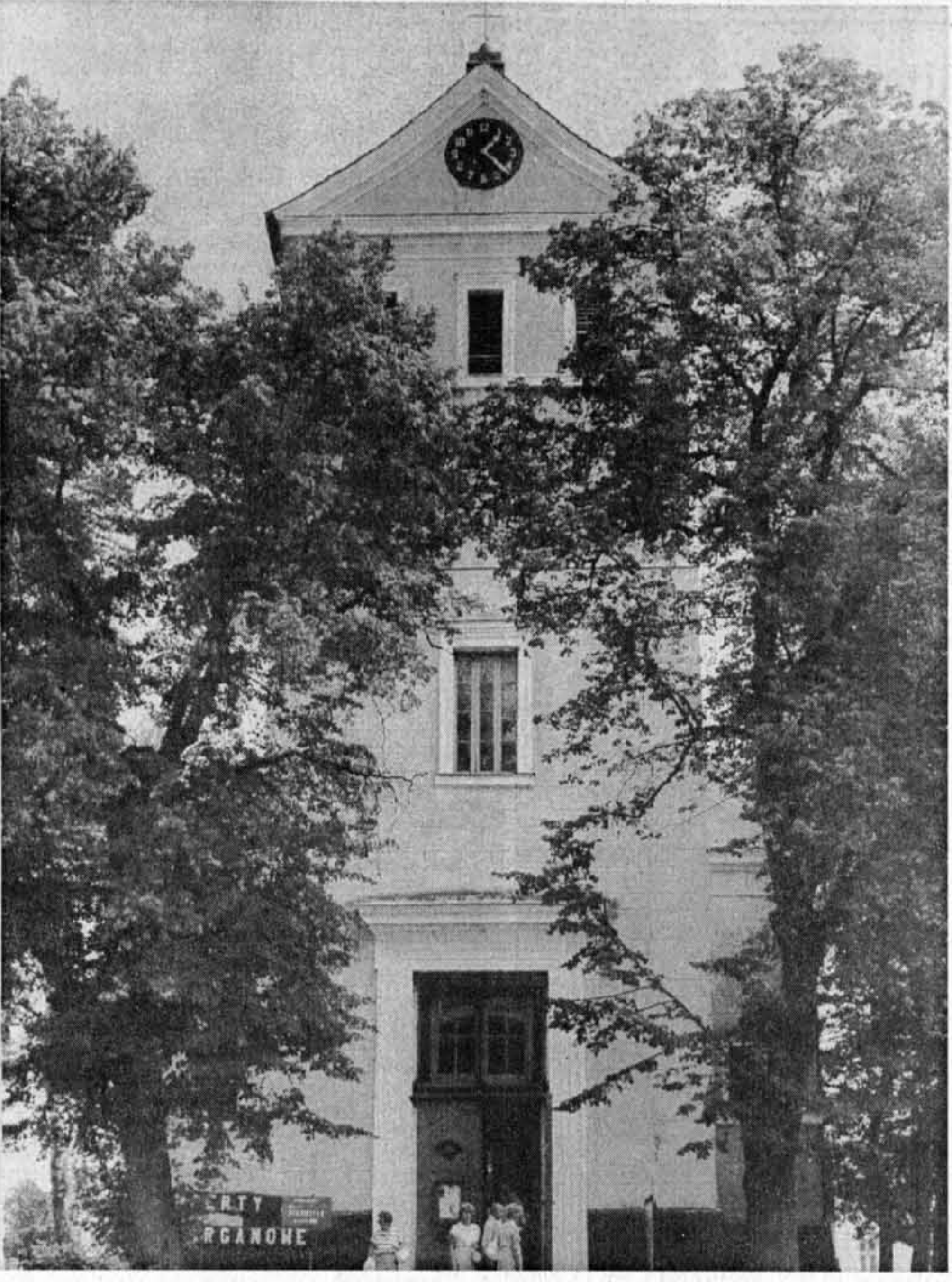
Unsere diesjährige Versorgungsaktion stand unter keinem guten Stern. Sie schien gut anzulaufen, da uns reichlich Pakete mit wertvollen Textilien und Schuhen zuflossen. Auch die finanzielle Grundlage schien gesichert durch die uns überlassene Kollekte beim Gottesdienst der Pennälergemeinschaft in Bad Meinberg in Höhe von fast 1000 DM sowie die Zusage der Bruderhilfe von 1500 DM für die Paketporti. Auch half die Kreisgemeinschaft Lötzen mit einem namhaften Betrag. Dazu kamen noch die zahlreichen, bestimmten Familien zugedachten, Spenden der Paten. Doch als wir die ersten drei Pakete zur Post brachten, brach unsere Kalkulation zusammen: Hatte doch der Bundespostminister zum 1. April die Paketporti ins Ausland maßlos erhöht: 10 kg Pakete von 21,50 DM auf 30,50 DM; 15 kg Pakete von 29,80 DM auf 40,40 DM. Da wir ausschließlich 15 kg Pakete verschicken, stiegen die Portokosten für geplante 80 Pakete von 2400 DM auf 3232 DM. Wir mußten also über andere Transportmöglichkeiten nachdenken.

Durch die freundliche Vermittlung eines Lötzener Pennälerfreundes gewannen wir einen großherzigen Spediteur in Georgsmarienhütte – mit dem er beruflich zusammenarbeitete – dafür, uns unentgeltlich einen Mercedes-Kastenbus für achtzehn Tage zum Pakettransport zur Verfügung zu stellen. Bedingung: Fahrt über See, über Travemünde-Danzig. Damit gingen die Transportkosten auf weniger als die Hälfte zurück, und für das gesparte Geld konnten wir vierzig Familien das Geld für die Winterfeuerung in die Hand geben!

Jedes Paket einzeln aufgerissen

In Danzig kam der spannende Moment, als wir mit unserem Auto durch die Zollschranke wollten. Dort erklärte man, trotz guten und gezielten Zuredens, sich für nicht zuständig, verplombte den Wagen und schickte uns zum Zollamt Allenstein. Wir mußten also unsere Reiseroute ändern, um am nächsten Vormittag in Allenstein zu sein. Beim Zoll in Allenstein haben wir fünf Stunden zugebracht, von 11 bis 16 Uhr. Man hat uns aber nur die zwölf Pakete abgefertigt (d. h. jedes einzeln aufgerissen und den Inhalt mit der Zollinhaltserklärung verglichen), die für den Allensteiner Raum bestimmt waren. Für die übrigen 78 Pakete (Lötzener Raum) sei man nicht zuständig. Mit ihnen müßten wir zum Zollamt Lyck fahren.

Der Wagen wurde neu verplombt, und wir fuhren mit der Überweisung nach Lyck in der Tasche den heimatlichen Gefilden entgegen. Heilsberg war unsere nächste Station, wo wir bei freundlichen Klosterschwestern wohltuend verpflegt und beherbergt wurden. Bei strömendem Regen ging es (nach Besuch des Museums im Schloß) auf Lötzen und Gzyprken (Freiort) zu. Am Donnerstag fuhren wir, wie vorgeschrieben, zum Zollamt Lyck. Mit bangen Gefühlen diesmal, denn bei einer kurzen Rast am Kloster Heiligelinde hatten uns böse Buben eine Plombe an unserem Versorgungsfahrzeug aufgerissen. Das war ein böses Vergehen, dessentwegen man es eigentlich mit der Miliz zu tun bekommen müßte. Nach zweieinhalbstündigem Pallaver in mittelstarken Tönen plombierte man den Wagen neu und lud uns zu Sonnabend früh um 7.30 Uhr zur erneuten Vorführung ein. Also erneut 80 Autokilometer nach Lyck. Ob der Zöllner dort die restlichen 72 Pakete alle einzeln öffnen wird, ob er an seinem dienstfreien Tag überhaupt kommt, nur unseretwegen, und zu welchem Tarif? Das wußten wir noch nicht. Auf alle Fälle mußten wir untätig bleiben, obwohl wir alle Hände voll zu tun hatten.



Evangelische Kirche in Lötzen: In diesem Jahr deutsche Gottesdienste Foto Fritz Paul

Der Vier-Sterne-Zöllner war pünktlich zur Stelle, gut gelaunt (trotz Sonnabend), aber sehr genau. Die Pakete wurden der Reihe nach aufgerissen, bis auf den Grund geprüft und bei jedem Paket Empfänger, Anschrift und der ganze Inhalt, also getragene Kleidung, 500 g Kaffee, 125 g Tee, 250 g Kakao, 300 g Schokolade, 500 g Margarine, 250 g Rosinen, 200 g Mandeln, Puddingpulver, Backpulver auf DIN A 4 Listen mit zwei Durchschriften von unseren sorgfältig geführten Zollinhaltserklärungen übertragen, und das ganze einundsechzig Mal. Jedesmal stimmten Inhaltserklärung und Inhalt überein.

Die letzten siebzehn Pakete ließ er ungeöffnet und nahm nur die Inhaltserklärung mit in seine Amtsstube, um sie dort abzuschreiben. Darauf brauchten wir aber nicht zu warten. Stein des Anstoßes waren aber noch zwei Kartons mit Medikamenten. Die wurden nicht freigegeben. Wir mußten sie da lassen. Sie sollten von der Krankenhausverwaltung in Lyck abgeholt werden. Nachdem wir unsere Zollgebühren in Höhe von 500 Zloty (= 0,25 DM) bezahlt hatten, durften wir um 11.30 Uhr, also nach vier Stunden, die Zollbehörde verlassen. Effektive Zollarbeit: Nach mehr als zehnstündiger intensiven Arbeit diverser Zollbamter wurden 25 Pfennige „geboren" und der Staat vor gefährlichen Wohltätern geschützt...

Noch ein paar Sätze zur Fahrt: Die ersten Tage hatten wir schönes sonniges Wetter, das uns die herrliche Grundmoränenlandschaft des Oberlands diesmal besonders schön erscheinen ließ. Die Weg- und Feldraine waren geschmückt mit den leuchtenden Blüten des Klatschmohns, der Kamillen und Margeriten, der sehr zahlreichen tiefvioletten Lupinen, vereinzelt auch Kornblumen und Flokkenblumen. Den letzten Gelbschimmer zeigten auch noch die Rapsfelder, die bei dem diesjährigen Wetter einen großen Honigsegen bescherten. Ein Imker in Milken hatte von 54 Völkern schon sechs Zentner Honig geschleudert.

Natürlich waren auch die Störche wieder da. Die Gewittergüsse in der vorangegangenen Woche hatten zwar Erfrischung gebracht, aber hin und wieder auch etwas Hagelschaden und stellenweise Lagergetreide geschaffen. Die Heuernte war empfindlich gestört und vielerorts standen die Heukepsen „schwarz" auf den Wiesen. Nachtfröste während der Obstbaumblüte haben den Fruchtansatz bei den Kirschen erheblich gemindert.

Was uns jedes Mal ins Auge fällt ist die große Kinderschar, die uns überall begegnet und sofort unsere Autos umringt, wenn wir an einem Häuserblock halten, um eine deutsche Familie aufzusuchen. Fröhliche, gut gekleidete und freundliche Kinder sind es, die in taktvollem Abstand auf Bonbons oder Gums warten. Ihre große Zahl muß wohl doch etwas mit den vielen Störchen zu tun haben.

Bei unserer Betreuungsfahrt haben wir vielen deutschen Familien (insgesamt 84) Geldbeträge für die Winterfeuerung überbracht, mindestens 25 DM = 50 000 Zloty, ausreichend für 50 Zentner Kohlen. Viele Familien erhielten mehr Geld, sofern uns für sie gezielt mehr Geld mitgegeben worden war. Außerdem haben wir achtundsiebzig von uns gepackte Pakete da gelassen, meist bei den gleichen Familien und zusätzlich 300 Paar Schuhe an Ort und Stelle angepaßt und die passenden gleich übergeben. Natürlich war das zeitraubend, aber effizient. Auch in mehreren Koffern mitgebrachte Kleider und Mäntel wurden angepaßt und zurückgelassen. 3808,30 DM haben wir laut Quittungsblock verteilt.

Uns stellte sich immer wieder die Frage, ob wir solche Paketaktionen fortsetzen sollten. „Möchten Sie lieber ein Paket empfangen oder stattdessen lieber das Portogeld (40,40 DM) in bar erhalten?" Und immer lautete die Antwort: „Lieber das Geld, das sind doch 80 000 Zloty = ein Monatslohn = 80 Zentner Kohlen!" Uns ist diese Antwort sehr recht. Denn uns ist es leichter über Alimex oder Streich Dollargutscheine auf den Weg zu bringen, als Pakete mit Bekleidung zu empfangen, auszupacken, zu sortieren, familiengerecht neu zu packen und zum Versand zu bringen. Allerdings bleibt dadurch der besondere Bedarf (z. B. an Schuhen) ungedeckt, aber die Schuhe könnte man ja in einem 1000 g Päckchen für 6,20 DM Porto gezielt hinschicken.

Unsere mit dem unentgeltlichen Leihwagen organisierte Paketaktion war finanziell ein Erfolg. Die Kosten für den Transport von 90 Paketen bis zum Empfänger betrugen bei der Schiffspassage Travemünde-Danzig und zurück für Auto und Fahrer weniger als 1000 DM. Der Postversand hätte 3636 DM gekostet, der Versand über Firma Streich 2800 DM. So konnten wir das ersparte Geld für Winterfeuerung großzügig verteilen. Nun noch einiges zu Lötzen: Die evangelische Kirche haben wir in tadellosem Zustand angetroffen. Die drei durch unsere Initiative in Warschau restaurierten Buntfenster sollten laut beim Gottesdienst verlesenen Telegramm eingesetzt werden. Auch in diesem Jahr gab es im Sommer einige deutschsprachige Gottesdienste (Bischof em. Heintze)

Der Vergrößerungsbau (auf das dreifache) der katholischen Kirche macht Fortschritte. Die Stahlkonstruktion des Dachstuhls war schon zu fotografieren.

Im Löwentinsee kann man immer noch nicht baden. Die für die Fischfabrik (Biestern) und die Molkerei zusammen errichtete Kläranlage hat sich als zu klein erwiesen. Eine größere, wieder für beide zusammen, wird schon seit zwei Jahren Biestern gegenüber auf der Halbinsel Graiwen gebaut.

Die Molkerei produziert übrigens 5000 kg Butter und 2000 kg Käse (Gouda und Edamer), daneben Quark, Buttermilch in Flaschen, Vollmilch (3,2 Prozent) und Magermilch (2 Prozent). Aus gänzlich entrahmter Milch wird Milchpulver als Kälberfutter hergestellt.

Schulverhältnisse in Lötzen

Das alte Gymnasium heißt jetzt Lyzeum. Die Schule hat 500 Schüler. Nach achtjähriger Volksschulzeit werden sie in dreitägiger Prüfung ausgelesen; in diesem Jahr werden von 130 Kandidaten 90 ausgewählt. Nach fünf Jahren schwitzen sie im Abitur, das sie zum Studium in allen Fachrichtungen befähigt. Schon bei der Prüfung werden sie der humanistischen Klasse (Lit., Gesch., Geogr.) oder der mathematischen oder der biologischen Klasse zugeteilt. Als Fremdsprache wird vornehmlich Deutsch unterrichtet. Für andere Sprachen habe man keine Lehrkräfte.

Neben dieser „Vollabituranstalt" gibt es noch drei technische Abiturschulen: In ihnen erwirbt man mit dem Abitur nach fünf Jahren die Berechtigung zum Fachhochschulstudium. Wer nicht studiert, hat mit dem Abitur gleichzeitig seinen Gesellenbrief. Und dies sind die drei technischen Schulen: Elektriker-Schule in der alten Volksschule in der Bogenstraße; Landwirtschaftliche Schule, Neubau neben der katholischen Kirche; Krankenschwestern-Schule in der Kaserne, Bussestraße.

Dann gibt es noch die Berufschulen (dreijährig). Sie sind Vollschulen, nicht berufsbegleitend, und ersetzen die bei uns übliche Lehrzeit.

Realschulen in unserem Sinn gibt es nicht. Nach der achtjährigen Volksschulzeit gibt es also folgende Möglichkeiten: 1. aufhören, 2. Lyzeum zum Vollabitur, 3. Fachschulen zum Fachabitur, 4. Berufschule zum Gesellenbrief. In der Erwachsenenbildung werden vornehmlich Deutschkurse angeboten.

Bei unseren zahlreichen Besuchen bei den deutschen Familien haben wir uns natürlich vornehmlich deren Sorgen angehört. Danach kam es aber immer zu einem informativen Gespräch, in dem wir all die Daten erfragten, die uns einen Überblick über die derzeitige wirtschaftliche Situation in Polen erlaubte. Die Ergebnisse sollen im nachfolgenden dargelegt werden.

Löhne und Gehälter

Lohnverhältnisse: die Arbeits- und Renteneinkünfte in Polen sind sehr unterschiedlich. Den geringsten Lohn haben wohl die Landarbeiter auf den Staatsgütern: 160 bis 180 Zloty je Stunde, die Spezialisten, Schmiede, Traktorfahrer 200 Zloty. Ein bekannter Schmied, der in Rhein wohnt, erzielt durch zahlreiche Überstunden noch 82 000 Zloty. Zum Lohn kommen in der Regel noch freie Wohnung, Kartoffelacker, Milch, verbilligte Wirtschaftsgüter.

Der Mittlere Lohn von Industriearbeitern wird von Kundigen mit 400 Zloty angegeben; das bringt bei 180 Monatsstunden plus Überstundenzuschläge 60 000 bis 90 000 Zloty im Monat, bei Akkordarbeiten mehr als 100 000 Zloty.

Die Frauchen (auch Mütter) haben in der Regel auch einen Arbeitsplatz. Sie verdienen bei vollem Einsatz 40 000 bis 60 000 Zloty.

Die Kinder sind in der Schule oder ganztägig mit Frühstück, Mittag und Kaffee im Kindergarten. Man bedauerte, daß am 1. September das Kindergartengeld von 5000 auf 15 000 Zloty erhöht werden sollte. Die Familien erhalten Kindergeld in mehreren Stufen. Eine Frau in Lötzen erhält, bei geringem Gesamteinkommen, die Höchststufe, je 7500 Zloty, so daß Vater (Rentner), Mutter und Kinder zusammen auf über 100 000 Zloty kommen.

Rudolf Madeya



Wir gratulieren . . .



zum 97. Geburtstag

Kallinich, Marie, geb. Klohs, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Dillinger Straße 7, 7712 Blumberg, am 17. November

zum 95. Geburtstag

Blechner, Helene, aus Goldap, jetzt Franzstraße 19, 1000 Berlin 20, am 13. November

Marquardt, Auguste, geb. Czymek, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Daimlerstraße 59, 6520 Worms 26, am 12. November

Winkler, Kurt, aus Tilsit, Bäckergasse 3, jetzt Bahrenfelder Kirchenweg 17, 2000 Hamburg 50, am 10. November

zum 94. Geburtstag

Taetz, Helene, geb. Mammon, aus Schupöhnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wannweg 8, 4750 Unna-Hemmerde, am 13. November

zum 93. Geburtstag

Bassewitz, Carla von, aus Fuchshöfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Buchenweg 40, 2210 Itzehoe, am 12. November

Groß, Amalie, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Nachtigallenweg 5, 6900 Heidelberg, am 15. November

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Skowronnek, Anna, aus Gut Mathießen-Schmidtsdorf, Kreis Sensburg, jetzt bei Frau Ruth Braubach, Im Vogelsang 1, 5411 Weitersburg, am 9. November

Sokoll, Gottlieb, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Taigaweg 16, 4800 Bielefeld 15, am 12. November

Wilke, Minna, geb. Weber, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 15, jetzt Mühlenweg 9, 2370 Büdelsdorf, am 16. November

zum 92. Geburtstag

Felgendreher, Berta, geb. Kaul, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Oberdüsseler Weg 77, 5603 Wülfrath, am 15. November

Gaedtke, August, aus Rosenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Amselstieg 25, 3100 Celle, am 5. November

Lehrmann, Andreas, aus Anhaltsberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Reinstraße 21, 4402 Greven-Reckerfeld, am 14. November

Omilian, Julia, geb. Sakowski, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Rentnerheim, 2420 Süsel, am 14. November

zum 91. Geburtstag

Fröse, Karl, aus Erlen (Obolin), Kreis Elchniederung, jetzt Schürweg 21, 5270 Gummersbach 1, am 17. November

Gollub, August, geb. Schatnera, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Eichenstraße 22, 5820 Gevelsberg, am 17. November

Handmann, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Beim Hoophof 5, 2000 Wedel, am 18. November

Masuch, Gertrud, geb. Lohreit, aus Labiau, Dammstraße 33, jetzt Grabauerstraße 33, 2060 Bad Oldesloe, am 6. November

zum 90. Geburtstag

Böhm, Franz, aus Scheeben, Kreis Goldap, jetzt Huberhofstraße 6, 7618 Nordrach, am 2. November

Dybus, Robert, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, jetzt Rüdnitzer Zeile 10, 1000 Berlin 27, am 16. November

Funk, Liesel, geb. Rautenberg, aus Königsberg, jetzt Alter Beckhof, 4800 Bielefeld 11, am 10. November

Grico, August, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Elersweg 14, 2000 Hamburg 65, am 12. November

Harwardt, Martha, geb. Link, aus Ebenrode, Alter Markt 5, jetzt Gerberstraße 16, 2200 Elmshorn, am 13. November

Herrmann, Magdalena, geb. Kabick, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Dürerstraße 11, 2909 Bad Zwischenahn, am 11. November

John, Lydia, geb. Werschull, aus Labiau, Dammstraße 13, jetzt Blauer Kamp 18, 2080 Pinneberg, am 5. November

Kowallik, Marie, geb. Sawitzki, aus Lyck, Kallweitstraße 7, jetzt Rüdinghauser Straße 14, 5810 Witten, am 16. November

Lunau, Marta, geb. Bleier, aus Gudwallen, jetzt 6760 Roggenhausen, Goldgraben, am 14. November

Woldeit, Anna, geb. Hornig, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Nordsteimker Straße 1, 3180 Wolfsburg, am 14. November

zum 89. Geburtstag

Bildau, Gertrud, geb. Gaidies, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Wiekstraße 23, 4502 Bad Rothenfelde, am 18. November

Domnik, Anna-Marie, geb. Alexander, aus Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 21, 2407 Bad Schwartau, am 12. November

Ernst, Rudolf, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Seedeich, 2850 Bremerhaven, am 12. November

Kerwien, Idel, geb. Zodtke, aus Klein Sittkeim, Kreis Labiau, jetzt Rochusstraße 8, 5000 Köln 30, am 8. November

Sakautzki, August, aus Deschen (Neu Descherin), Kreis Elchniederung, jetzt Fuhlreiter Weg 24, 2382 Kropp, am 14. November

Schallnat, Franz, aus Mittenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt Bahnstraße 227, 5600 Wuppertal 11, am 14. November

zum 88. Geburtstag

Fago, Richard, aus Groß Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Sperberweg 6, 5750 Menden 2, am 15. November

Jackstadt, Martin, Dipl.-Kaufmann i. R., aus Tilsit, Königsberg und Danzig-Langfuhr, jetzt Walderseestraße 33, 2400 Lübeck, am 12. November

Kamswich, Erna, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hespen Kamp 8, 2817 Dörverden, am 12. November

Kniep, Emma, aus Narwikau, Kreis Ebenrode, jetzt Vaderkeborg 19, 2950 Leer, am 16. November

Luther, Gertrud, geb. Geneuss, aus Königsberg, jetzt Rudolf-Virchow-Straße 2, W 66, 3100 Celle, am 17. November

Ziwitza, Adolf, aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Wolfenbütteler Straße 19, 3341 Dettum, am 17. November

zum 87. Geburtstag

Ehlert, Julius, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Fichtenstraße 10, 3550 Bramsche, am 4. November

Ennulat, Emma, geb. Metschurat, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Westen 18, 5630 Remscheid 1, am 15. November

Krüger, Hugo, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf dem Loh 43, 4300 Essen 17, am 17. November

Ollesch, Rudolf, aus Neuwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinstraße 24, 5202 Hennef, am 13. November

Salewski, Erna, aus Gallinden, Kreis Mohrungen, jetzt Prassekstraße 4, 2400 Lübeck 1, am 12. November

Schlopies, Willy, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ulmenweg 39, 6242 Kronberg, am 18. Oktober

Schwendowius, Anna, geb. Kruschewski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Talackerstraße 23, 7414 Unterhausen, am 16. November

Tietgen, Bertha, aus Königsberg, Altr. Predigerstraße 28, jetzt Stettiner Straße 18, 2400 Lübeck 1, am 16. November

Wenghöfer, Hans, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Mathäushof 2, 6550 Bad Kreuznach, am 13. November

zum 86. Geburtstag

Block, Marie, aus Neufließ-Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Berg Fidel 70, App. 363, 4400 Münster, am 18. November

Grimm, Ernst, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Ulmenweg 5, 7012 Fellbach, am 16. November

Guddat, Martha, geb. Masselinski, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Ahornhof 3, 6800 Mannheim 31, am 17. November

Hardt, Maria, geb. Kottowski, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Neue Christstraße 2, 1000 Berlin 19, am 16. November

Heybowitz, Gustav, aus Friedrichsberg-Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Eichwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle, am 12. November

Kopatz, Martha, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Grutkamp 8, 4223 Voerde, am 14. November

Kriszuns, Hugo, aus Schönlinde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Bruch 13, 2730 Zeven, am 9. November

Kuhr, Horst, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover, am 14. November

Lakowitz, Ella, geb. Wiechmann, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 32, jetzt Rolandswoort 3, 2000 Hamburg 50, am 17. November

Linder, Armin, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Lindhohleweg 19, CH-3322 Urtenen, am 18. November

Meschkat, Martha, geb. Böttcher, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt Dwarsglupe 8, 2960 Aurich 1, am 16. November

Schnoeberg, Elfriede, aus Mehlauken, Popelken, Gilge, Kreis Labiau, und Königsberg, jetzt L.-von-Stumm-Straße 5, 6490 Schlüchtern 1, am 3. November

Wohlgemuth, Hans, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Alte Straße 13, 8741 Salz, am 18. November

zum 85. Geburtstag

Bialowons, Albert, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Knüll 9, 2371 Haale, am 18. November

Buchholz, Elisabeth, geb. Bockhorn, aus Parschen, Kreis Schloßberg, jetzt 2151 Nindorf, am 6. November

Dzierma, Gustav, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Bredenfeldstraße 20, 2432 Lensahn, am 15. November

Hartwig, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Mühlenstraße 11, 2930 Varel, am 13. November

Kompa, Auguste, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Bismarckstraße, 3206 Lamspringe, am 15. November

Kummetat, Alma, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 54, jetzt Sethweg 65, 2000 Hamburg 61, am 17. November

Moldzio, Gustav, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Kernerstraße 2, 7064 Remshalden, am 15. November

Salewski, Gottliebe, geb. Marchlowitz, aus Kunchengut, Kreis Osterode, jetzt 4795 Delbrück, am 15. November

Schulz, Magda, geb. Deyda, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Hohebergstraße 27, 6128 Höchst, am 14. November

Tanski, Emil, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Sandkuhle 24, 2210 Itzehoe, am 13. November

Thomas, Minna, aus Kalaushöfen, Kreis Fischhausen, jetzt Am Hackenbruch 87, 4000 Düsseldorf 1, am 13. November

zum 84. Geburtstag

Arndt, Emma, geb. Heibutzki, aus Lötzen, jetzt Güldensteinstraße 16, 7100 Heilbronn, am 18. November

Birken, Emil, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Schulte-Beyring-Straße 13, 4540 Lengerich, am 17. November

Endrejat, Bertha, geb. Dirwehlis, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Geheimrat-Dr.-Schädel-Straße 4, 2398 Harrislee, am 15. November

Heidemann, Hedwig, geb. Lagies, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Dietzweg 2, 2000 Hamburg 74, am 15. November

Jorzik, Marie, aus Prostken, Kreis Lyck, Hermann-Göring-Straße 12, jetzt Raabestraße 4, 3030 Walsrode, am 16. November

Kohn, Herta, aus Neidenburg, Bahnhofstraße, jetzt Marliring 34, 2400 Lübeck 1, am 16. November

Kostrewa, Johann, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Stadtfeld 56, 4270 Dorsten, am 14. November

Kraska, Emilie, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Nordstraße 7, 3153 Lahstedt 2, am 5. November

Niski, Martha, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Illerstraße 39, 4150 Krefeld, am 14. November

Sczesny, Wilhelm, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Robend 124, 4060 Viersen 1, am 13. November

Symanowski, Siegfried, aus Lyck, jetzt Vorkampsweg 198, 2800 Bremen 33, am 15. November

zum 83. Geburtstag

Berner, Frieda, aus Wargienen, Kreis Wehlau, jetzt Stülenkamp 1, 4430 Steinfurt, am 15. November

Bernhard, Paul, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 7, 2000 Braak, am 18. November

Buske, Gerhard, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Wiesenstraße 46a, 3000 Hannover 1, am 17. November

Hellwich, Frieda, geb. Gennert, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Aug.-Viktoria-Allee 58, 1000 Berlin 51, am 13. November

Kerstan, Hans, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Baum 13, 2050 Hamburg 80, am 10. November

Kubeit, Wilhelm, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Bellingrottstraße 11, 4390 Gladbeck, am 16. November

Lukas, Martha, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mittelstraße 8a, 4650 Gelsenkrichen, am 18. November

Mende, Charlotte, aus Königsberg, Kniprodestraße 26, jetzt Korvettenstraße 103, 2400 Lübeck 1, am 16. November

Neumann, Herta, geb. Faust, aus Haffwinkel, Kreis Labiau, jetzt Flensburger Straße 3, 2850 Bremerhaven, am 6. November

Olschewski, Emil, aus Schwirgstein, Kreis Ortelsburg, jetzt Raiffeisenstraße 26, 5231 Kroppach, am 12. November

Rothe, Waldemar, aus Klaussen, Kreis Lyck, Forsthaus Seehof, jetzt Brahmsweg 30, 7230 Schramberg, am 13. November

Schulz, Martha, geb. Düsterhöft, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Hügelstraße 3, 4353 Oer-Erkenschwik, am 16. November

Seidel, Martha, geb. Torkler, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt H.-H.-Meier-Allee, 2800 Bremen 1, am 12. November

Wodtka, Annemarie, geb. Randzio, aus Lyck, jetzt Am Obereichen 64, 6113 Babenhausen, am 14. November

Werner, Gustav, aus Königsberg, Blumenstraße 4, jetzt Virchowstraße 46, 4044 Kaarst 1, am 13. November

zum 82. Geburtstag

Amling, Emma, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 13. November

Bruhnke, Karoline, geb. Bruns, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Weidenkamp 3, 3062 Bückeburg, am 16. November

Danapel, Willy, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 76, jetzt Schwanenburgstraße 49, 4500 Osnabrück, am 13. November

Friedrich, Maria, geb. Schritt, aus Maussaunen, Kreis Bartenstein, jetzt Beekkamp 3, 3301 Groß Schwülper

Gau, Heinz, Oberstudienrat i. R., aus Allenburg, Kreis Wehlau, Markt 43, und Tilsit, jetzt Bahnhofstraße 2, 7560 Gaggenau, am 18. November

Hermann, Else, geb. Quitschau, aus Tilsit, Kossinnastraße 4, jetzt Am Haselstrauch 11, 2984 Hage-Berum, am 13. November

Knoth, Frieda, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Flurstraße 3, 8860 Nördlingen, am 18. November

Löhre, Herta, geb. Pahlke, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Scheelenkamp 29, 3000 Hannover, am 16. November

Nitsch, Lucie, geb. Boenert, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Von-Kieffern-Straße 157, 6700 Ludwigshafen, am 4. November

Palfner, Erich, aus Bitterfelde, Kreis Labiau, jetzt Steenkamp 8, 2061 Sierksrade, am 5. November

Rogausch, Hedwig, aus Lyck, jetzt Lortzingstraße 25, 2400 Lübeck, am 16. November

Schaal, Johann, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Hohenheisch 6, 2350 Bordesholm, am 14. November

Schenkluhn, Charlotte, geb. Lauer, aus Allenstein, Lutherstraße 8a, jetzt Gerade Querstraße 8, 2400 Lübeck 1, am 12. November

Schettkat, Margarete, geb. Froese, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Dorlar, Sonnenstraße 35, 6335 Lahnau 2, am 15. November

Fortsetzung auf Seite 14

Radio und TV

Sonnabend, 11. November, 17.45 Uhr, NDR III: Vor fünfzig Jahren: Allein gegen den „Führer". Das „Bürgerbräu"-Attentat des Johann Georg Elser.

Sonnabend, 11. November, 19.05 Uhr, WDR 3 und NDR 3: Ein Jahr nach Jenninger – Was gelernt?

Sonnabend, 11. November, 20.15 Uhr, WDR 3: Perestroika in Ungarn oder: Fluchtpunkt Budapest.

Sonnabend, 11. November, 21.10 Uhr, NDR III: Jenninger – Was eine Rede an den Tag brachte.

Sonntag, 12. November, 8.15 Uhr, WDR 1: Deutsche in Ungarn verwurzelt.

Sonntag, 12. November, 10.00 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Abenteuer Bundesrepublik (6. Teil): Die Entspannungspolitik.

Sonntag, 12. November, 10.30 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Typisch deutsch (7. Teil): Der Stammtisch.

Sonntag, 12. November, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Vor vierzig Jahren: Heimkehr 1949.

Sonntag, 12. November, 22.30 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Wo die Heimat zur Fremde wird . . . Der Kulturschock der Aussiedler aus Rumänien.

Montag, 13. November, 10.45 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Vor fünfzig Jahren: Das Bürgerbräu-Attentat des Johann Georg Elser.

Montag, 13. November, 15.30 Uhr, NDR 4: Geschichte als Therapie. Sind Historiker für die nationale Selbstfindung zuständig?

Dienstag, 14. November, 15.30 Uhr, NDR 4: Epochen und Gestalten der Weltgeschichte. Die verdrängten Lehren aus dem Nationalsozialismus.

Mittwoch, 15. November, 16.30 Uhr, NDR 3: 40 Jahre DDR (7. Teil): Schriftsteller – ihre Themen und ihre Probleme.

Mittwoch, 15. November, 18.30 Uhr, NDR III: Vor vierzig Jahren: „Welt im Film" vom 15. November 1949 und „Paramount News" vom 8. 12. 1949. Thema: Der Stalin-Tito-Konflikt.

Mittwoch, 15. November, 21.00 Uhr, Hessischer Rundfunk 1: „Die Gewalt soll gegeben werden dem gemeinen Volk." Thomas Müntzer und die DDR. Eine Sendung aus Anlaß seines 500. Geburtstages.

Donnerstag, 16. November, 19.15 Uhr, DLF: Ost-West-Magazin.

Donnerstag, 16. November, 20.15 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Im Stechschritt für den Sozialismus. Ein Bericht über die DDR-Volksarmee.

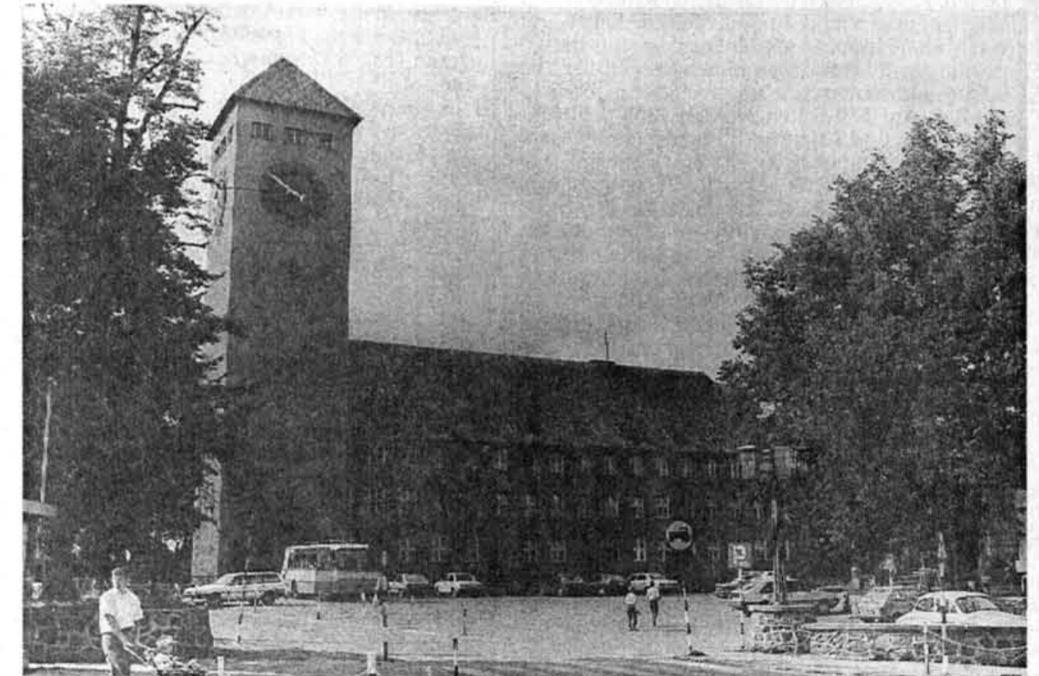
Donnerstag, 16. November, 21.00 Uhr, WDR 3: Wieso spricht man hier deutsch? Südtirol – Eine Lektion über einen Nationalitätenkonflikt.

Freitag, 17. November, 17.30 Uhr, Südfunk: Günter Kunert liest seine Betrachtung: „Berlin archäologisch."

Freitag, 17. November, 23.05 Uhr, NDR 4: Politisches Forum: Deutsche Fragen.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



Ortelsburg heute: Das auf den Fundamenten der Burg errichtete Rathaus Foto Paul

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Buchgeschenke zum Weihnachtsfest – Die Kreisvertretung empfiehlt zum Weihnachtsfest – aber auch für alle anderen besonderen Anlässe – nachstehend aufgeführte Bücher:

Die Kreisdokumentation – 2. Auflage – von Dr. Rudolf Grenz. In dem 576 Seiten umfassenden Werk wird nicht nur die historische Entwicklung des Kreises Ebenrode (Stallupönen) aufgezeigt, sondern es wird darin auch berichtet, wie unsere Vorfahren dort seit Jahrhunderten gelebt, gewirkt und wertvolle Kulturarbeit geleistet haben. Es enthält ferner umfangreiche Angaben über die Ansiedlung der Salzburger, da ein erheblicher Teil der Einwanderer im Kreis Stallupönen eine neue Heimat fand. Einen sehr breiten Raum nimmt unter anderem auch die Geschichte des Hauptgestüts Trakehnen und die Zucht des ostpreußischen Warmblutpferdes Trakehner Abstammung ein. Preis des Buches einschließlich Porto und Verpackung 60 DM.

Der letzte Akt, Der Untergang unseres Heimatkreises Ebenrode (Stallupönen), von Franz Schnewitz. In dem 200 Seiten umfassenden Werk schildert der Autor den heldenhaften Verteidigungskampf der deutschen Soldaten gegen eine erdrückende Übermacht russischer Truppen im Kreisgebiet in der Zeit von Oktober 1944 bis zum Januar 1945. Die Dokumentation enthält neben der Kreiskarte 1:100 000 eine Vielzahl von Karten und Skizzen zur Verdeutlichung der Einsatzräume der Verbände und Einheiten in den einzelnen Kampfphasen, damit gleichzeitig genaue Angaben über die dort eingesetzten Divisionen und Teilverbände. Preis des Buches einschließlich Porto und Verpackung 38 DM. Bestellungen sind bei der Geschäftsstelle aufzugeben. Das gilt auch für die Kreisdokumentation.

Kirchspielchronik von Göritten von Klaus Wendrich. Auf 600 Seiten enthält sie neben 350 Bildern viele Abbildungen, Ortsskizzen, Erlebniserzählungen von Landsleuten aus dem Kirchspiel. Es ist eine Reise in die Vergangenheit, und sie sollte deshalb in keinem Bücherschrank der früheren Bewohner des Kirchspiels Göritten fehlen. Auch für die Angehörigen der Folgegeneration ein hochinteressantes Nachschlagewerk zur Information über das Herkunftsland der Eltern und Großeltern. Preis des Buches einschließlich Porto und Verpackung 55 DM. Bestellungen bei Klaus Wendrich, Lund 9, 2251 Schobüll, Telefon 0 48 41/6 41 38.

Ein Bildband der Kreisgemeinschaft wird zum Anfang des neuen Jahres zur Auslieferung zur Verfügung stehen. Beachten Sie bitte dazu die näheren Hinweise im 26. Heimatbrief.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Neuwahl des Gumbinner Kreistages – Auf Grund des im Ostpreußenblatt – Folge 35 – vom 2. 9. 1989 veröffentlichten Wahlausschreibens sind dem Wahlausschuß für die Wahlperiode 1990/94 des Kreistages Gumbinnen nachstehende als gültig anerkannte Wahlvorschläge eingereicht worden: **Gumbinnen:** Paul Barkowski, Herbert Bolgihn, Martin Boss, Gerhard Brandtner, Lisbeth von Daehne, geb. Bünsch, Dietrich Goldbeck, Eva Grumblat, geb. Grau, Ingeborg Hirsch, geb. Schmeling, Karlfritz Hoff, Irmgard Kampofski, geb. Sahm, Manfred Kirrinnis, Hermann Matzat, Ulrich Peitschat, Walter Peitschat, Joachim Politt, Bernhard Reinhardt, Harry Schmidt, Kurt Schwedrat, Bernd Sticklies, Kurt Stieglat, Willi Thulke, Joachim Wnuk; **Altkrug:** Artur Meitsch, Fritz Meitsch, Erna Reck; **Altlinden:** Margot Thies, geb. Niklaus; **Angereck:** Siegfried Hesselbarth; **Angerfelde:** Wolfgang Zansinger; **Birkenhöhe:** Christel Motzkus, geb. Rau; **Blecken:** Ernst Essner; **Brückental:** Fritz Rau; **Gerwen:** Eva Böhr, geb. Knappke, Hans-Martin Sinhuber; **Großgauden:** Richard Massat; **Großpreußenwald:** Erwin Heisrath; **Habichtsau:** Ernst Puschamsies; **Jägershagen:** Siegfried Kollecker, Edith Perret, geb. Schlicker, Friedrich Thee; **Jungort:** Gerda Nasner, geb. Schlenther; **Laurinshof:** Fritz Schneidereit; **Lorenzfelde:** Helmut Schmidt; **Lutzen:** Joachim Rebuschat; **Matzhausen:** Heinz Urbat; **Nemmersdorf:** Karl Feller, Klaus Lange, Simone Sinhuber, Betty Thiel, geb. Wirsching; **Ohldorf:** Dr. Hubertus von Below, Karl-Friedrich von Below; **Pötschwalde:** Rita Bense, geb. Mallitz; **Praßfeld:** Herbert Altmann; **Puspern:** Erich Stubel; **Röden:** Erwin Szidat; **Roßlinde:** Siegfried Helmdach, Franz Steiner; **Schweizerau:** Heinz Dittombée; **Schweizersfelde:** Franz Hinkel; **Seewiese:** Gertrud Bischof, geb. Wirsching; **Sodeiken:** Fritz Rusch; **Steffensfelde:** Erna Reinke, geb. Mattischent; **Tannsee:** Albrecht Hagen; **Ullrichsdorf:** Siegfried Schaumann; **Wiekmünde:** Eva Behling, geb. Schaumann; **Wilhelmsberg:** Waltraut Braklow, geb. Scheurer, Manfred Scheurer; **Zweilinden:** Horst Baginski, Gerhard Döring, Arthur Klementz, Siegfried Schrade, Sigrid Wirszing, geb. Meyhofer, Erhard Wirszing.

Binnen eines Monats nach dieser Bekanntgabe können bei dem Vorsitzenden des Wahlausschusses Kurt Bewersdorf, Starenweg 43, 3000 Hannover 91, gegen die Bewerber begründete Einwendungen erhoben werden. Als gewählt gelten danach die Bewerber, gegen die keine vom Wahlausschuß als begründet anerkannten Einwendungen vorliegen. Das Ergebnis der Wahl wird im Ostpreußenblatt und nachrichtlich im Mitteilungsblatt der Kreisgemeinschaft, dem Gumbinner Heimatbrief, bekanntgegeben werden. Der Wahlausschuß: Kurt Bewersdorf, Lisbeth von Daehne, Manfred Kirrinnis, Erwin Szidat. Hannover, den 28. 10. 1989.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Voller Erfolg des Kreistreffens – Bei unserem seit Jahren sich immer größerer Beliebtheit erfreuenden Kreistreffen trafen sich in Burgdorf an den beiden Tagen über 2000 Landsleute. Das spricht für den ungebrochenen Willen unseres Zusammenhaltens gegenüber unserer Heimat. Treue ist kein leeres Wort für die Heiligenbeiler. Wie seit über 15 Jahren bildete den Auftakt des Treffens der traditionelle Herrenabend bei Matjes und Schmand. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft hatte die Paten des Landkreises Hannover und der Städte Lehrte und Burgdorf eingeladen. Der Sonnabend begann mit der Eröffnung der Sonderausstellung „750 Jahre Balga" im Museum zu Burgdorf. Kreisvertreter Dreher würdigte dabei auch den beispielhaften Einsatz der Mitarbeiter des Kirchspiels, der Landsleute Mallien, Ohnesorge und Becker. Liebevoll zusammengestellt war die Ausstellung von Dora Kühnen und Elsa Landmann. Die Balgaausstellung war an beiden Tagen ein Anziehungspunkt für viele Landsleute.

Die Kreistagssitzung – Wie jedes Jahr gehört die Kreistagssitzung im ehrwürdigen Rathaus zu Burgdorf zu einer festen Einrichtung. Es wurden verschiedene Punkte des nun beginnenden Kreistreffens erörtert und verschiedene Landsleute geehrt. Darüber wurde bereits in einer früheren Folge des Ostpreußenblattes berichtet. Neues Datum für das Kreistreffen 1990: 15. und 16. September. Jeder sollte es sich schon jetzt merken und Quartier buchen.

Sondertreffen - Zahlreiche Sondertreffen wurden am Nachmittag von den Initiatoren eröffnet. Diese Treffen sind äußerst populär und veranlassen jedes Jahr Hunderte von Landsleuten, nach Burgdorf zu reisen. Die Landsleute aus dem Kirchspiel Eichholz hatten wieder sehr guten Besuch, die Soldaten des Heiligenbeiler MG 9-Bataillons waren zahlreich erschienen und die Eisenberger sahen sich wieder, veranstalteten einen eigenen Dia-Vortrag. Die Bladiauer hatten Dias aus der Heimat erstellt und zeigten sie der großen Schar der Landsleute, gingen gemeinsam zur Kirche, die Tiefenseer Dorfbewohner setzten sich im Festzelt zum Gespräch zusammen. Die beiden größten Treffen an dem Sonnabendnachmittag veranstalteten aber das Kirchspiel Balga im „Haus der Jugend" und die Heiligenbeiler Schulen im „Schützenheim". Nahezu 200 Balgaer erlebten eine gute Feierstunde von Erwin Ohnesorge arrangiert und genossen einige lebhafte Plachanderstunden. Die Heiligenbeiler, einst alles Schulkameraden, hatte Ilse Vögerl zusammengeführt und stellte auch die über 150 Landsleute einzeln vor. Jeder, der sein Sondertreffen besucht hat, war sehr zufrieden und freut sich schon heute auf die nächste Veranstaltung. Am Nachmittag wurde auch der Dia-Vortrag „Königsberg 1988" gezeigt. Auch die Schulaula war voll besetzt. Als am Abend der Kreisvertreter die Landsleute im Zelt zum gemütlichen Familienabend begrüßte, waren die 1300 Plätze besetzt und das Festzelt überfüllt. Tanz und Gespräche rundeten den ersten Tag des Kreistreffens ab. Fortsetzung folgt

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Telefon (0 22 07) 73 84, Am Branderhof 11, 5600 Berg. Gladbach 1

Kreistagssitzung – Wie alljährlich fand die Kreistagssitzung des Kreises Heilsberg (Ermland) in Meppen statt. Die Patenschaft über den Kreis Heilsberg – ursprünglich vor 44 Jahren vom Kreis Aschendorf-Hümmling übernommen – wird heute vom Emsland-Kreis in herzlicher Atmosphäre mit großzügiger Unterstützung fortgeführt. Hierfür sei an dieser Stelle auch herzlich gedankt. Die Vertreter des Kreises unter ihrem Vorsitzenden Dr. Erich Gross versammelten sich im Kreishaus zu Meppen – freundlich willkommengeheißen von dem stellvertretenden Landrat Hanekamp und Kreisamtsrat Kuiper als Abordnung des Patenkreises. Herr Goudé nahm an der Sitzung gleichfalls teil. Thema der Tagung war unter anderem, Möglichkeiten aufzuzeigen, die Patenschaft lebendiger und konkreter zu gestalten und das bestehende Kulturgut aus der Heimat. Es ist daher geplant, das Modell des fürstbischöflichen Schlosses in Heilsberg anfertigen zu lassen und dieses an einem exponierten Ort – z. B. Schloß Clemenswerth in Sögel – aufzustellen als sichtbaren Brückenschlag von „Pate" zu „Patenkind". Für das nächste Jahr wurde im Rahmen des VH-Programms ein Vortrag über den Kreis Heilsberg als bedeutendes Bauernland „ins Auge" gefaßt. Am nächsten Tag begleitete Kreisamtsrat Kruth liebenswürdigerweise die Mitglieder des Kreises Heilsberg zu einem Besuch von Schloß Clemenswerth, dem eine Besichtigung der Transrapidbahn folgte.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Regionales Kreistreffen – Die Johannisburger trafen sich in Hamburg. Klaus Beyer begrüßte dazu insbesondere Prof. Dr. Wolfgang Stribrny, und würdigte ihn als besonderen Freund und Förderer des Heimatkreises. Eine herzliche Gratulation richtete Beyer an den Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft und stellvertretenden Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Gerhard Wippich, der kürzlich seinen 70. Geburtstag feiern konnte. Mit Unterstützung des Jugendorchesters Schleswig in der Traditionsuniform der 16er Husaren wurde dem Jubilar ein Geburtstagsständchen gebracht. Dann verlas Beyer in einer Kurzandacht eine Schriftauslegung von Superintendent Reinhold George. Daran schloß sich das Gedenken an die Toten an. Im Verlauf der Feierstunde überreichte Gerhard Wippich Professor Dr. Stribrny das Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen in Würdigung des langjährigen Einsatzes für Heimat und Vaterland. In seiner Ansprache übte Gerhard Wippich Kritik an den Äußerungen des Bundespräsidenten und des Außenministers wegen ihrer Erklärungen zur Grenzfrage. Er sprach ihnen das Recht ab, im Namen des deutschen Volkes Verzichtserklärungen über ein Gebiet abzugeben, das nicht das Gebiet der Bundesrepublik sei und hielt demgegenüber den Anspruch der Ostpreußen auf ihre Heimat aufrecht. Allerdings wolle man den Anspruch auf die Heimat nicht mit Gewalt durchsetzen; man vertraue vielmehr auf die Kraft des Rechtes. Es gehe nicht an, ständig das Selbstbestimmungsrecht in der ganzen Welt anzumahnen, es aber Deutschen verweigern zu wollen. Auch das mißverständliche Gerede von Versöhnung, mit dem das Eintreten für das Heimatrecht diskriminiert werde, befand der Sprecher als fehl am Platze.

Festvortrag – Prof. Stribrny vermerkte mit Genugtuung, daß das Festhalten in Treue am Patriotismus und an der Einheit Deutschlands trotz aller Schmähungen als ewig Gestrige angesichts der Bewegung unter der Jugend in der anderen Teil Deutschlands ihre Bestätigung fänden. Daß sich Geschichte nicht verleugnen lasse, zeige auch die Entwicklung im nördlichen Ostpreußen. Die Russen hätten die deutsche Bevölkerung nahezu restlos vertrieben und wollten damit die deutsche Geschichte in diesem Gebiet auslöschen. Heute jedoch suchten die Russen bei der Landsmannschaft Ostpreußen Hilfe gegen die Gebietsansprüche der Litauer auf das nördliche Ostpreußen. Die Königsberger Prawda habe kürzlich von so einem „bösen Revanchisten", als der er manchmal bezeichnet werde, einen Artikel abgedruckt. Nach einem geschichtlichen Überblick über die ethnische Entwicklung in Ostpreußen, die auch in der Ausstellung „Menschen unterwegs – Das Beispiel Ostpreußen" in Flensburg eindringlich verdeutlicht wurde, forderte Prof. Stribrny dazu auf, Zukunftspläne für die Gestaltung der ostdeutschen Heimat und das Zusammenleben der Menschen zu entwickeln. Nicht nur bei der musikalischen Umrahmung der Feierstunde bot das Jugendmusikkorps Schleswig eine viel beachtete Leistung, sondern auch bei der konzertanten Unterhaltung am Nachmittag. Die Anwesenden dankten den jungen Künstlern, ihrem Dirigenten und Betreuer für den musikalischen Gruß aus dem Patenkreis Schleswig-Flensburg im Jahr der 35jährigen Wiederkehr der Patenschaftsübernahme.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach-Wormersdorf (an diese Anschrift ist jede Korrespondenz, auch Haus Königsberg und Bürgerbrief betreffend, zu richten)

Bismarck-Oberlyzeum – Zum elften Male traf sich eine schon ganz vertraute Gruppe 20 ehemaliger Schülerinnen mit ihrer Sport- und Handarbeitslehrerin Christel Klingmüller, geb. Henneberg, und vier begleitenden Ehemännern. Die Organisation lag wieder in den bewährten Händen von Gisela Liebert, geb. Kroeck. Wir freuten uns, unter den 25 Teilnehmern eine Kameradin mit ihrem Mann als Gäste aus der DDR bei uns zu haben. Dieses Mal besuchten wir drei Tage die alte ehrwürdige Kaiserpfalz Goslar und lernten sie durch eine sehr gute Führung kennen. Dann erlebten wir durch eine Tagesfahrt den wunderschönen Harz. Leider waren die vielen Sperranlagen von der DDR sehr deprimierend. Unser aller Wunsch war: sie mögen bald verschwinden! Die Hauptsache aber bei solch einem Treffen ist immer wieder die frohe, harmonische heimatverbundene Gemeinschaft, so daß wir uns auch im nächsten Herbst in Bad Bresig treffen wollen.

Vorstädtische Oberrealschule – Das Jahrestreffen der Vorstädter und ihrer Angehörigen fand in diesem Jahr in Lindau am Bodensee statt. Nach dem traditionellen Antrinken mit einigen Pillkallern am Freitagnachmittag folgten am Sonnabendvormittag die Jahreshauptversammlung der eingetragenen Mitglieder, am Nachmittag eine zweistündige Dampferfahrt auf dem Bodensee und am Abend die Festveranstaltung in der Inselhalle unter dem Motto „Frohe Vorstadt", an der insgesamt 143 Ehemalige und Angehörige teilnahmen. Aufgelockert wurde das Programm durch Darbietungen einer Trachten- und Volkstanzgruppe sowie durch eine Herrenrede von der Gattin eines Schweizer Schulfreundes, in der diese in sehr warmen und bewegten Worten zum Ausdruck brachte, was eine Schweizerin bei den alljährlichen Treffen ostpreußischer Schulfreunde empfindet. Zum Abschluß des diesjährigen Jahrestreffens wurde am Sonntagvormittag ein Videofilm von Prof. Dr. Lebuhn gezeigt, den dieser bei seinem Besuch im Oktober 1988 in unserer Heimatstadt Königsberg (Pr) sowie in Rauschen gedreht hatte.

Das Adventstreffen der Vorstädtischen Oberrealschule in NRW findet wie in den Vorjahren am Sonnabend, 16. Dezember, ab 15 Uhr wieder im Gemeindesaal der Markus-Kirchengemeinde, Sandträger Weg 101 in Düsseldorf 12, statt. Alle Ehemaligen sind mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen. Besonders freuen würden wir uns über das Erscheinen derjenigen Schulfreunde, die nur sporadisch zu unseren Treffen erscheinen oder immer noch abseits stehen. Anmeldungen bitte an SF Erhard Wopp, Zwickauer Straße 36, 4000 Düsseldorf 12. Ferner möchten wir darauf hinweisen, daß unsere Schulgemeinschaft im Rahmen der Heimatpflege vom 11. bis 20. Mai 1990 eine Busfahrt in den südlichen Teil Ostpreußens mit Standort in Allenstein durchführt. Ein Besuch unserer Heimatstadt Königsberg (Pr) ist leider noch nicht möglich.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Ehrungen – Zahlreiche Landsleute wurden beim Kreistreffen aufgrund ihrer besonderen Aktivitäten zum Wohl unserer Kreisgemeinschaft mit der Verleihung des in Silber gefaßten Wappens der Stadt und des Kreises Labiau geehrt: Ella Bertulat, Friedrichsrode; Alfred Erdmann, Liebenfelde; Alfred Schlemonat, Langendorf; Erich Schnakeit, Elchtal; Bernhard Krönert, Popelken; Otto Grigull, Dachsfelde, und Helmut Krautin, Agilla. Der geschäftsführende Vorstand sah sich veranlaßt, auch Landsleute zu ehren, die uns unter schwierigsten Bedingungen Aufnahmen aus Stadt und Kreis Labiau in heutiger Zeit erbrachten. So zeigten sich alle Besucher in Bad Nenndorf ergriffen davon, erhalten gebliebene Gebäude und Straßen, jedoch auch sehr veränderte Landschaftsbilder nach 45 Jahren erstmals wiederzusehen. In Anerkennung dieser herausragenden Leistung wurde ihnen somit unser Ehrenzeichen in Gold zuteil: Erna Vallentin, Groß Baum; Walter-Georg Dorrn, Viehof, und zwei Landsleute, die hier namentlich nicht genannt werden möchten. Ferner erhielt auch Kreisamtsrat Fritz Morische für Verdienste um unsere Patenschaft unser Wappen in Gold. Fortsetzung auf Seite 14

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Komm. Kreisvertreter: Karlheinz Lorat, Neue Straße 6, 3450 Holzminden

Kreisgruppe Lübeck – Die Kreisgruppe lädt zu einem Dia-Nachmittag am Sonntag, 19. November, um 15 Uhr ein, der im Prismen-Saal des Lysia-Hotels zu Lübeck stattfindet. Unter Mitwirkung von Rainer Klohs, Baßbariton von den Städtischen Bühnen, und Luise Linde am Klavier zeigen wir Bilder der Kurischen Nehrung, die wir dort anläßlich unseres September-Besuchs aufgenommen haben. Sie sehenSchwarzort mit seinem unvergleichlichen Hochwald, einen Besuch im Thomas-Mann-Museum in Nidden und genießen den Ausblick von der Toten Düne. Wir laden sehr herzlich zu dieser Veranstaltung ein.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimatfahrten – Auch 1990 haben Sie, liebe Landsleute, wieder die Möglichkeit, in den Kreis Neidenburg zu fahren und die Heimat zu besuchen. Zwei Termine stehen zur Auswahl, und zwar einmal vom 2. bis 10. Juni und zum anderen vom 31. August bis 12. September. Übernachtung mit Halbpension ist im Novotel am Okulsee bei Allenstein geplant. Wer an diesen Fahrten interessiert ist und mehr über das Programm, den Abfahrtsort und insbesondere auch den Reisepreis wissen möchte, wende sich bitte schriftlich oder telefonisch an Landsmann Kurt Plewka, Telefon 0 23 66/3 56 51, Schützenstraße 51, 4352 Herten.

Heimatbriefe – Es wird darauf hingewiesen, daß noch eine beschränkte Anzahl von Heimatbriefen älterer Jahrgänge vorrätig sind. Landsleute, die diese noch erwerben möchten oder denen noch vereinzelte Heimatbriefe in ihrer Sammlung fehlen, können diese gegen Erstattung der Kosten beim Kreisvertreter anfordern. Eine Neuauflage ist nicht vorgesehen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Rastenburger Schulen – In Kürze findet unser Herbsttreffen in Hannover statt. Am 18. November steht uns wieder ab 14 Uhr im Hauptbahnhofsrestaurant der Saal „Hannover" (früher Dorpmüllersaal) zur Verfügung. Wie üblich wird Kaffee und Kuchen angeboten, und wer abends etwas Handfestes zu sich nehmen will, hat hierzu reichlich Gelegenheit. Vielleicht sind aber auch „Ehemalige" dabei, die noch nie zu unserem Herbsttreffen kommen konnten, und denen soll Mut gemacht werden, die Fahrt zu wagen. Wer mit dem Auto anreist, hat unter anderem Gelegenheit, seinen Wagen im Parkhaus direkt hinter dem Hauptbahnhof zu parken. Sorge bereitet das neue Adressenverzeichnis insofern, als weniger als die Hälfte der angeschriebenen ehemaligen Schüler den Fragebogen ausgefüllt zurückgeschickt hat. Herzlichen Dank! Und die anderen bitte ich sehr herzlich, die „Schularbeit" zu verrichten. Mein ganz besonderer Dank gilt denen, die dem Fragebogen noch einen extra Gruß für die Gemeinschaft beigefügt haben. Aus ganz persönlichen Gründen bin ich nicht dazu gekommen, jedem „Geber" zu schreiben. Allen, die nach Hannover kommen, wünsche ich eine gute Anreise und denen, die nicht kommen können, wünsche ich schon heute eine frohe Weihnacht und ein glückliches Jahr 1990, in dem wir uns dann in Hannover wiedersehen wollen. Kontaktadresse: Erhard Waubke, Lortzingstraße 1a, 3203 Sarstedt, Telefon 0 50 66/6 24 01.

Rößel

Kreisvertreter: Franz Landau, Telefon 0 41 46/59 50, Mühlenweg 18, 2160 Stade 5. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Erntedankfest in Berlin – Die Kreisgruppe Rößel in Berlin feierte ihr Erntedankfest. Zu Beginn der Feier wurde das Lied „Heimat Dich zu grüßen" gesungen. Es folgte die Totenehrung. Kreisbetreuer Bischoff gedachte aller Toten, die hier und in der Heimaterde ruhen. Der Heimat gehört unsere Seele, den Toten gehört unser Herz. Anschließend begrüßte er alle Landsleute und Gäste auf das herzlichste und dankte für den gedeckten Erntedanktisch. Es folgte ein fröhliches Beisammensein mit Tanz. Man verabschiedete sich auf ein fröhliches Wiedersehen am 10. Dezember 1989 zur Weihnachtsfeier.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Kreistagssitzung – In der diesjährigen Herbstsitzung hat der Kreistag die Arbeitsrichtlinien für das kommende Jahr und die Termine für die Kreistreffen sowie die sonstigen Veranstaltungen festgelegt. Das Hauptkreistreffen in Winsen wird am 9./10. Juni in der Stadthalle stattfinden. In Verbindung mit dem Kreistreffen ist eine Goldene Konfirmation von Schloßberger Kreisangehörigen, die 1940 und früher konfirmiert wurden, im Einvernehmen mit der Evangelischen Kirchengemeinde in Winsen vorgesehen. Hierzu können sich nur Personen melden, die noch an keiner Goldenen Konfirmation teilgenommen haben. Das Schützenkorps Winsen wird während des Hauptkreistreffens zu einem Preisschießen einladen. Jugendliche können wieder hinter der Stadthalle zelten. Eine Kinderferienzeit wird vom 15. Juli bis 29. Juli in der Jugendherberge Wingst, Kreis Cuxhaven, stattfinden. Für Jugendliche ist eine Ostpreußenfahrt in der zweiten Julihälfte geplant. Auch Ostpreußenfahrten für Erwachsene werden wieder stattfinden, und zwar in der Zeit vom 14. bis 25. Mai und 16. bis 27. Juli. Die Regionalkreistreffen werden wieder gemeinsam mit dem Nachbarkreis Ebenrode durchgeführt. Als Termine sind vorgesehen: Süd in München-Freimann, Eisenbahner-Sportvereinsheim, am 1. April, West in Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant, am 5. August und Süd-West in Horb/Neckar, Gemeindezentrum „Steinhaus", am 18./19. August. Bitte merken Sie sich die Termine vor, damit die Teilnahme gesichert ist.

Der Schloßberger Heimatbrief ist in Vorbereitung und wird die Empfänger zu Weihnachten erreichen. Bitte teilen Sie Anschriftenänderungen umgehend der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft in Winsen mit, damit Fehlleitungen bei der Versendung vermieden werden.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

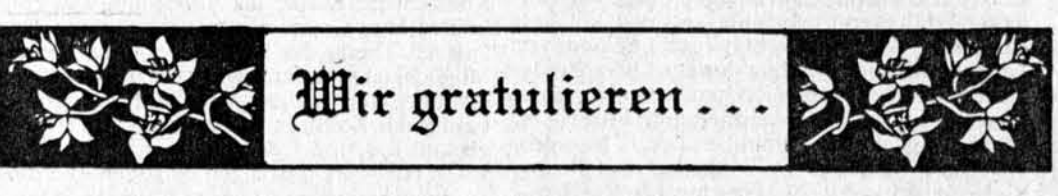
Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit – Aufgrund zahlreicher Anfragen gibt der Vorstand bekannt, daß das Jahrestreffen 1990 wie in den Jahren zuvor im Sporthotel Fuchsbachtel, Barsinghausen am Deister bei Hannover, von Freitag, 25., bis Sonntag, 27. Mai (anschließend an Himmelfahrt), stattfindet. Neben dem Gemischten Chor der Chorgruppe Fern aus Bremen hat der Turn- und Sportverein Barsinghausen für mehrere tänzerische Auftritte unter Leitung von Christel Cordes seine Zusage gemacht. Außerdem ist mit der Mitwirkung des Barsinghauser Mandolinen-Orchesters zu rechnen. Die Teilnehmer werden gebeten, ihre Anmeldung möglichst rechtzeitig zu Beginn des neuen Jahres dem Vorsitzenden Fredi Jost, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück, Telefon 0 54 31/35 17, zuzustellen. Das Rundschreiben zum Jahreswechsel mit Anmeldeformular erhalten die Mitglieder Ende November/Anfang Dezember.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Der Bildband über unseren Kreis Wehlau – lang erwartet – wird ab Mitte Dezember lieferbar sein, so daß er von allen Landsleuten als schönes Weihnachtsgeschenk erworben werden kann. Unsere Kreisältesten und früheren Kreisvertreter Werner Lippke und Rudolf Meitsch haben mit viel Mühe, Fleiß und großer Sachkenntnis diesen prächtigen Bildband zusammengestellt, der alle Städte und Kirchspiele unseres Kreises berücksichtigt. Auf 512 Seiten werden 1300 Schwarz-Weiß-Fotos und 30 farbige Bilder wiedergegeben. Das Format beträgt 16,5 x 23,5 cm. Rund 45 Jahre nach der Vertreibung solch ein hervorragendes Erinnerungswerk herauszugeben, ist eine große Leistung. Die Kreisgemeinschaft dankt Rudolf Meitsch und Werner Lippke. Der Bildband kann sofort bei der Rautenberg'schen Buchhandlung in 2950 Leer, Postfach 19 09, Telefon 04 91/41 42, bestellt werden. Für Bestellungen, die bis zum 31. Dezember 1989 in Leer eingehen, wird ein Subskriptionspreis von 49 DM zuzüglich Porto und Verpackung berechnet. Danach beträgt der Preis 56 DM zuzüglich Porto und Verpackung. Wenn Sie schon beim Bestellen sind, ordern Sie doch gleich noch das wieder erschienene Heimatbuch Kreis Wehlau, Alle-Pregel-Deimegebiet, 636 Seiten, gebunden, über 200 Abbildungen, Bestellnummer 1250, 48 DM, Kreiskarte 7,50 DM zuzüglich Porto und Verpackung.

Rudolf Meitsch erhielt das goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen. Während der Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung, des Ostpreußischen Landtages, am 4. November in Schleswig wurde unserem verdienstvollen langjährigen Redakteur des Wehlauer Heimatbriefes, dem früheren Kreisältesten und späteren Kreisvertreter Rudolf Meitsch aus Sanditten, jetzt Hannover, vom Sprecher der LO, Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig, das goldene Ehrenzeichen der LO verliehen. Die Kreisgemeinschaft gratuliert Rudolf Meitsch auf das Herzlichste zu dieser hohen und lange verdienten Auszeichnung. Eine Würdigung von Rudolf Meitsch wird in einer der nächsten Folgen erscheinen.



Fortsetzung von Seite 12

Stielow, Elfriede, aus Vierzighuben, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Oberstraße 62, 4330 Mülheim, am 18. November

Warschuhn, Helene, geb. Klein, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Moislinger Allee 135, 2400 Lübeck 1, am 13. November

Witt, Emma, geb. Neumann, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Rostocker Straße 176, 5900 Siegen, am 12. November

Worgull, Ida, geb. Reinhard, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 46, 2061 Bühnsdorf, am 12. November

zum 81. Geburtstag

Ahrens, Charlotte, verw. Köslin, geb. Klein, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 2, jetzt Am Krähenberg 10, 3101 Wathlingen, am 14. November

Arndt, Magdalene, aus Schloßberg, jetzt Weyerstraße 150, 5650 Solingen, am 15. November

Bajorat, Kurt, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 117, jetzt Strandallee 117, 2408 Timmendorfer Strand, am 14. November

Balscheit, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Bünger Straße 13, 4000 Düsseldorf, am 17. November

Becker, Agnes, aus Gumbinnen, Hindenburgstraße 9a, jetzt Dürerstraße 22, 2400 Lübeck 1, am 14. November

Bednarz, Erich, aus Neuvölkingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ellernbusch 7, 3042 Munster-Stadt, am 13. November

Erzberger, Willi, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Am Sportplatz 14, 3301 Evessen, am 15. November

Gehring, Ernst, aus Adamshausen-Austinshof, Kreis Gumbinnen, jetzt Fuchsweg 88, 3180 Wolfsburg, am 17. November

Gerhardt, Franz, aus Lyck, jetzt Raesfeldstraße 4, 4710 Lüdinghausen, am 16. November

Groeger, Anna, geb. Panzer, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 15, jetzt Attenastraße 3, 2981 Berumbur, am 15. November

Haupt, Otto, aus Alt Sellen, Kreis Elchniederung, jetzt Holzgasse 3, 8420 Kelheim, am 17. November

Jäkel, Maria, geb. Dunst, aus Lyck, jetzt Neckarweg 33, 5300 Bonn 2, am 14. November

Japha, Dr. Brigitte, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt In der Steinbach 42, 6312 Laubach, am 14. November

Krupka, Frieda, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidmannskamp 29, 4920 Lemgo, am 14. November

Liebich, Maria, verw. Brauer, geb. Baltrusch, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Kampweg 2, 3212 Gronau, am 11. November

Sender, Otto, aus Narthen, Kreis Neidenburg, jetzt Am Kanal 6, 3008 Garbsen 1, am 12. November

Warda, Frieda, geb. Rogowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 13. November

Zander, Otto, aus Roddau und Bieberswalde, Kreis Wehlau, jetzt Eichenweg 2, 2857 Langen, am 16. November

zum 80. Geburtstag

Barkowski, Paul, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt An den Linden 10, 5012 Bedburg, am 18. November

Burmester, Marta, geb. Matschull, aus Kreis Elchniederung, jetzt Nölkensweg 3, 2000 Hamburg 60, am 14. November

Fiedler, Lydia, geb. Westphal, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Neerlage 53, 4443 Isterberg, am 18. November

Groß, Martha, geb. Waaga, aus Peterswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Ostermoorweg 44, 2081 Bönningstedt, am 18. November

Holz, Karl, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt In den Betzen 18, 5352 Zülpich-Schwerfen, am 14. November

Kopka, Wilhelmine, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 18c, 4006 Erkrath 2, am 15. November

Kozinowski, Paul, aus Lyck, Bismarckstraße 9, jetzt Tübinger Straße 11, 2900 Oldenburg, am 17. November

Kurpat, Willi, aus Königsberg, jetzt Donaustraße 38, 3300 Braunschweig, am 7. November

Lenkeit, Walter, aus Ragnit, Schwalbenweg 2, jetzt Maxdorfer Straße 51, 6715 Lambsheim, am 12. November

Lenski-Kattenau, Dietrich von, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude, am 14. November

Leymann, Elisabeth, geb. Lindtner, aus Lyck, Falkstraße 20, jetzt Peterstraße 15, 2903 Bad Zwischenahn, am 14. November

Liehr, Kurt, aus Gumbinnen, Roonstraße 17, jetzt Am Wald 35, 4000 Düsseldorf 13, am 15. November

Meyhöfer, Fritz, aus Luschen und Gumbinnen, Eichenweg 28, jetzt Ginsterweg 1, 2121 Artlenburg, am 12. November

Neumann, Hildegard, aus Tilsit, Landwehrstraße 24, jetzt Herwarthstraße 7, 1000 Berlin 45, am 18. November

Pfeifers, Emma, geb. Zielinski, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, jetzt Sumpfweg 23c, 2000 Hamburg 53, am 14. November

Prawdzik, Richard, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Amselweg 8, 3300 Waggum-Braunschweig, am 14. November

Roschkowski, Paul, aus Lahna, Kreis Neidenburg, jetzt Dorfstraße 54, 3075 Rodewald, am 17. November

Sanio, Else, geb. Wunsch, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Reuschenberger Weg, 5013 Elsdorf, am 16. November

Schlemonat, Hedwig, geb. Schwellnus, aus Franzrode, Kreis Labiau, jetzt Tilsiter Straße 44, 3000 Hannover 51, am 3. November

Schukat, Emma, geb. Gennies, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Bierstraße 31, 5120 Herzogenrath, am 18. November

Schulz, Martha, geb. Rangnick, aus Wittenberg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Untenende 39a, 2958 Ostrhauderfehn, am 12. November

Spilgies, Herta, geb. Schaefer, aus Adelshof, Kreis Tilsit, jetzt Linzer Straße 16, 5461 St. Katharinen, am 3. November

Umlauf, Herta, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Graf-Spee-Straße 25, 2300 Kiel, am 12. November

zum 75. Geburtstag

Behrendt, Margarete, aus Lyck, jetzt Brandenburger Straße 18, 3575 Kirchhain 1, am 18. November

Berschin, Willy, aus Altdümpelkrug (Neu Norweischen), Kreis Elchniederung, jetzt Eberhardstraße 12a, 5630 Remscheid 1, am 12. November

Breitenbach, Herbert, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Sinkesbruch 3, 4030 Ratingen, am 16. November

Donath, Hedwig, geb. Konegen, aus Lyck, jetzt Lindenstraße 30, 2085 Quickborn, am 14. November

Dräger, Franz, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mehrbruch 1, 4236 Hamminkeln, am 12. November

Ellert, Kurt, aus Osterode, jetzt Heinestraße 7, 6730 Neustadt, am 18. November

Fiedrich, Max, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hiberniastraße 52, 4690 Herne 1, am 17. November

Gellfart, Herbert, aus Königsberg, jetzt Oehlertring 33, 1000 Berlin 41, am 8. November

Gipner, Luise, geb. Sommerfeld, aus Lyck, jetzt Bunzlauer Straße 37, 5200 Siegburg, am 18. November

Grego, Erich, aus Labiau, Königsberger Straße 28/30, jetzt Ziehltstraße 28, 7590 Achern 14, am 8. November

Heyer, Anneliese, aus Lyck, jetzt Hannoversche Straße 26, 4967 Bückeburg, am 15. November

Heyn, Hildegard, aus Lyck, jetzt Grootsruhe 3, 2000 Hamburg 26, am 15. November

Kalthoff, Emmy, geb. Graetsch, aus Wehlau, Hammerweg 1, Bahnmeisterei, jetzt Reesenberg 20, 2352 Bordesholm, am 14. November

Kassat, Gerda, geb. Boy, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 123, 4100 Duisburg 14, am 17. November

Kehl, Arnold, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Georgstraße 8, 7550 Rastatt, am 12. November

Kositzki, Otto, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Tilsiter Straße 22, 3400 Göttingen, am 16. November

Kueßner, Liesbeth, geb. Knappke, aus Ortelsburg, jetzt Stubenrauchstraße 51, 1000 Berlin 41, am 13. November

Kullik, Helene, geb. Rohmann, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Worthgarten 5, 4970 Bad Oeynhausen 9, am 15. November

Kunz, Wanda, geb. Birkholz, aus Klein Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Dortmunder Straße 107, 4350 Recklinghausen 5, am 17. November

Liedtke, Willi, aus Thomaten, Kreis Elchniederung, jetzt Frommern, Goerdelerstraße 2, 7460 Balingen 14, am 18. November

Marquardt, Luise, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lützenkirchener Straße 318, 5090 Leverkusen, am 15. November

Millinautzki, Horst, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Ellerbek, Selenter Straße 14, 2300 Kiel 14, am 14. November

Mrotzek, Erich, aus Sulimmen, Kreis Lötzen, jetzt Seminarstraße 25, 2082 Uetersen, am 15. November

Pasternack, Emmi, aus Königsberg, Jerusalemer Straße 9, jetzt F.-Nansen-Straße 6, 2400 Lübeck 1, am 18. November

Philipp, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Hanns-Klemm-Straße 8, 5000 Köln 60, am 18. November

Raszawitz, Eugen, aus Rehwalde (Oßnugarn), Kreis Elchniederung, jetzt Postillionseck 2, 2116 Hanstedt 1, am 16. November

Staron, Helene, geb. Bromfort, aus Schleuwen, Kreis Ebenrode, jetzt Jahnstraße 110, 6100 Darmstadt, am 14. November

Wendel, Lina, aus Haldenau, Kreis Ebenrode, jetzt Elbstraße 37, 5090 Leverkusen 1, am 18. November

Wunderlich, Fritz, aus Brücken, Kreis Ebenrode, jetzt Schulredder 13, 2433 Grömitz 2, am 14. November

zur diamantenen Hochzeit

Kriszuns, Hugo und Frau Frieda, geb. Müller, aus Schönlinde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Bruch 13, 2730 Zeven, am 8. November

Perteck, Fritz und Frau Berta, geb. Jaschinski, aus Neu-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Georg-Böhm-Straße 11, 2120 Lüneburg, am 7. November

zur goldenen Hochzeit

Fischer, Hans und Frau Jutta, geb. Bloebel, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 57, jetzt Untere Schloßhalde 34, 7762 Bodman, am 2. November

Fröse, Albert und Frau Helene, geb. Roneike, aus Haffwinkel, Kreis Labiau, jetzt Danziger Straße 4, 2858 Schiffdorf-Spaden, am 12. November

Gallmeister, Wilhelm und Frau Lydia, geb. Kiaulehn, aus Kölmersdorf und Königsberg, jetzt Lerchenstraße 49, 7000 Stuttgart 1, am 8. November

Gümbel, Joachim und Frau Ingeborg, geb. Schmidt, aus Osterode, jetzt Grödler Straße 78, 5300 Bonn 1, am 17. November

Kupke, Erich und Frau Irmgard, geb. Beyer, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Heideweg 25, 5014 Kerpen, am 18. November

Senk, Willy und Frau Anna, geb. Seumer, aus Rastenburg, Tannenwalder Weg 51, jetzt Auestraße 34, 7850 Lörrach, am 18. November

Strysio, Kurt und Frau Johanna, geb. Moldzio, aus Lyck, Posener Straße 2, jetzt Geibelstraße 53, 3000 Hannover, am 4. November

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

Christkindlmarkt

Sonnabend/Sonntag, 18./19. November, jeweils von 10 bis 18 Uhr im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36. Verkauf und Ausstellung von Spezialitäten in allen Räumen. Die Cafeteria im 1. Stock ist an beiden Tagen geöffnet.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek, Uhlenhorst, Winterhude – Am Sonnabend, 11. November, 14.30 Uhr, findet im Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132, ein Dia-Vortrag unter dem Thema „Eine Privatreise durch das schöne Schlesien im Sommer 1989" statt. Zu erreichen ist die Kirche mit den Bussen 108 und 106.

Bergedorf – Freitag, 10. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Lichtwarkhaus zum Gespräch über alte und neue Heimat. – Mittwoch, 15. November, 9.20 Uhr, Treffen der Wandergruppe am Lohbrügger Ausgang des Bahnhofs; Ziel sind die Harburger Berge. – Sonntag, 19. November, 15 Uhr, Dia-Vortrag über eine Reise nach Memel im Gemeindehaus der Erlöserkirche, Lohbrügger Kirchenstraße 9; Anmeldung erbeten.

Hamburg-Nord – Dienstag, 21. November, 15.30 Uhr, Treffen im Bürgerhaus Langenhorn (gegenüber U-Bahn Langenhorn-Markt).

Hamm-Horn – Sonnabend, 9. Dezember, 14.30 Uhr, Vorweihnachtsfeier in der Altentagesstätte am Gojenboom; Plachandern, Gedichtaufsagen und Singen bei Kaffee und Kuchen sowie Weihnachtsmann und große Tombola. Bitte den Jahresbeitrag nicht vergessen!

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 27. November, 18.30 Uhr, Heimatabend im Gasthof zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307. – Sonnabend, 9. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier nach heimatlicher Art im Gasthof zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 107.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 3. Dezember, 15 Uhr, weihnachtlicher Nachmittag im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbeker Markt, Hinterm Stern 14 (fünf Minuten von der U-Bahn); gemeinsames Singen mit dem Elchniederunger Kalmus-Duo; bitte Päckchen für die Weihnachtstombola mitbringen.

Tilsit, Tilsit-Ragnit – Sonnabend, 25. November, 14.30 Uhr, Dia-Vortrag „Meine Fahrt durch den Kreis Tilsit-Ragnit im Sommer 1989" im Hotel Europäischer Hof (Hanseatenraum), Kirchenallee 45, gegenüber Hauptbahnhof; zu erreichen mit U- und S-Bahn und den Bussen 37 und 108; Parkgarage hinter dem Hotel in der Robert-Nhil-Straße; Anmeldung bei Dora Gerullis, Telefon 0 40/6 31 83 77 und bei Ursula Meyer, Telefon 0 40/22 11 28, bis zum 23. November.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen – Dienstag, 14. November, 16 Uhr, Zusammenkunft der Frauen im Condor e.V., Berner Heerweg 188, 2000 Hamburg 72.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Dia-Vortrag – Montag, 13. November, 19 Uhr, Dia-Vortrag über die Region Natangen im Gewerbehaus, Innungssaal, Ansgaritorstraße 24; Eintritt für Mitglieder 3 DM, Nichtmitglieder 5 DM. – Die für Donnerstag, 16. November, terminierte Zusammenkunft der Frauengruppe fällt aus.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Heide – Anläßlich der Erntefeier der Ost- und Westpreußen im großen Saal des Konzert- und Ballhauses „Tivoli" sagte Vorsitzender Günter Schachtner zu Beginn seiner Rede: „Erinnerungen sind die Bilderbücher des Lebens." Er hielt Rückschau, sprach von der harten Arbeit der Bauern in der Heimat, nannte menschlichen Fleiß eine der Voraussetzungen für eine gute Ernte und wandte sich auch der Gegenwart zu. „Die Ernte 1989 war gut, doch die Situation der Bauern ist schlecht", sagte Schachtner. Das von Kulturreferent Siegfried Reinis zusammengestellte abwechslungsreiche Programm wurde mit dem Klang der Glocken des Königsberger Doms eröffnet. Die von Frauengruppenleiterin Toni Seehausen angeführte Trachtengruppe übergab den Erntekranz an ein ostpreußisches Bauernehepaar, Tänze der Volkstanzgruppe – einstudiert von Hildegard Paske – sorgten nach der besinnlichen Einleitung für Schwung und Frohsinn. Danach ließen sich die vielen Besucher und Ehrengäste die Königsberger Klopse gut munden und schließlich spielten die Heider Musikfreunde zum fröhlichen Tanz unterm Erntekranz auf. Im Rahmen der Veranstaltung wurde Hans-Georg Ruhnke für seinen langjährigen, unermüdlichen Einsatz als Fahnenträger und -begleiter sowie zuverlässiger Schmükker und Helfer seiner Frau beim Kassieren der „Dittchens" mit dem Verdienstabzeichen der Landsmannschaft ausgezeichnet.

Rendsburg – Freitag, 1. Dezember, 13 bis 19 Uhr, und Sonnabend, 2. Dezember, 9 bis 13 Uhr, ostdeutscher Weihnachtsmarkt im Rendsburger Ring, am Paradeplatz mit kultureller Veranstaltung, Gedichten, Lesung, Volkstanz und Brauchtum.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Gifhorn – Sonnabend, 18. November, 17 Uhr, Heimatabend mit Fleckessen im Bürgerschützensaal; Videofilmvorführung über das Trakehner Gestüt von einst bis 1945 und heute. Anmeldungen für das Fleckessen bis zum 15. November bei Heinz Fritzenwanker, Telefon 0 53 71/1 21 69 oder unter Telefon 0 53 71/1 61 51 (H. Powels). – Sonntag, 17. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier mit Kaffee und Kuchen im DRK-Haus.

Göttingen – Freitag, 10. November, 18 Uhr, Dia-Vortrag von Prof. Dr. Helmut Freiwald über „Marienburg – von der Entdeckung eines alten Schlosses" im Gasthaus Linde, Geismar. – Dienstag, 14. November, 15 Uhr, Dia-Vortrag der Landesfrauenreferentin Heinke Braß über eine Reise nach Memel, Kaunas und Wilna mit Kaffeetafel; Veranstaltung der Frauengruppe im Ratskeller. –

Goslar – Sonnabend, 11. November, 15 Uhr, Heimatnachmittag mit Mitgliederehrung usw. im Paul-Gerhardt-Haus, Martin-Luther-Straße 1. –

Hannover – Das Jahresfest findet Sonnabend, 3. Februar 1990, wieder im Freizeitheim Döhren, Hildesheimer Straße 293, statt und beginnt um 19 Uhr. Eintrittskarten im Vorverkauf zu 10 DM sind auf der Geschäftsstelle, Königsworther Straße 2, II. Stock, Zimmer 202, an folgenden Tagen erhältlich: Am 28. 11. – 7. 12. – 19. 12. 1989 – 9. 1. – 11. 1. – 23. 1. 1990 in der Zeit von 10 bis 12 Uhr. Und am 5. 12. – 12. 12. 1989 – 4. 1. – 16. 1. 1990 in der Zeit von 15 bis 17 Uhr. Die Eintrittskarten sind tischweise numeriert und stehen zur Auswahl zur Verfügung. An der Abendkasse kosten die Karten 13 DM.

Helmstedt – Sonnabend, 11. November, 15.30 Uhr, Fleckessen mit Vortrag des 1. Vorsitzenden über die 14. Reise nach Danzig und Ostpreußen im Parkhotel. – Sonnabend, 18. November, 12 Uhr, anläßlich des Volkstrauertages Kranzniederlegung am Kreuz des Deutschen Ostens auf dem Friedhof St. Stephani. – Sonntag, 3. Dezember, 25. Weihnachtsbasar der Frauengruppe in Königslutter. – In einer Feierstunde im „Stettiner Hof" wurde der Gründung der Frauengruppe vor 40 Jahren gedacht. Die 1. Vorsitzende Ingeborg Voigt, begrüßte neben 60 Mitgliedern die Bundesreferentin der Landsmannschaft Westpreußen, Frau Dreher, die stellvertretende Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise, Frau Heckendorf, sowie den Vorstand der Gruppe mit ihrem Ehrenvorsitzenden Becker. Lm. Ponczek, als Vorsitzender der Gruppe, hob die besonderen Verdienste der so aktiven Frauengruppe hervor, ohne deren Hilfe die Landsmannschaft nicht bestehen könnte, denn 80 Prozent der Mitglieder werden von ihr gestellt. Seit 1973 leitet Frau Voigt die Gruppe mit großem Engagement. Dafür dankte Lm. Ponczek im Namen des Vorstandes mit dem neuesten Roman von Arno Surminski und einer Cassette der Festveranstaltung der Landsmannschaft vom vorigen Jahr. Danach sprach Lm. Becker einige Grußworte, bevor Frau Voigt einen Bericht über die vergangenen 40 Jahre gab. Besonders interessant ist, daß die Frauengruppe seit 1964 sich am Weihnachtsbasar beteiligt und Gründungsmitglied des Kuratoriums Unteilbares Deutschland ist. Frau Heckendorf verlas ein Grußwort von Frau Michalski, der Bundesvorsitzenden ostpreußischer Frauenkreise, die leider an diesem Nachmittag nicht dabei sein konnte. Auch sie hob hervor, daß die Mithilfe der Frauen ein wesentlicher Bestandteil in der Arbeit der Landsmannschaften ist. Ein Kurzreferat über die Kulturarbeit schloß sich an. Dieser Nachmittag stand auch unter dem Zeichen des Erntedankfestes, zu dem Frau Dreher, die Bundesfrauenreferentin der Westpreußen, sprach. Sie verglich die frühere Erntezeit mit der heutigen. Zum Schluß ihrer Ausführungen bat Frau Dreher, auf keinen Fall unsere Aufgabe zu vergessen, ostdeutsches Kulturgut an unsere nachfolgenden Generationen weiterzugeben. Für die Verdienste um die Landsmannschaft und die Heimat wurde Frau Voigt die Goldene Ehrennadel der Westpreußen des Landes Niedersachsen überreicht.

Holzminden – Sonntag, 3. Dezember, 15 Uhr, Kaffeenachmittag zum 1. Advent im Felsenkeller.

Quakenbrück – Dienstag, 5. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe in der Konditorei Brinkmann; Mitbringen von Austauschpäckchen von der Frauenleiterin erbeten.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Gelsenkirchen – Montag, 13. November, 15 Uhr, Frauenstunde im Heim, Husemannstraße 39/41 (Hofgebäude); Vorbereitung auf die Vorweihnachtsfeier, Gäste sind willkommen. – Die letzte Zusammenkunft fand im Zeichen des ostpreußischen Erntedanks statt. Die Heimatstube war sehr gut besucht und mit reichlichen Feld- und Ackerfrüchten und Blumen dekoriert. Nach den Gratulationen und Liedern für die Geburtstagskinder lief das vorbereitete Programm ab, durch das Hannelore Ivenhof gekonnt führte. E. Markewitz und U. Macikowski trugen auch zum Programm bei.

Erinnerungsfoto 776



Schule Heiligenwalde – Vor fast fünfzig Jahren entstand dieses Bild, jetzt im Besitz von Erna Kurschat, geborene Kantimm. Wie dazu unsere Leserin Dr. Bärbel Beutner, die am vergangenen Wochenende in Minden von ihren Landsleuten zur stellvertretenden Kreisvertreterin der Heimatkreisgemeinschaft Königsberg Land gewählt wurde, mitteilt, handelt es sich hier um die Schülerinnen und Schüler der Schule Heiligenwalde im Landkreis Königsberg 1941. Rechts steht deren Lehrer, Kantor Franz Mollenhauer. Beide Damen würden sich freuen, wenn sich jemand wiedererkennen und melden würde. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 776" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **hz**

Hagen – Sonnabend, 18. November, 16 Uhr, gemeinsames Essen in den Ostdeutschen Heimatstuben an der Hochstraße; ein Hagener Bürger zeigt einen Film über Ostpreußen, der in diesem Jahr entstand. – Dienstag, 21. November, 12 Uhr, Abfahrt der Frauengruppe vom Haus Deutscher Ring zum Ausflug nach Kevelaer.

Münster – Sonnabend, 11. November, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Kolpinghaus mit Gedanken zum Volkstrauertag und einem Dia-Vortrag von Frau Lindner. – Dienstag, 14. November, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Aegidiihof; Thema: Die Salzburger in Ostpreußen.

Neuss – Sonntag, 12. November, 15 Uhr, Schabbernachmittag im Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz; gemütliches Beisammensein mit Dia-Vortrag über Ostpreußen, den Vorsitzender Kurt Zwikla kommentiert.

Recklinghausen – Sonntag, 19. November, Fleckessen der Gruppe Tannenberg im Vereinslokal Hennig am Neumarkt; mit lustigen Geschichten, Gedichten und Liedern wird der Abend gewürzt.

Rheda-Wiedenbrück – Sonntag, 19. November, 11 Uhr, Treffpunkt am Doktorplatz/Nordhaus zur Kranzniederlegung am Ehrenmal Fichtenbusch mit Gedenkstunde zum Volkstrauertag.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Dillenburg – Freitag, 10. November, 15 Uhr, Treffen im Bahnhofsrestaurant; Thema: Die unvergessene Agnes Miegel.

Erbach – Sonnabend, 18. November, 15 Uhr, Zusammenkunft in der Jägerstube (Werner-Borchers-Halle) zum Dia-Vortrag über die Kurische Nehrung 1989; das Ehepaar Schlicht, Gammelsbach, berichtet über die Heimat, insbesondere Preil und Umgebung. – Über die Heimat, vor allem Tilsit und Umgebung, hörte die Gruppe bereits etwas von Herrn Aviszus, Reinheim. Sein großartiger Lichtbildervortrag informierte über das Leben dort. Viele Fragen von seiten der Zuhörer strömten auf ihn ein. Es war das erste Mal, daß die Gruppe etwas über den Norden Ostpreußens hörte.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Balingen – Im gut besetzten Saal des Feuerwehrhauses konnte die Leiterin der Frauengruppe, Anneliese Schlupp, Gäste und Landsleute begrüßen. Mit dem Ostpreußenlied und dem Westpreußenlied wurde ein kleines, mit Sorgfalt zusammengestelltes Programm eingeleitet, für das Erika Mundt verantwortlich zeichnete. Andreas Jetter begleitete die Darbietungen am Flügel und trug gekonnt klassische Musik vor. Der neu gegründete kleine Chor zeigte mit „Der kleinen Musik um Ännchen von Tharau", daß bei gutem Willen auch ein Gelingen ist. Es folgten unter anderem in Mundart gesprochene Gedichte, die zu erhalten man bemüht ist. Mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Es dunkelt schon in der Heide" wurde das Programm beendet. Lebhaft ging es bei der Tombola zu, die dank großzügiger Spenden schöne Gewinne versprach. Noch lange saß man gemütlich beisammen. Auch das Tanzbein wurde fleißig geschwungen.

Buchen – Sonnabend, 18. November, 13.30 Uhr, treffen sich die Frauen und Kinder der Kreisgruppe in der Landw. Hauswirtschaftsschule (gegenüber dem Gymnasium), um gemeinsam mit den Aussiedler-Familien Plätzchen zu backen und Weihnachtliches zu basteln. – Sonntag, 19. November, 15 Uhr, Gasthaus „Gambrinus" in Buchen, spricht Peter Poralla aus Freiburg zum Thema: „Aufstieg, Blütezeit und Untergang der Hansestadt Danzig."

Lahr – Mittwoch, 15. November, 19 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Clubheim. – Sonntag, 19. November, 14.30 Uhr, Gedenkfeier des BdV vor dem Ehrenmal für die Opfer der Vertriebenen auf dem Schutterlindenberg. – Montag, 27. November, Zusammenkunft des Ostdeutschen Lesekreises im Hotel Schulz.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Bamberg – Donnerstag, 16. November, 18.30 Uhr, Monatsversammlung mit Grützwurstessen in der Gaststätte Tambosi; Gerhard Ottke berichtet über den Einsatz der Kriegsmarine in der Ostsee und die Heimführung der Soldaten und Flüchtlinge über See.

Fürstenfeldbruck – Sonnabend, 11. November, 14.30 Uhr, Kulturnachmittag mit Vortrag „Herkunft ostpreußischer Namen" und Dia-Vortrag „Unvergessene Heimat Ostpreußen" im TUS-Heim Auf der Lände. – Für Kenner und Freunde Ostpreußens bot die hiesige Gruppe im TUS-Heim „Auf der Lände" zwei interessante, hochaktuelle Dia-Vorträge. Zunächst vermittelte die Vorsitzende Susanne Lindemann mit den Lichtbildern von ihrer August-Reise einen Überblick über das heutige polnisch verwaltete Südostpreußen sowie über Westpreußen. Auch jetzt noch sind diese Gebiete geprägt von der über 700jährigen deutschen Geschichte. Davon zeugen die vielerorts noch erhaltenen gotischen Backsteinbauten, Kirchen und Burgen aus der Ordenszeit ab 1233, die alten Alleen-Landstraßen und die noch landwirtschaftlich genutzten Gehöfte mit ihren roten Dächern und den Ziegel-Stallungen. Die Polen haben sich Mühe gegeben, im Kriege zerstörte oder beschädigte Baudenkmäler wieder zu errichten beziehungsweise zu restaurieren. Susanne Lindemann zeigte auch Bilder ostpreußischer kinderreicher Familien, die sie mit einem Koffer voller nützlicher Dinge besucht hatte. Lothar Hein, München, führte mit den Dias seiner Reise in das nördliche, jetzt russischverwaltete Ostpreußen. Doch welch ein Gegensatz selbst zu Südostpreußen! Die Ländereien um Tilsit, Insterburg und Gumbinnen werden größtenteils landwirtschaftlich nicht genutzt, sie versteppen, der Boden ist sauer und nähert sich dem Urzustand. Man hat kein Interesse an diesem Land, ist nicht mit ihm verwurzelt. Es existieren hier kaum noch Bauernhöfe, die alte Bausubstanz verfällt. Nur in dem im Krieg stark zerstörten Tilsit gibt es Neubauten und restaurierte Häuser. Auf dem Lande baut sich die russische Bevölkerung neben den langsam verfallenen Steinhäusern lieber ihre gewohnten kleinen Katen. Dagegen gepflegt zeigen sich die Orte Nidden und Schwarzort auf der Kurischen Nehrung.

Gunzenhausen – Freitag, 24. November, 19.30 Uhr, Königsberger Fleckessen im Gasthaus Altes Rathaus, Marktplatz.

Ausstellungen

München – Von Mittwoch, 15. November, bis Dienstag, 5. Dezember, Haus der Begegnung, Rumfordstraße 21a, Ausstellung „Dietmar Damerau – Meine Bilderwelt, ein Schaffensquerschnitt". Eröffnung 19.30 Uhr, einleitende Worte Gaston Bischler.

Veranstaltungen

Bad Pyrmont – Mittwoch, 15. November, 15 Uhr, Beletage, Museum im Schloß Pyrmont, liest Margot Hammer aus „Das Bernsteinherz" von Agnes Miegel.

Heidelberg – Sonntag, 12. November, 15 Uhr, REGA-Hotel, Bergheimer Straße 63: In einer Stunde der „Erinnerung an Agnes Miegel", die vor 35 Jahren starb, wird dieser genialen Dichterin gedacht.

Rosenau-Trio – Ostpreußenprogramm – Sonntag, 12. November, Deutschlandhaus, Berlin 61 – Montag, 13. November, Seniorenclub, Herthastraße 1, Berlin 31 – Dienstag, 14. November, Bockelmann-Haus, Bundesallee 48, Berlin 31 – Mittwoch, 15. November, Club Dibelius-Stift, Berlin 42 – Donnerstag, 16. November, Seniorentreff, Graunstraße 93, Berlin-Wedding – Freitag, 17. November, Centre Francais, Hubertushaus, Spanische Allee 10–12, Berlin-Wannsee.

Travemünde – Sonnabend, 11. November, 10 bis 17 Uhr, Ostsee Akademie, Europaweg 4, Telefon 0 45 02/80 32 06, Gelegenheit, sich unter Mitwirkung von Eike Haenel mit der pommerschen Fastnacht zu befassen. Teilnehmergebühr einschließlich Verpflegung 25 DM.

Vorträge

Bad Zwischenahn – Donnerstag, 16. November, 20 Uhr, Haus am Meer, Vortrag „Ostpreußen 1945 – militärische und zivile Lage", von General a. D. Werner Ebeling.

Düsseldorf – Mittwoch, 15. November, 19.30 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Vortrag „Die Rumäniendeutschen zwischen ‚Vaterland und Mutterland' 1918–1945", von Hans-Werner Schuster.

Hamburg – Montag, 13. November, 19 Uhr, Haus der Heimat, Vortrag mit Lichtbildern „Die Marienburg und der Deutsche Orden in Ostpreußen", von Kunsthistoriker Roland Werner.

Herford – Freitag, 17. November, 20 Uhr, Hotel Stadt Berlin, Bahnhofsplatz 6, Vortrag „Ostpreußen", von Michael Welder.

BEILAGEN-HINWEIS

Dieser Folge liegt ein Prospekt des Arndt-Verlags Kiel, bei

Gesucht wird die Frau, die am 28. 10. 89 aufgrund der Anzeige im Ostpreußenblatt – Rubrik „Wir gratulieren" bei meiner Mutta Anna Bolowski angerufen hat. Bitte melden bei Frau Traute Neumann, Tel.: 0 41 03/8 43 50, Elbstr. 72, 2000 Wedel

Erben gesucht
des Theo Zernickow

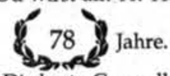
geboren im Jahre 1914 in Bernau, verstorben 1985. Er hat sich 1942 in Arnau verheiratet. Die Ehe ist bald geschieden worden. Aus der Ehe soll eine Tochter hervorgegangen sein, deren Verbleib unbekannt ist.

Meldungen erbeten an
Dipl.-Kfm. Wolfgang Moser
Rechtsbeistand für Nachlaßangelegenheiten
Zeppelinstraße 36, 7570 Baden-Baden, Tel.: 0 72 21 / 2 27 01
(Az.: N-547/WM)

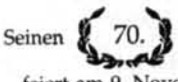
Familienanzeigen

Frau
Marta Lunau geb. Bleyer
früher wohnhaft in Kurnen, Kreis Goldap
zuletzt Sutzen, Kreis Gerdauen
wird am 14. November


Jahre alt.
Es gratulieren herzlich
die Kinder, Enkel und Urenkel
Goldgraben 25a, 6760 Rockenhausen

LIEBER PAPI
Du wirst am 11. 11. 1989


Jahre.
Wir wünschen Dir beste Gesundheit und viel Freude.
Wir danken Dir für Deine Liebe, Dein Verständnis und für alles, was Du für uns tust.
Deine Kinder
Susanna, Christiane, Andreas
In Liebe und Treue schließe ich mich den Wünschen unserer Kinder an.
Deine Ehefrau Rosi
Das Geburtstagskind ist
Georg Waller
Molkereibesitzer in Schillen
jetzt Ebelingstraße 39, 3000 Hannover 51
Tel. 05 11/6 46 32 70

Seinen


Geburtstag
feiert am 9. November 1989
mein lieber Mann und unser lieber Vater
Klaus Conrad
aus Zinten
Es gratulieren ganz herzlich und wünschen weiterhin viel Gesundheit und alles Gute
Deine Frau Gerda
mit Kindern und Enkelkindern
Am Zuckerbrink 1, 4503 Dissen

90 Jahre
wird unsere liebe Mutter, Oma und Uroma
Anna Wodeit
geb. Hornig
früher Tawe, Krs. Elchniederung
jetzt Emausheim
3180 Wolfsburg 1
am 14. November.
Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes reichen Segen
Käte Nowack nebst Familie
Eva Bendlin nebst Familie
Ruth Woldeit

Am 14. November 1989 feiert mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa
Fritz Wunderlich
aus Brücken
Kreis Ebenrode
jetzt 2433 Grömitz Lenste
seinen


Geburtstag.
Es gratulieren
Ehefrau Gerda
und Kinder



Jahre
wird am 18. November 1989 Herr
Arthur Braag
aus Arys, Kreis Johannisburg
jetzt Alter Traßweg 19d
5060 Bergisch-Gladbach 3
Es gratulieren herzlich
Siegfried und Elfi

In tiefer Dankbarkeit für einen langen gemeinsamen Weg nehmen wir Abschied von
Werner Wachholz
Lehrer a. D.
* 13. 1. 1902 † 27. 10. 1989
Erna Wachholz, geb. Illmann
und Angehörige
Klarenthaler Straße 16, 6200 Wiesbaden

Es geht der Tag zu Ende, und leise kommt die Nacht.
Nun ruhen die fleißigen Hände, schlaf wohl und ruhe sanft.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer treusorgenden Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Auguste Kulessa

geb. Jaschko

* 22. Dezember 1898 † 18. Oktober 1989

In stiller Trauer
Karl Kulessa und Frau Luise
geb. Granitzki
Hermann-Josef Riemann und Frau Gertrud
geb. Kulessa
Hildegard Böttcher, geb. Kulessa
7 Enkel und 4 Urenkel
sowie alle Anverwandten

Hahnenbergstraße 29, 4470 Meppen-Hemsen, den 18. Oktober 1989

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 12. Oktober 1989 nach schwerer Krankheit mein lieber Lebensgefährte, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Kurt Karweck

Bartztal, Kreis Ebenrode

im 87. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Maria Pallowitz
mit Elfi und Kurt
Eberhard Hasler und Frau Rosemarie, geb. Karweck
mit Carsten, Uwe und Olaf
Peter Karweck und Frau Gisela, geb. Kullig
mit Claus-Peter und Nicola
Dieter Karweck und Frau Gerda, geb. Schwalm
mit Jens, Annette und Lars

Weller Straße 29, 2117 Tostedt
Die Beerdigung hat am 18. Oktober 1989 in Tostedt stattgefunden.



Ich werde wandeln vor dem Herrn
im Lande der Lebendigen
Psalm 116,9 Losung vom 25. 10. 1989

Unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Elfriede Fritsch

geb. Gollub
Neuphilologin

* 6. 4. 1904, Ortelsburg, Ostpreußen
5. 10. 1989, Ansbach/Mittelfranken

wurde in die ewige Heimat abberufen.

In tiefer Trauer
Rudolf und Gerda Fritsch
mit Dorothee, Veronika und Bernhard
Lieselotte Ihmig, geb. Gollub, **mit Familie**
Ulf Gollub mit Familie
Emma Rosin, geb. Fritsch, **mit Familie**
Isolde und Jürgen Schulze
Helene Schmidt

Jüdtstraße 16, 8800 Ansbach
Friedemann-Bach-Straße 61, 8032 Gräfelfing

Heute entschlief nach langem, erfülltem Leben, kurz vor seinem 92. Geburtstag, mein lieber Mann, herzensguter Vater, Opa und Uropa



Franz Heinreich

geboren am 11. 11. 1897
Gamsau und Legden, Kreis Samland

verstorben am 1. 11. 1989
Westerburg

In Liebe und Dankbarkeit
Berta Heinrich, geb. Enz
Kinder
Hardy und Agnes
Enkel
Gerd und Ellen
Margit und Peter
Urenkelin
Julia

Nach schwerer Krankheit verschied am 21. Oktober 1989 im Alter von 73 Jahren in Kassel

Horst Scheffler

Leitender Bundesbahndirektor a. D.

Der Verstorbene war stellvertretender Landesobmann der LM Westpreußen und Mitglied des Landesvorstandes der LM Ost- und Westpreußen in Hessen sowie des Kreisvorstandes Kassel.
Er stand treu und tatkräftig in Wort und Schrift zu seiner Heimat und ihren Menschen.
Wir werden diesen vorbildlichen aufrechten Preußen stets dankbar gedenken.

Anneliese Franz
1. Landesvorsitzende

Hugo Rasmus
stellv. Landesvorsitzender
und Landesobmann der Westpreußen

Nach langer Krankheit verstarb heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager

Erich Zoppot

Regierungsamtmann i. R.

* 13. 7. 1914 in Osterode
† 17. 10. 1989 in Braunfels

Die trauernden Hinterbliebenen
Norbert Zoppot mit Frau Brigitte
Oliver und Stefanie
Reintraud Kempf, geb. Zoppot
mit Mirko
Ruth Lankowski

Die Trauerfeier fand am 23. Oktober 1989 im engsten Familienkreis statt.
Die Urnenbeisetzung ist am 10. November 1989 auf dem katholischen Friedhof im Gluckensteinweg in Bad Homburg.

Unsere liebe Mutter, Schwester und Großmutter

Ruth Ambraß

geb. Fünfstück

* 2. 9. 1919 † 20. 10. 1989
aus Königsberg (Pr)

ist in aller Stille und für uns zu plötzlich von uns gegangen.

In Trauer
Sybille Ambraß-Völker
Franz Otto Ambraß
Ottokar Fünfstück
die Enkelkinder
alle Anverwandten
und viele Freunde

Wrangelstraße 6, 2000 Hamburg 20
Die Trauerfeier hat im Kreise der engsten Angehörigen am 3. November 1989 in Kirchsteinbek stattgefunden.

Nach schwerer Krankheit und einem erfüllten Leben fern ihrer geliebten Heimat verstarb meine stets fröhliche und die kleinen Erdenbürger liebende Frau, Schwester, Schwägerin und Tante

Hilda Kielhorn

geb. Rutha
aus Seckenburg

* 27. 1. 1911 † 16. 10. 1989

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Karl Kielhorn

Im Krümpel 11, 3223 Delligsen, den 17. Oktober 1989

Ein Leben hat sich erfüllt!

Fern der geliebten Heimat ging der irdische Lebensweg unserer lieben Mutter und Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter friedlich zu Ende.

Maria Porsch

geb. Imber

* 3. 10. 1899 † 26. 10. 1989
aus Karmohnen, Kreis Gumbinnen

Wir danken ihr für all ihre Liebe, Güte und Fürsorge, die sie uns während ihres langen, reichen Lebens geschenkt hat.

Arno Porsch und Frau Edda
Heinz Simat und Frau Gerda
geb. Porsch
Enkel und Urenkel

Weidenstraße 5, 2160 Stade

Nach einem erfüllten Leben entschlief für uns unerwartet unsere liebe Schwester und Tante

Hildegard Schlosser

geb. Schulz

Postbeamtin aus Königsberg (Pr)

geb. 9. 12. 1902 in Königsberg (Pr)
gest. 26. 10. 1989 in Wiesbaden

In stiller Trauer
Edith Treppke, geb. Schulz
Horst-J. und Dietrich M. Treppke
und Familien

Idsteiner Straße 109, 6200 Wiesbaden

Gelobt sei der Herr täglich.
Gott legt uns eine Last auf,
aber er hilft uns auch.
Wir haben einen Gott,
der da hilft,
und den Herrn,
der vom Tode errettet.
Psalm 68, Vers 20, 21

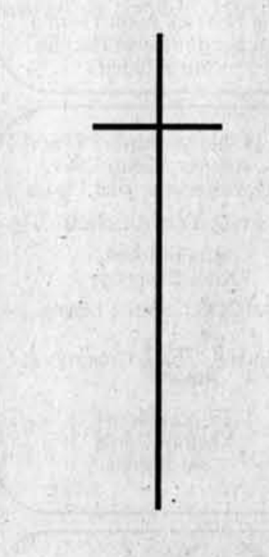
Emil Radtke

† 13. 4. 1897 † 21. 10. 1989
aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil

ist nach einem langen Erdenleben durch viele Höhen und Tiefen fern seiner unvergessenen ostpreußischen Heimat heimgerufen worden.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied
Gertrud Radtke, geb. Stinski
Irene Radtke
Eva Jankowski, geb. Radtke
Wolfgang Jankowski
Nina und Ilka
sowie alle Angehörigen

Dahlienweg 6, 2190 Cuxhaven
Wir haben unseren Entschlafenen am 27. Oktober 1989 auf dem Friedhof in Altenwalde zur letzten Ruhe gebettet.



Sie starben fern der Heimat

Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere lebensfrohe, bis zuletzt von großer Aktivität und Kreativität geprägte Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Elfriede Kargoll

geb. Hinterthan
aus Treuburg

am 26. Oktober 1989 plötzlich und unerwartet.
Wir werden sie sehr vermissen.

In Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Hannelore Bechert, geb. Kargoll
Wolfgang Bechert
Horst Kargoll
Erika Kargoll, geb. Bier
Werner Kargoll
Antje Kargoll

Wichmannstraße 8, 1000 Berlin 30
Die feierliche Urnenbeisetzung findet am Dienstag, dem 28. November 1989, um 13 Uhr auf dem Städt. Friedhof Steglitz, Bergstraße 36–37, Berlin 41, statt.

„Fahrten in die DDR und über die Oder hinaus"

Die deutsche Frage in Verantwortung von Schule und Familie war Thema eines Frauen-Seminars

Bad Pyrmont – Obwohl „die deutsche Frage" seit der Teilung Deutschlands nicht nur die Medien, sondern auch die Politiker beherrscht und betrifft, ist sie durch die Veränderungen im bisher monolitischen Osteuropa wichtiger denn je geworden. Infolgedessen stand das diesjährige Deutschlandpolitische Seminar im Rahmen der staatsbürgerlichen Frauenarbeitstagungen der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. unter dem Gesamtmotto „Die deutsche Frage in Verantwortung von Schule und Familie". Unter der Leitung von Hilde Michalski, Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise, und Ursel Burwinkel, Frauenreferentin der Landsmannschaft Ostpreußen, lauschten engagierte Frauen kompetenten Referentinnen und Referenten und diskutierten mit ihnen, manchmal auch kontrovers.

Nach einer Einführung in das Thema durch den Video-Film „Der Einheit der Nation verpflichtet", berichtete Volker Schmidt, Kulturreferent in Hamburg, über „Das Deutschlandbild in Schulbüchern und Lehrplänen". Dabei stellte er die einzelnen Länder der Bundesrepublik Deutschland exemplarisch mit ihren Bestimmungen für die relevanten Fächer Erdkunde, Geschichte und Deutsch vor. Dazu hatte er einen Querschnitt durch die Jahrgangsstufen weiterführender Schulen gewählt.

Einfluß der Elternvertretungen

Das Ergebnis ist niederschmetternd. Ansätze seien nur in Baden-Württemberg und in Bayern zu finden, aber auch dort ist Ostdeutschland im Unterricht zu wenig berücksichtigt

Um zu einer Verbesserung der Situation zu kommen, machte er darauf aufmerksam, daß außer der Schülerschaft auch die Elternvertretungen Einfluß nehmen könnten. Gerade sie haben eine starke Stellung, bei der Ausgestaltung von Inhalten mitzuwirken. Das gelte auch für jeden einzelnen engagierten Schüler, wenn er aus seinem Elternhaus fundierte Auffassungen begründet in den Unterricht einbringe. Im Bildungsplan für das Gymnasium in Baden-Württemberg werde diese Mitwirkungsmöglichkeit besonders herausgestellt.

„Der Einfluß der Medien bei der Darstellung des Deutschlandbildes" war das Thema der Itzehoer Rechtsanwältin Karin Brümmer. Sie hatte ihre Ausführungen in fünf Punkte aufgegliedert: 1. Deutschlandbild – was ist darunter zu verstehen?; 2. Medien – ihre Aufgaben, ihre Möglichkeiten; 3. Wie wird berichtet?; 4. Wie nehmen wir diese Informationen auf?; 5. Was können wir tun? Obwohl bei 80 Prozent der Befragten (laut einer statistischen Untersuchung) der Wunsch nach Wiedervereinigung bestehe, „weil Deutschland aus Gründen der nationalen Tradition zusammengehört", gehören nur für 25 Prozent beide Staaten in Deutschland zusammen, und nur 10 Prozent verstehen unter Deutschland das Deutsche Reich in den Grenzen von 1937.

Einzelaktionen privater Seite

Ihre Einflußmöglichkeiten bei den privaten Rundfunk- und Fernsehsendern scheinen die Vertriebenenverbände bisher nicht wahrgenommen zu haben. Während die öffentlich-rechtlichen Anstalten durch Staatsverträge verpflichtet sind, sich der deutschen Frage im Programm angemessen anzunehmen (die bekanntermaßen mangelhaft wahrgenommen wird), verpflichten die Mediengesetze die Programmgestalter lediglich dazu, sich „nicht gegen die Verwirklichung der Einheit Deutschlands in Frieden und Freiheit zu wenden"!

Hier gelte es, die Einflußmöglichkeiten auf die Darstellung des Deutschlandbildes (auch in den Zeitungen) durch Einzelaktionen von privater Seite positiv zu nutzen: „Die Medien sind auch auf die Maßstäbe angewiesen, die die Gesellschaft setzt. Wir sind alle Kunden der Medien. Sie richten sich in hohem Maß nach unserer Neugier, nach dem Maß unserer Interessen."

Ausführlich schilderte Ulrike Enders vom Gesamtdeutschen Institut in Bonn „Die Rolle der Frau in der DDR". Es war ein detaillierter Rückblick über vierzig Jahre Frauenpolitik der SED, die 1949 mit einem theoretischen Gerüst und einer klaren Linie begann und trotz mancher positiver Entwicklungen jedoch nicht zur vollen Emanzipation geführt hat: „Mit der stärkeren Orientierung auf familien- und bevölkerungspolitische Ziele führte die Berücksichtigung familiärer Belastungen eher zu einer Beibehaltung der traditionellen Rollenverteilung in der Familie. Die DDR-Führung hat die Möglichkeit verschenkt, durch die Einbeziehung des Mannes in die Gleichberechtigungs- und Familienpolitik neue Akzente zu setzen."

Informativ wie immer war das Referat des Kieler Journalisten Uwe Greve, Mitarbeiter dieser Zeitung, mit dem Thema „Welche Rolle spielt die Familie in der Vermittlung um das Wissen der deutschen Frage?" In Teil 1 behandelte er die „Familie in Deutschland" und in Teil 2 „Deutschland als gemeinsames Land". Bedauerlich seien die Diskrepanzen zwischen den drei Komponenten der heutigen Erziehung: Elternhaus, Schulen, Massenmedien. Elternerlebnis werde oft als Einzelschicksal und nicht als Anteil des Gesamtschicksals unseres Volks eingeordnet. Und: Die junge Generation werde in den Medien oft nur von Linken manipuliert.

Sein Fazit: „Gegen die linken Manipulationen ist entgegenzusetzen, daß man sein eigenes Land achten und lieben und nicht verachten soll. Aus den Fehlern der Vergangenheit sollen wir lernen. Wesentlich ist es aber auch, die weit überwiegenden positiven Seiten der eigenen 2000jährigen Geschichte aufzuzeigen. Auch Golo Mann sagt: ‚Endlich muß mal Schluß sein mit der Selbstkasteiung'." Wichtig sei es, die Jugend mit Literatur zu versorgen, mit Büchern über die deutsche Geschichte, über die Heimat, über die deutsche Frage und über die Einheit Deutschlands.

In seinem Referat „Jugendaustausch/Jugendfahrten zwischen Ost und West" berichtete Carsten M. Eichenberger, Recklinghausen, Referent für Öffentlichkeitsarbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, über die „Möglichkeiten und Grenzen deutschlandpolitischer Bildungsarbeit". Sein Fazit: „Ein sachgerechtes Urteil über die Probleme der deutschen Teilung setzt hinreichende geschichtliche Kenntnisse voraus. Im Geschichtsunterricht muß daher die Entwicklung der deutschen Frage, die immer auch ein europäisches Problem war, behandelt werden. Im Rahmen von Leistungskursen in der gymnasialen Oberstufe bilden Fahrten in die DDR und über die Oder hinaus eine sinnvolle Bereicherung des Unterrichts. Sie können aufgrund der Defizite im Wissen über Deutschland als Ganzes nur empfohlen werden."

Die „Integration von Aus- und Übersiedlern in der Bundesrepublik Deutschland – insbesondere unter psychologischen Gesichtspunkten" behandelte Regina Lessenthin, die eine psycho-therapeutische Praxis in Stuttgart betreibt, anhand von vier Fallgeschichten. Aufgrund der eindringlichen und erschütternden Schilderung kam in der abschließenden Diskussion der eindeutige Wille der Seminarteilnehmerinnen nach Hilfeleistung für die Aus- und Übersiedler zum Ausdruck: „Diese Mitmenschen sind eine Bereicherung für uns." HZ

Ostpreußen verstehen zu feiern

Vierzigstes Kieler Wohltätigkeitsfest wurde ein großer Erfolg

Kiel – Wer immer auch an Veranstaltungen der Organisation der Ostpreußen teilnimmt, wird bestätigen müssen, daß das 40. Wohltätigkeitsfest der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft, das in diesem Jahre im festlich geschmückten großen Saal des Kieler Schlosses begangen wurde, von besonderen Rang war. Das bezog sich keineswegs auf die Zahl der Teilnehmer, sondern auch auf den festlichen Rahmen und insbesondere auf das ausgewogene Programm. Eckhard Jaursch wünschte den Teilnehmern einen angenehmen Abend und Günter Petersdorf, der 1. Vorsitzende der Hilfsgemeinschaft, die mit der Landesgruppe identisch ist, dem er ebenfalls vorsteht, begrüßte mit launischen Worten die Gäste. So u. a. für die CDU-Landtagsfraktion MdL Solterbach, Ratsherrn Rösser, der die Rathausfraktion der Union vertrat und der im Stadtrat für die Belange der Vertriebenen zuständig ist, Frau Balsis, die Leiterin des Amtes für Vertriebene in der Stadt Kiel, den Chefredakteur des Ostpreußenblatts, Hugo Wellems, Dr. Hermann, den früheren Präsidenten der Wehrbereichsverwaltung, Rechtsanwalt Gösche vom Kieler Anwaltsverein sowie zahlreiche Vertreter anderer Landsmannschaften und befreundeter ostpreußischer Kreise.

Von 19 Uhr bis gegen Mitternacht rollte vor den Teilnehmern ein minutiös „ausgeklügeltes" und wechselreiches Programm ab, das auf die Vergangenheit ebenso abgestellt war wie auch die Leckerbissen der Gegenwart gereicht wurden.

Genannt seien Evi Kraue, die mit ihrem Konzert-Akkordeon reichen Beifall erhielt, wie auch Dietrich Horschhäuser, der mit der „Liebesgeschichte" von Siegfried Lenz und Gedichten in ostpreußischer Mundart lebhaften Anklang fand. Die Chorgemeinschaft von 1949 (VdH) unter G. Kirsch rundete diesen Teil der Darbietungen ab.

Das Tanzpaar Martin Schumann und Birte Marke vom Tanzclub Eckernförde, für ihre Leistungen bereits vielfach ausgezeichnet, bot eine Show lateinamerikanischer Tänze, die, von den Teilnehmern begeistert angefeuert, bereits zu einem Höhepunkt des Abends wurden. „Der Bauchtanz von Minou" gewährte einen Blick in den fernen Orient. Ob der dabei dezent abgedunkelte Saal dem Wunsch aller Herren entsprach, die sich an die Tanzfläche drängten, sei dahingestellt. Jedenfalls auch hier wieder ein Volltreffer, alles gekonnt aneinandergereiht, über die Tänze der Jahrhundertwende, für deren Choreographie und Einstudierung Manfred Neben vom Tanzstudio „N" in Flensburg verantwortlich zeichnete, bis zu dem allgemeinen Tanz unter den Klängen der Kapelle „Tanz up de Deel", gekonnt dirigiert von Ralf Haase, der die Freunde bis nach Mitternacht vereinte. Erwähnenswert sei noch die reichhaltige Tombola, zu deren Gelingen den Spendern ein herzlicher Dank gesagt wurde. Man schied mit der Meinung, daß es kein vertaner Abend war und sich ein Wiederkommen lohnt. H. B.



Volkstanzgruppe Lörrach: Praxis bei der Landeskulturtagung Baden-Württemberg

Unter Polen und Russen galten sie als Deutsche. Jetzt, nach ihrer Aussiedlung in die Bundesrepublik, werden sie nicht selten als „Ausländer" angesehen. Sprachschwierigkeiten sind eines der größten Probleme beim Start im Westen. Ein Besuch im Grenzdurchgangslager Friedland verdeutlicht die Probleme.

Aussiedler im Abseits?



Angst vor der Fremde: Der Anfang ist schwierig

Fotos (2) Berenthal

VON SILKE BERENTHAL

Schon von weitem ist er erkennbar. Hoch über die Dächer hinaus ragt der mächtige Turm von Friedland. Friedland, dieses 2000-Seelen-Dorf nah bei Göttingen, das in den letzten Jahren und Jahrzehnten durch das dort ansässige Grenzdurchgangslager für Aussiedler immer wieder von sich reden machte, ist durch den zunehmenden Strom von DDR-Übersiedlern ein wenig in Vergessenheit geraten. Dabei sinkt die Zahl der Aussiedler aus Osteuropa und aus den deutschen Ostgebieten keineswegs, auch sie steigt kontinuierlich an. Im Rahmen von Glasnost und Perestroika gehen die Staaten des Ostblocks großzügiger als in den Vorjahren mit Ausreisegenehmigungen um.

Die Menschen, die nach langer Reise in Friedland eintreffen, tragen Hoffnungen in sich, Hoffnungen vor allem darauf, in Deutschland unter Landsleuten ein neues Leben beginnen zu können, nachdem ihnen die Heimat durch jahrzehntelange Unterdrükkung und Diskriminierung zur Fremde geworden ist.

Vor allem polnische Autokennzeichen bestimmen so schon bei der Einfahrt ins Dorf das Straßenbild (Aussiedler aus der Sowjetunion erreichen die Bundesrepublik mit dem Flugzeug). Das Lager selbst, nach dem Krieg für Flüchtlinge errichtet, stellt 2300 Betten für die dort ankommenden Aussiedler bereit, wobei in den einzelnen Zimmern bis zu zehn Personen übernachten können. Neben einem Begrüßungsgeld von 50 DM erhalten die Menschen dort kostenlose medizinische Versorgung durch das Deutsche Rote Kreuz (DRK), eine Kleiderkammer steht ihnen ebenfalls zur Verfügung. Die Kantine des Lagers sowie das Lokal haben erstaunlich niedrige Preise. Trotz der Größe des Lagers ist die Aufnahmekapazität im Vergleich zu den ankommenden Flüchtlingen zu gering. „Zugänge von 500 bis 700 Menschen sind hier normal", stellt der stellvertretende Lagerleiter Lindemann seufzend fest, und dies scheint wahrlich nicht übertrieben: Schlangen bei der Essensausgabe, Schlangen vor den Häusern der ärztlichen Versorgung, Schlangen bei den schier endlos scheinenden Gängen der zuständigen Ämter. 24 Stunden am Tag haben die Neuankömmlinge die Möglichkeit, sich bei der Lagerleitung zu melden. Sie kommen aus den deutschen Ostgebieten, aus Rußland, Rumänien und anderen Ländern. Entweder mit einem Ausreisevisum, auf das sie oft jahrelang gewartet haben, oder sie gelangen mit Hilfe eines Besuchervisums in die Bundesrepublik und stellen nun einen Antrag auf Staatsbürgerschaft.

Friedland ist die erste Anlaufstelle für Aussiedler, hier erhalten sie nach der Anmeldung und Registrierung Aussiedlerpässe, mit denen sie dann auf die Bundesländer verteilt werden. Über die vollständige Anerkennung der Staatsbürgerschaft entscheidet dann das zuständige Amt für Vertriebene in den einzelnen Ländern, bei einer eventuellen Abweisung haben die Flüchtlinge die Möglichkeit, sich so lange in der Bundesrepublik aufzuhalten, wie es das Visum erlaubt.

Doch vielfach beginnen die Probleme erst, wenn das Anerkennungsverfahren erfolgreich durchlaufen ist. Die neuen Bundesbürger haben es meist sehr schwer, sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden, da sie häufig der deutschen Sprache nicht mächtig sind. Einige besitzen Freunde, die schon länger in der Bundesrepublik leben. Sie sind dann bei der Integration behilflich, da sie mit den Amtsvorgängen schon vertraut sind. Auffallend ist jedoch, daß dann häufig nach einer Beschleunigung der Anerkennungsverfahren gedrängt wird, was dem ohnehin überlasteten Personal zusätzliche Sorgen bereitet.

Die Neuangekommenen sind sehr zurückhaltend, so auch die alte Dame aus Sibirien, die vor zwei Tagen das Lager erreichte: „Viel durchgemacht hab' ich, nichts Guts, nur Schlechts", versichert sie und erzählt mit feuchten Augen, wie sie und ihr Mann zehn Jahre in Sibirien verbracht haben, unter einer Kommandatur, die die deutsche Sprache verboten hatte. Harte Arbeit in den Eisengruben bestimmten dort den Alltag. „Und wäre nicht die schmerzliche Erinnerung an die Heimat in unseren Herzen gewesen, hätten wir diese Zeit nicht überlebt."

Sie berichtet weiter, daß sie bei ihrer Verschleppung nach dem Zweiten Weltkrieg an dem „scheenen Königsberg" vorbeigefahren sei, „zerstört war die Stadt sehr und mit Gewalt haben die Russen uns dann von den letzten Eindrücken der Heimat fortgerissen." „Die Deutschen in Rußland haben viel ausgehalten", stellt die alte Dame immer wieder fest, „nur Schlechts und viel Leid." 15 Jahre habe sie auf ihr Visum warten müssen: „Endlich bin ich hier, doch ich bin traurig, denn meine Söhne sind nicht bei mir."

Daß Familien bei Ausreiseanträgen getrennt werden, ist keine Seltenheit. Da junge Arbeitskräfte stets gebraucht werden, erhalten häufig nur ältere Menschen ein Visum für die endgültige Ausreise nach Deutschland. Nach Einschätzung der alten Dame, deren Gesicht von jahrelangen Strapazen gezeichnet ist, spekuliert die sowjetische Regierung darauf, daß die Sehnsucht die Menschen in das Land zurückführt, Sehnsucht nach den Kindern, die dort zurückgeblieben sind.

„Einen Sohn habe ich noch drüben", erzählt sie mit stockender Stimme, „ich weiß nicht, ob sie ihn loslassen werden, die Deutschen sind gute Arbeitskräfte dort, fleißig und zuverlässig, die wollen uns nicht ablassen". Auf die Frage, was sie hier nun anfangen wolle, lächelt die alte Dame: „Ein bißchen Heimat spüren möcht' ich noch auf meine alten Tag und Deutsch sprechen, mit allen."

Die Behördengänge und die tägliche Lagerroutine gestattet es den Aussiedlern in den ersten Tagen kaum, an das Zurückgebliebene zu denken. Alle Ankömmlinge erhalten die sogenannte „Laufkarte für Verwaltungsverfahren". Auf ihr werden die Termine eingetragen, die der Neuankömmling wahrzunehmen hat, um die Anerkennung und den Aussiedlerpaß zu erhalten. Die Arbeitsverwaltung, ein Vorprüfer, ein Länderbeauftragter und auch der DRK-Suchdienst müssen aufgesucht werden. „Wer die Termine nicht einhält, ist selbst dafür verantwortlich, wenn es im Lager länger dauert", so Lindemann.

Da die überwiegende Mehrheit der Aussiedler polnisch oder russisch spricht, sind im Lager viele bereits vollständig integrierte Aussiedler als Dolmetscher angestellt, was die Vorgänge ein wenig beschleunigt.

Die Menschen machen einen sehr schüchternen und verschlossenen Eindruck, als ob die Obrigkeit noch immer ein wachsames Auge über ihnen hält. So dauert es dann auch eine Weile, bis der alte Mann, der mit einigen Angehörigen auf einer Bank sitzt, zu sprechen beginnt. Mit russischen Akzent erzählt er, daß er und seine Familie aus Kasachstan stammen, wo das Dorf, in dem sie gelebt haben, durch die ständige Ausreise der Bewohner immer mehr zu verfallen droht. „Keiner will noch etwas tun dort", gibt er zu, „die Häuser sind alt, es wird nichts modernisiert, da die Bewohner stets auf eine baldige Ausreise hoffen."

In Kasachstan will kein Deutscher mehr bleiben

Trotz allen Leides und gegen den Willen der Regierung habe er jedoch versucht, die deutsche Kultur zu bewahren. Die zehn Kinder, von denen noch drei in der Sowjetunion seien, hätten alle Deutsch gelernt und sie wüßten, „welche Heimat sie wirklich lieben".

In dem Gespräch wird jedoch deutlich, daß er und seine Frau die Ausreise keinesfalls bereuen, die Hoffnung auf bessere Zeiten sei so stark, daß er das Gefühl des Unmuts immer unterdrücken könne. Die Willensstärke, die sich hier offenbart, spiegelt eine Haltung wider, die heute sicher vielen in abgesicherter Existenz lebenden Bundesbürgern fremd ist.

„Wenn die Westdeutschen merken, daß wir polnisch sprechen, werden sie oft abweisend, sie mögen uns nicht sehr", dies hört man häufig. Von der Herzlichkeit, die derzeit den Flüchtlingen aus Mitteldeutschland entgegengebracht wird, spüren die Deutschen aus Ostdeutschland und Osteuropa zumeist wenig.

Die Aussiedler – ein Teil unserer Nation im Abseits?



Am Anfang heißt es Schlangestehen: Friedland ist restlos ausgelastet